Social Innovation Report 2026



Finanziert von der Europäischen Union

sinn
Für soziale Innovationen in Sachsen



HINWEIS:
Dieser Report ist barrierearm gestaltet, um sicherzustellen, dass alle Menschen, weitestgehend unabhängig von ihren individuellen Bedürfnissen, Zugang zu den enthaltenen Informationen haben. Er erfüllt, wo immer möglich, die Anforderungen an Barrierefreiheit sowohl in der visuellen Gestaltung als auch in der Struktur und Lesbarkeit der Inhalte. Durch klare Schriftarten und -größen, ausreichend Kontraste sowie eine einfache Navigation wird sichergestellt, dass der Report von Menschen mit Seh- oder Leseeinschränkungen sowie älteren Personen gut genutzt werden kann. Ziel ist es, Informationen für jede:n zugänglich und verständlich zu machen. Dabei wird eine gendergerechte Sprache verwendet, um alle Geschlechter gleichermaßen anzusprechen.

Liebe Leser:innen,

ob demografischer Wandel, wachsende soziale Ungleichheit, Fachkräftemangel oder der Zusammenhalt in einer zunehmend fragmentierten Gesellschaft – die Herausforderungen unserer Zeit lassen sich selten mit den Lösungen von gestern bewältigen. Genau hier setzen soziale Innovationen an: Sie entstehen, wenn Menschen bestehende Antworten hinterfragen und gemeinsam neue Wege finden, um gesellschaftliche Probleme wirksamer zu lösen als bisher. Sie können verändern, wie wir zusammenleben, zusammenarbeiten und füreinander Verantwortung übernehmen.

Wie vielfältig das aussehen kann, zeigt ein Blick in unser Netzwerk:
Ob neue Wege in der Bildungsarbeit, im Bereich Jugend und Familie, Inklusion, Gesundheit, Arbeit mit Ehrenamtlichen oder Altern und Pflege – was diese Beispiele eint, ist der Anspruch, gesellschaftliche Wirkung zu erzielen. Oft jenseits klassischer Marktlogiken, getragen von Engagement, Zusammenarbeit und dem Mut, Neues auszuprobieren.

Als Zukunftsplattform für soziale Innovationen begleiten wir bei SINN Menschen, Initiativen und Organisationen in Sachsen, die genau das tun. Wir bringen Akteur:innen aus Zivilgesellschaft, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik zusammen, schaffen Räume für Austausch und stellen Wissen sowie praktische Unterstützung bereit – damit aus einzelnen Ideen tragfähige Projekte werden und lokale Lösungen über ihren Entstehungsort hinaus Wirkung entfalten.

Der Social Innovation Report 2026 beleuchtet soziale Innovationen im Freistaat sowie Unterstützungsmöglichkeiten, die über dessen Grenzen hinausreichen. Dabei werden verschiedene Räume betrachtet, in denen soziale Innovationen stattfinden, darunter der ländliche Raum, urbane Kollaborationen sowie neue digitale Dimensionen. Es geht um Wirkung und Finanzierung sozialer Innovationen und darum, was man lernen kann, wenn ein Projekt scheitert. Abschließend werfen wir einen Blick auf das, was kommt – darunter Themen zu künstlicher Intelligenz und Zukunftstrends in der sozialen Arbeit.

Wir wünschen euch eine anregende Lektüre und die eine oder andere Inspiration für euer eigenes Vorhaben.

Mit innovativen Grüßen,
das Team vom Social Innovation Report



Impressum

Social Innovation Report 2026
Herausgeber
SINN – Die Zukunftsplattform für soziale Innovationen in Sachsen
info@sinn-sachsen.de

SINN-Konsortiumspartner
Caritasverband für das Bistum Dresden-Meißen e. V.
Magdeburger Str. 33, 01067 Dresden
DRK Landesverband Sachsen e. V.
Bremer Str. 10d, 01067 Dresden
Impact Dresden GmbH
Bayrische Straße 8, 01069 Dresden
Impact Hub Leipzig GmbH
Naumburger Str. 25, 04229 Leipzig
Paritätischer Wohlfahrtsverband Landesverband Sachsen e. V.
Am Brauhaus 8, 01099 Dresden
Startnext GmbH
Grundstraße 1, 01326 Dresden

Erscheinungsdatum
Oktober 2026

Druck
dieUmweltDruckerei GmbH,
100% Recyclingpapier

Projekt- und Redaktionsleitung
Christoph Hahn, Impact Hub Leipzig
Nele Wessels, Impact Hub Leipzig

Koordination Gestaltung/Layout
Christoph Hahn, Impact Hub Leipzig
Nele Wessels, Impact Hub Leipzig

Redaktion und Lektorat
Isabel Müller, Zentrum für Sozialforschung Halle e. V.
Saskia Rudolph, Impact Hub Dresden

Autor:innen
Tom Braunitzer, Impact Hub Leipzig
Christoph Hahn, Impact Hub Leipzig
Tino Kressner, Startnext
Stephanie Meichsner-Eschborn, der Paritätische Sachsen
Isabel Müller, Zentrum für Sozialforschung Halle e. V.
Dagmar Neukirch, Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt
Saskia Rudolph, Impact Hub Dresden
Nele Wessels, Impact Hub Leipzig

Gestaltung/Layout/Illustrationen/Faltposter
Michaela Wollschläger, www.lifeinvanilla.com

Bildrechte/Quellen
Susann Bargas Gomez: U1, S. 2, 4, 6, 11, 67, 75
Die Gartenlaube, 1859, S. 720, gemeinfrei, via Wikimedia Commons: S. 12
Die Gartenlaube, 1871, Nr. 49, S. 817, via Wikimedia Commons: S. 14
Reiner Pfisterer, Tafel Duisburg: S. 15
Kio Herrmann-Schöne: S. 31, 58, 59
Claudia Arndt: S. 33
Susanne Dreistadt, KHSB: S. 33
Sabine Boger, Fabmobil e. V.: S. 35
Cimet Studio: S. 38
Mark Frost S. 39
Heartucate GmbH: S. 41
Stefan Thielicke: S. 43
mio motion GmbH: S. 49, 53, 64
SINN: S. 50
Sächsisches Staatsministerium für Soziales, Gesundheit und Gesellschaftlichen Zusammenhalt: S. 62

Das Vorhaben „SINN – Die Zukunftsplattform für soziale Innovationen in Sachsen" wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds Plus gefördert – von August 2023 bis Dezember 2025 mit rund 4,4 Millionen Euro sowie von Januar 2026 bis Dezember 2028 mit 4,99 Millionen Euro.

Finanziert von der Europäischen Union



Inhalt

1. Grundlagen und Räume sozialer Innovationen **8**

Was sind soziale Innovationen? 10

200 Jahre soziale Innovationen 12

Soziale Innovationen in Sachsen 16

SINN Sachsen – Die Zukunftsplattform für soziale Innovationen 20

Über Sachsen hinaus: Die bundesweite Unterstützungslandschaft sozialer Innovationen 26

Wo soziale Innovationen entstehen 30

Ländliche Räume: Orte sozialer Innovationen 32

Urbane Kollaborationen: Zusammenwirken für Veränderungen 36

Digitale Räume: Orte für Interaktion und Teilhabe 40

---

2. Lernen, wirken, weiterentwickeln **44**

Wirkung sichtbar machen 46

Zwischen Zahlen, Vertrauen und Veränderung 49

Wer finanziert nachhaltige Innovationen – und warum? 53

Scheiter heiter: Misserfolge als Chance nutzen 56

---

3. Zwischen Technologie und Gestaltungskraft **60**

Zukunftsstatement 62

Mehr als nur Code und Karma: Warum Sinn nicht von KI automatisiert werden kann. 63

Transformationslabore: Veränderung als Ausgangspunkt für soziale Innovationen 66

Zukunftstrends 68

Künstliche Intelligenz in der sozialen Arbeit 72

Welche soziale Innovation startest du? 76

Danke 78

1.

Grundlagen und Räume sozialer Innovationen

Soziale Innovationen entstehen nicht im luftleeren Raum. Sie knüpfen an gesellschaftliche Herausforderungen an, werden von Menschen und Organisationen vor Ort entwickelt und brauchen passende Rahmenbedingungen, um zu wachsen. Dieser Teil des Reports führt in das Thema soziale Innovationen ein, blickt auf seine historische Entwicklung und die Situation in Sachsen. Darüber hinaus zeigt er Unterstützungsstrukturen, unterschiedliche Räume für Innovationen, vom ländlichen bis zum digitalen Raum, und das Potenzial von Zusammenarbeit und Kollaboration.

Was sind soziale Innovationen? 10
200 Jahre soziale Innovationen 12
Soziale Innovationen in Sachsen 16
SINN Sachsen – Die Zukunftsplattform für soziale Innovationen 20
Über Sachsen hinaus: Die bundesweite Unterstützungslandschaft sozialer Innovationen 26
Wo soziale Innovationen entstehen 30
Ländliche Räume: Orte sozialer Innovationen 32
Urbane Kollaborationen: Zusammenwirken für Veränderungen 36
Digitale Räume: Orte für Interaktion und Teilhabe 40

„Wer sich umsieht, findet sie: die vielen Initiativen, Gruppen und Orte, die gute Beispiele sind, an denen man sich orientieren oder bei denen man sich beteiligen kann.“

Stephanie Meichsner-Eschborn

Was sind soziale Innovationen?

Wenn wir an Innovation denken, haben wir meistens neue Technologien vor Augen: Quantencomputer, künstliche Intelligenz oder bahnbrechende Medizintechnik. Doch technologische und wirtschaftliche Neuerungen stoßen an Grenzen, wenn es um die großen Aufgaben unserer Zeit, die sogenannten „Grand Challenges“, geht. Herausforderungen wie der Klimawandel, wachsende soziale Ungleichheit oder der demografische Wandel lassen sich nicht allein durch technische Artefakte bewältigen. Hier setzt das Konzept der sozialen Innovation an.

Nach dem Verständnis der Forschung ist eine soziale Innovation eine Neukonfiguration sozialer Praktiken. Einfach erklärt: Es geht um die bewusste Veränderung dessen, wie wir Dinge gemeinsam tun – sei es in der Art, wie wir arbeiten, uns pflegen, konsumieren oder mobil sind. Dabei ist „sozial” nicht unbedingt ein moralisches Urteil, sondern eher ein Paradigmenwechsel zu einer lösungsorientierten Gestaltung von Gesellschaft.

Am Anfang einer sozialen Innovation steht ein gesellschaftliches Problem, für das neue Lösungen gesucht werden. Dabei können technische Entwicklungen Auslöser für die neue Idee sein, Teil der Lösung darstellen oder nicht relevant bleiben. Aus der Idee werden erste Lösungsansätze entwickelt, die in ersten Schritten ausprobiert und bei Bedarf angepasst werden. Dabei können Ideen direkt aus der Zivilgesellschaft kommen und von Bürger:innen angestoßen werden, aber auch aus der Wirtschaft, Wissenschaft oder Politik entwickeln sich soziale Innovationen. Sind erste Anpassungen erfolgt, kann die Idee verstetigt und somit zur Innovation werden. Dies ist der Fall, wenn sie von den Menschen angenommen und genutzt wird, wodurch sich das Zusammenleben dauerhaft verändert und im weiteren Wirken sogar weitere Gruppen, Bereiche, Regionen oder Problemstellungen adressiert werden.

> **„Gerade an der Schnittstelle zwischen Wohlfahrt, Zivilgesellschaft und Sozialunternehmen entstehen die spannendsten Verbindungen. Wenn wir aufhören, in Silos zu denken, und anfangen, Ressourcen, Wissen und Netzwerke wirklich zu teilen, können wir gemeinsam systemische Veränderungen anstoßen.”**
>
> **Saskia Rudolph, SINN Sachsen**

Im Vergleich zu anderen Innovationsformen zeichnen sich soziale Innovationen häufig durch einen starken lokalen oder regionalen Bezug aus. Sie greifen regionale Problemstellungen wie zum Beispiel Leerstand, mangelnde Infrastruktur oder Gesundheitsversorgung auf, gleichzeitig sind sie oft in globale Themen wie Nachhaltigkeit oder Digitalisierung eingebettet. Auf diese Weise verbinden sie das Regionale mit dem Internationalen. Was als innovativ gilt, ist daher maßgeblich vom jeweiligen Kontext oder der jeweiligen Zielgruppe abhängig. Eine Idee, die an einem Ort bereits etabliert ist, kann in einer anderen Region oder einem anderen Umfeld völlig neu sein und dort geeignetere Lösungen als bisher anbieten.

Beispiele für soziale Innovationen

Mikrokredit- und Mikrofinanzierungssysteme
Initiativen, die Kleinunternehmer:innen, insbesondere Frauen in Entwicklungs- und Schwellenländern, den Zugang zu Kapital ermöglichen. Diese Finanzierungsmodelle haben das Potenzial, Armut zu reduzieren und lokale Ökonomien zu stärken.

Bürgergenossenschaften
Bürgergenossenschaften sind keine neue Organisationsform, können jedoch in neuen Anwendungsfeldern sozial innovativ wirken. Sie ermöglichen z. B. Bürger:innen gemeinschaftlich Solar- oder Windenergieanlagen zu finanzieren oder einen weggebrochenen Dorfladen im ländlichen Raum wiederzubeleben.

Mehrgenerationenhäuser
Diese Einrichtungen fördern das Zusammenleben von Menschen verschiedener Generationen unter einem Dach, um soziale Isolation zu reduzieren und generationenübergreifenden Austausch zu fördern.

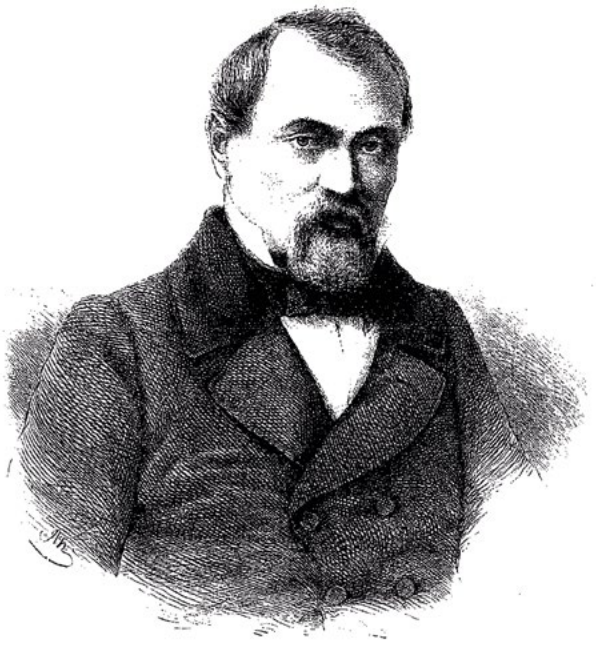
Offene Werkstätten und Makerspaces
Gemeinschaftliche Räume stellen Werkzeuge, Wissen und Technologien zur Verfügung und ermöglichen gemeinsames Lernen und Produzieren. Sie fördern den Austausch zwischen Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Hintergründen und schaffen niedrigschwellige Möglichkeiten, eigene Ideen gemeinsam zu entwickeln und umzusetzen.



200 Jahre soziale Innovationen

Wie wollen wir miteinander leben? Diese Frage steht am Anfang vieler sozialer Innovationen. Auch das 19. und 20. Jahrhundert waren geprägt von Transformationen: Industrialisierung, Urbanisierung, Armut, neue Technologien, Kriege, politische Brüche und ökologische Fragen haben dazu geführt, dass Menschen neue Formen des Zusammenlebens, Wirtschaftens und Helfens entwickelt haben. Soziale Innovationen entstehen dabei häufig, wenn bestehende Antworten nicht mehr ausreichen. Ihr Ziel ist es, gesellschaftliche Herausforderungen zu bewältigen, Wohlstand zu sichern und eine gerechte, resiliente Gesellschaft zu schaffen.

Ihre gesellschaftliche Wirkung findet teils erst im Regionalen statt, hinterlässt langfristig jedoch oft überregionale Spuren. Ein frühes sächsisches Beispiel ist die Karl-Preusker-Bücherei in Großenhain, damals Hayn. Sie wurde 1828 als „Vaterländische Bürger-Bibliothek“ gegründet und gilt als erste öffentliche Bibliothek Deutschlands. Ihr sozialer Kern war mehr als die Bereitstellung von Büchern. Bildung und Wissen sollten nicht nur einer kleinen Elite vorbehalten, sondern breiteren Teilen der Bevölkerung zugänglich sein.



Hermann Schulze-Delitzsch, einer der Gründerväter des deutschen Genossenschaftswesens

Dass soziale Innovationen oft aus konkreten Lebenslagen entstehen, zeigt auch ein weiteres historisches Beispiel: die Genossenschaftsbewegung. Mitte des 19. Jahrhunderts standen viele Handwerker:innen, Arbeiter:innen und Gewerbetreibende unter wirtschaftlichem Druck. In Delitzsch reagierte Hermann Schulze-Delitzsch 1849 mit der Gründung einer Schuhmachergenossenschaft. Damit wurde er einer der Gründerväter der gewerblichen Genossenschaft. Zur kollektiven Selbsthilfe sollten sich Menschen zusammenschließen, um Zugang zu Kapital, Märkten und Sicherheit zu bekommen.

Soziale Innovationen in Deutschland



2012

In Köln findet eine Veranstaltung statt, bei der Alltagsgegenstände gemeinschaftlich repariert werden – Deutschlands erstes **Repair Café**.

2015

Mit nebenan.de entsteht in Berlin eine der ersten Plattformen, die Menschen im direkten Wohnumfeld für Hilfe, Austausch, Teilen und lokale Aktionen verbindet, ein **digitales Nachbarschaftsnetzwerk**.

2030

Was wird die nächste gesamtgesellschaftliche soziale Innovation sein?



2010er

Kostenlose und niedrigschwellige Programmierangebote entstehen und eröffnen Kindern und Jugendlichen neue Zugänge zur digitalen Welt, sogenannte **Code Clubs für Kinder**.



2010

Mit Startnext in Dresden und VisionBakery in Leipzig entstehen zwei der ersten und prägenden deutschen **Crowdfunding-Plattformen**.

2012

Mit LiquidFriesland werden digitale Wege für Mitsprache an kommunalpolitischen Themen erprobt. Zwar scheitert das Projekt, trägt jedoch zur Etablierung von **Bürgerbeteiligungs- und Petitionsplattformen** bei.



1992

In Köln wird der „BankExpress" verteilt, heute „DRAUSSENSEITER", um damit Einkommen und soziale Teilhabe für arme und obdachlose Menschen zu ermöglichen. Es ist die erste deutsche **Straßenzeitung**.



1993

In Berlin werden überschüssige Lebensmittel gesammelt und an armutsbetroffene Menschen weitergegeben. Die Initiativgruppe Berliner Frauen e. V. gründet damit in Deutschland die erste **Tafel**.

2006

Bundesweit werden offene Orte für Begegnung, gegenseitige Hilfe und lokale Netzwerke gefördert und geschaffen, die sogenannten **Mehrgenerationenhäuser**.



1985

Aus Kleiderkammern, Gebrauchtwarenläden und Beschäftigungsprojekten entstehen als Orte für günstige Versorgung und Wiederverwendung erste **Sozialkaufhäuser**.

1986

Die Hospizidee für eine würdevolle Begleitung Sterbender und ihrer Angehörigen verbreitet sich bereits in den 70ern und 80ern in Deutschland, in Aachen entsteht **das erste stationäre Hospiz**.

1986

Sorgearbeit wird abgesichert und stärker zwischen Elternteilen aufgeteilt. Diese rechtliche Regelung heißt in der BRD zunächst Erziehungsurlaub, in der DDR Babyjahr und seit 2001, mit deutlich flexibleren Regelungen, **Elternzeit**.



1980er

Aus der Selbstbestimmt-Leben-Bewegung entstehen Assistenzmodelle, die die Unterstützung im Alltag selbstbestimmt organisieren, die **Persönliche Assistenz**.

1972

Die DDR führt eine Fristenregelung ein: Frauen erhalten innerhalb der ersten zwölf Wochen das **Recht auf Schwangerschaftsabbruch**.

1971

Bildungschancen werden in der BRD unabhängiger vom Einkommen der Eltern durch das Inkrafttreten des **BAföG**.



1961

In Berlin-Kreuzberg werden ältere Menschen erstmals regelmäßig mit warmem Essen beliefert, der Beginn von **Essen auf Rädern**.

1964/1993

Mit FSJ und später FÖJ, die Engagement, Bildung und gesellschaftlichen Dienst verbinden, entstehen **gesetzlich geregelte Freiwilligendienste**.

1970/1971

Aus Hungermärschen, kirchlichen Jugendverbänden und der Aktion „Dritte-Welt-Handel" entsteht Anfang der 1970er die **Fairer-Handel-Bewegung**.



1947

Die ambulante Versorgung der DDR bringt verschiedene medizinische Fachrichtungen unter einem Dach zusammen, z. B. in Gotha in einer der ersten **Polikliniken**.

1883

Im Deutschen Reich wird die gesetzliche Krankenversicherung eingeführt und damit der Grundstein gelegt für die **moderne Sozialversicherung**.

1865

Mit dem Allgemeinen Deutschen Frauenverein in Leipzig entsteht eine zentrale Organisation für Bildung, Erwerbsrechte und Gleichstellung von Frauen – ein Meilenstein für die **organisierte Frauenbewegung**.





1848

Im Zuge der Arbeiterbewegung organisieren sich Arbeiter- und Handwerkervereine als Interessenvertretung für bessere Löhne, Arbeitszeiten, Arbeitsschutz und Mitbestimmung. Dies markierte den Beginn moderner **Gewerkschaften**.

1849

In Delitzsch gründet Hermann Schulze-Delitzsch eine Schuhmacher-genossenschaft, in der sich Menschen zusammenschließen, um Zugang zu Kapital, Märkten und Sicherheit zu bekommen. Er ist einer der Gründerväter der gewerblichen **Genossenschaft**.

1860er

Im Umfeld der Rotkreuzbewegung entstehen in Deutschland frühe Schwesternschaften und Hilfsstrukturen – eine wichtige Grundlage für organisierte Verwundetenhilfe, Pflege und später **Erste-Hilfe-Ausbildung**.



1840

Friedrich Fröbel gründete in Blankenburg (Thüringen) den vermutlich weltweit ersten **Kindergarten**.

1828

Die Vaterländische Bürger-Bibliothek, heute Karl-Preusker-Bücherei, wird in Sachsen gegründet und macht Bücher und Wissen einem breiteren Teil der Bevölkerung zugänglich. Sie gilt als Deutschlands erste **öffentliche Bibliothek**.

1717/1763

Schuledikt/Generalland-schulreglement in Preußen als wichtige Meilensteine für den Aufbau einer **allgemeinen Schulpflicht**.



Hinweis: Die verwendeten Bilder sind teilweise mit Hilfe von KI generiert. Bildrechte: Adobe Stock

Das Poster über die Historie der sozialen Innovationen könnt ihr euch hier herunterladen:



Auguste Schmidt und Louise Otto-Peters, Gründerinnen des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins in Leipzig, der ersten größeren Frauenrechtsorganisation im Deutschen Reich.

Wenig später wurde Sachsen erneut zu einem wichtigen Ort gesellschaftlicher Erneuerung. 1865 gründete sich in Leipzig der Allgemeine Deutsche Frauenverein. Er wurde zu einer zentralen Organisation der deutschen Frauenbewegung. Im Mittelpunkt standen Bildung, Erwerbsrechte, rechtliche Gleichstellung und später politische Partizipation. Dieses Beispiel zeigt ein wesentliches Merkmal sozialer Innovationen: die betroffenen Gruppen sind nicht nur Zielgruppe, sondern Mitgestalter:innen. Frauen forderten nicht einfach Reformen, sondern organisierten sich, formulierten eigene Interessen und veränderten damit gesellschaftliche Normen.

Parallel dazu schufen Industrialisierung und Fabrikarbeit neue Risiken. Krankheit, Arbeitsunfälle, Alter und Armut wurden nicht länger ausschließlich als private Not verstanden, sondern als gesellschaftliche Aufgabe. Die gesetzliche Krankenversicherung, später Unfallversicherung und Rentenversicherung gehören zu den prägenden sozialen Innovationen der deutschen Geschichte. Auch Gewerkschaften, Arbeitervereine, kirchliche Hilfsstrukturen und die Freie Wohlfahrtspflege trugen dazu bei, dass soziale Absicherung, Mitbestimmung und Unterstützung institutionell verankert wurden. Der Begriff soziale Innovation taucht zu dieser Zeit schon auf, zunächst noch unscharf und stark verbunden mit sozialen Reformen.

> **„Ab Ende des 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert kommt eine neue Begriffsbedeutung auf: Soziale Innovation als die Einführung oder Übernahme eines neuen Verhaltens oder einer neuen Praxis jedweder Art und in sämtlichen gesellschaftlichen Bereichen, beispielsweise im Geschlechterverhältnis, in Erziehung und Bildung, im Management, im Regierungshandeln ebenso wie im alltäglichen Leben, in etablierten Gewohnheiten und kulturellen Konventionen.“**[1]

Im 20. Jahrhundert veränderten sich die Aufgaben. Nach Krieg, Diktatur und Wiederaufbau ging es in der BRD um soziale Sicherung, demokratische Teilhabe und gesellschaftlichen Zusammenhalt. Wohlfahrtsverbände, Betriebsräte, Volkshochschulen, Frauenhäuser, Selbsthilfegruppen und später die Hospizbewegung oder Mehrgenerationenhäuser zeigen, dass soziale Innovationen nicht nur auf Gesetzesebene

1 Howaldt, J., Schwarz, M. 2019. Soziale Innovation. In Blättel Mink, B., Schulz Schaeffer, I., Windeler, A. Hrsg., Handbuch Innovationsforschung. Springer VS, Wiesbaden.

entstehen. Sie entstehen auch aus Vereinen, Bewegungen, Nachbarschaften, Kirchen, Sozialunternehmen und lokalen Initiativen. Ein Beispiel dafür sind die Tafeln. Sie entstanden nicht als staatliches Programm, sondern aus bürgerschaftlichem Engagement. Das gilt auch für die erste Tafel in Sachsen, gegründet 1995 in Dresden. Überschüssige Lebensmittel wurden an unterstützungsbedürftige Menschen weitergegeben. Die Idee verbindet Armutslinderung, Ressourcenschutz und Ehrenamt. Typisch für soziale Innovationen wird also eine konkrete soziale, ökologische oder wirtschaftliche Situation aufgegriffen und daraus eine neue Praxis entwickelt.

Heute stehen andere Fragen im Vordergrund. Es geht um Klimakrise, demografischen Wandel, digitale Teilhabe, Einsamkeit, Migration, mentale Gesundheit, Bildungsgerechtigkeit und Vertrauen in Demokratie. Soziale und technologische Innovationen lassen sich dabei kaum noch getrennt betrachten. Digitale Lernplattformen, Bürgerbeteiligungsplattformen, Telemedizin, offene Daten oder digitale Nachbarschaftshilfe zeigen, dass Technologie gesellschaftliche Wirkung entfalten kann. Entscheidend ist dabei nicht die Technik allein, sondern wer Zugang hat, wer mitgestaltet und welches Problem gelöst wird. Auch hierfür lassen sich Beispiele im Freistaat finden. Mit Startnext in Dresden und VisionBakery in Leipzig entstanden 2010 zwei der ersten und prägenden deutschen Crowdfunding-Plattformen. Sie zeigten, wie digitale Infrastruktur neue Formen gemeinschaftlicher Finanzierung ermöglicht.

Der Blick in die Geschichte zeigt, dass jede Epoche ihre eigenen sozialen Fragen hat. Die „Nationale Strategie für Soziale Innovationen und Gemeinwohlorientierte Unternehmen" schreibt zu sozialen Innovationen, dass sie wirtschaftlich, sozial oder kulturell sein können, gemeinnützig oder kommerziell, technologieunabhängig oder technologisch unterstützt.[1] Diese Offenheit ist wichtig, denn soziale Innovationen entstehen häufig zwischen den Sektoren. In der Zivilgesellschaft, in Unternehmen, in Wissenschaft, in Kommunen und überall dort, wo Menschen neue Antworten ausprobieren. Gerade Sachsen zeigt historisch, dass soziale Innovationen überall entstehen können – in Bibliotheken, Vereinen, Genossenschaften, Bewegungen, Plattformen und Unternehmen. Und sie beginnt immer wieder mit derselben Frage: **Wie wollen wir miteinander leben?**

1 Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz. 2023. Nationale Strategie für Soziale Innovationen und Gemeinwohlorientierte Unternehmen.



Soziale Innovationen in Sachsen

Seit drei Jahren arbeitet SINN daran, die vielfältigen sozialen Innovationen in Sachsen sichtbar zu machen und ein Netzwerk über den gesamten Freistaat aufzubauen. Auffällig ist, aus wie vielen Bereichen die Akteur:innen kommen und wie unterschiedlich die gesellschaftlichen Fragestellungen sind, die sie lösen wollen.

Auf den ersten Blick zeigt sich ein Gefälle zwischen den sächsischen Metropolen und dem ländlichen Raum. Dass die Übersicht viele Beispiele aus den sächsischen Städten listet und deutlich weniger aus den Landkreisen, ist unter anderem durch Faktoren wie eine höhere Bevölkerungsdichte und dichtere Netzwerke zwischen relevanten Akteur:innen in den Städten zu erklären. Soziale Akteur:innen im ländlichen Raum haben einen geographisch größeren Aktionsradius. Das bedeutet für viele: Weniger personelle und zeitliche Ressourcen.

Hinzu kommt eine methodische Herausforderung: Viele soziale Innovationen nehmen sich nicht als sozial innovativ wahr, wodurch die Anzahl derer, die bisher noch nicht in unserer Übersicht eingetragen sind, gerade im ländlichen Raum groß ist. Wir möchten daher bewusst einige Projekte hervorheben, die zeigen, wieso in Sachsen noch zahlreiche soziale Innovationen schlummern und diese Landkarte als Zwischenstand verstanden werden darf.

Unsere Karte erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern versteht sich als wachsendes Netzwerk, das kontinuierlich erweitert wird. Für die Übersichtlichkeit wird jede soziale Innovation von uns nach Kernbereichen geordnet, auch wenn viele von ihnen Positives in weiteren Bereichen bewirken. Zudem sind die Innovationen mit ihrem Hauptstandort in unserer SINN-Karte eingetragen, auch wenn Projekte in ganz Sachsen agieren oder mehrere Standorte besitzen.

Innovationen in etablierten Institutionen sind manchmal weniger sichtbar

Menschen stärken Menschen, Caritas Zwickau
Ort: Zwickau

Das Projekt fördert Integration durch individuelle Chancenpatenschaften in den Bereichen Bildung, Sprache, Kultur und Alltagsbewältigung. Natürlich sind die Ziele Kernaufgaben der Freien Wohlfahrtspflege, die Umsetzung ist für die Region jedoch neuartig. Gerade in größeren Organisationen, die zahlreiche wichtige soziale Dienste und Projekte bündeln, wird das Innovative nicht immer als solches wahrgenommen.

Manche Innovationen entwickeln sich durch spezielle Gegebenheiten

Nachbarsprache von Anfang an!
Ort: Ostritz/St. Marienthal

Das Projekt stärkt die interkulturelle Bildung im sächsisch-polnischen/sächsisch-tschechischen Grenzraum durch authentische Begegnung mit den Nachbarn, ihrer Sprache und Kultur. Innovationen müssen nicht immer die gesamte Gesellschaft adressieren. Manche entstehen unter speziellen, lokal begrenzten Gegebenheiten und bleiben deshalb geographisch begrenzt.

Manchmal ist weniger der Inhalt als die Umsetzung sozial innovativ

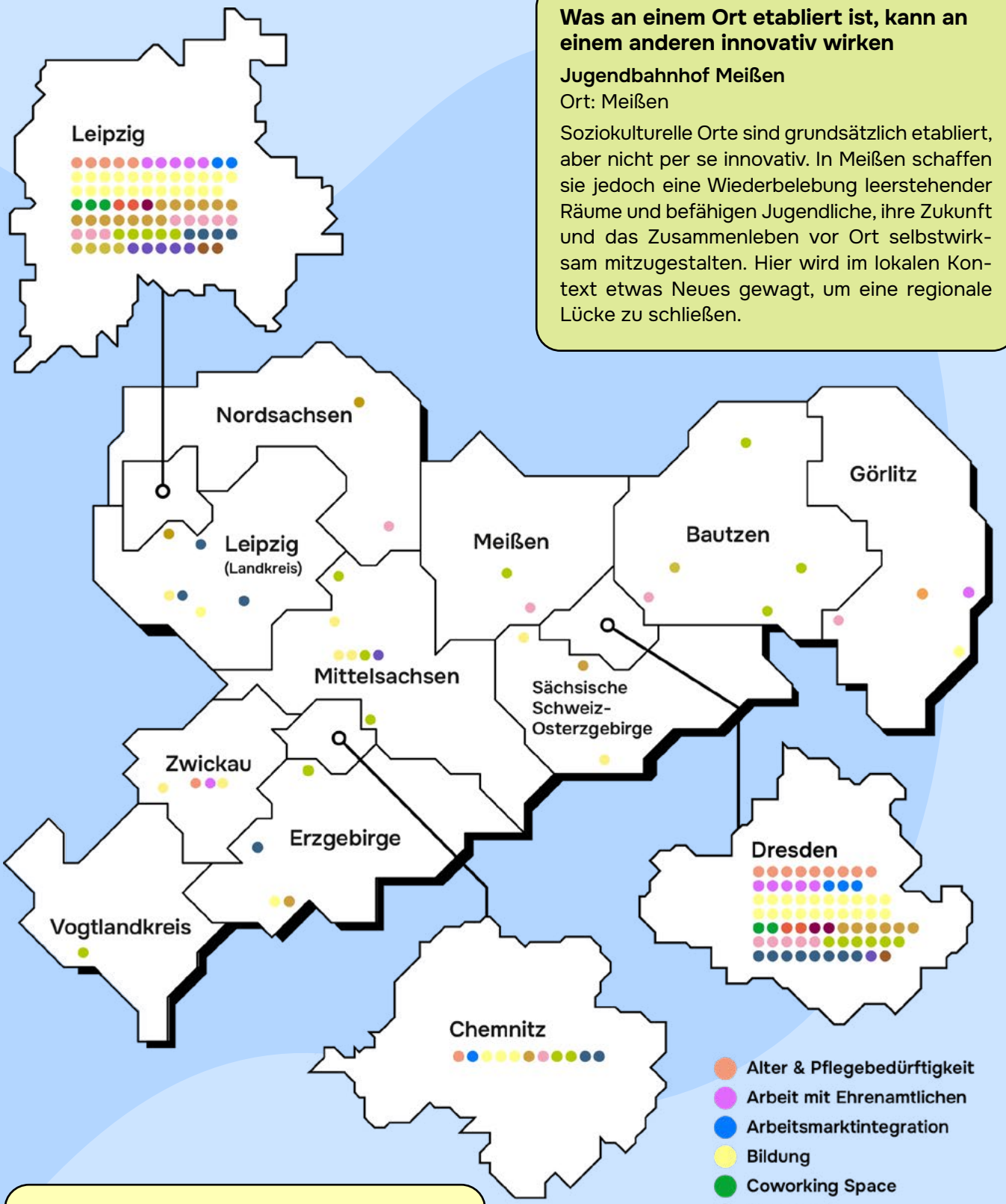
WirMachenEnergie eG
Ort: Mittweida

Die Energiegenossenschaft ermöglicht Menschen die Beteiligung an erneuerbarer Energie und fördert so das Gemeinwohl. Genossenschaften, obwohl seit dem 19. Jahrhundert existent, können zur Innovation werden, indem sie z. B. Bürgerbeteiligung in Bereichen und Regionen ermöglichen, in denen es vorher keine gab. So wird der technische Prozess der Energiewende durch die Einbindung in eine Genossenschaft zu einem Projekt mit klarem sozialem Mehrwert für die Menschen in der Region.

Was an einem Ort etabliert ist, kann an einem anderen innovativ wirken

Jugendbahnhof Meißen
Ort: Meißen

Soziokulturelle Orte sind grundsätzlich etabliert, aber nicht per se innovativ. In Meißen schaffen sie jedoch eine Wiederbelebung leerstehender Räume und befähigen Jugendliche, ihre Zukunft und das Zusammenleben vor Ort selbstwirksam mitzugestalten. Hier wird im lokalen Kontext etwas Neues gewagt, um eine regionale Lücke zu schließen.



Innovationen können durch einzelne Personen umgesetzt werden

Techniksprechstunde
Ort: Geringswalde

Eine einzelne engagierte Person befähigt hier Senior:innen in Mittelsachsen und darüber hinaus, Smartphones, Tablets und Computer sicher, selbstständig und verständlich zu nutzen. Ein Angebot, das es in der Region sonst nicht gäbe.

Quelle: SINN Sachsen, Stand: 31.08.2026

Liste sozialer Innovationen in Sachsen

ALTER & PFLEGEBEDÜRFTIGKEIT

Biotopolis, Dresden
Care4All – Ein neues Mensch-Technik-Interaktionskonzept für Pflege/Betreuung von Menschen mit Demenz, Dresden
Digitales Miteinander – Brücken bauen zwischen Jung und Alt, Chemnitz
Durchblick, Dresden
GENAU – Generationenüber-greifendes Buddy-Programm, Dresden
Guter Alltag, Dresden
HandicApp, Leipzig
Helfi-Ruf, Dresden
Hoffnungsacker – Sachsens erster Seniorenbauernhof, Leipzig
hundertzwölf Planwerk – Digitale Notfallvorsorge, Dresden
Jung & Alt Generationencafé, Dresden
KIKO – der Chatbot für Seniorinnen und Senioren, Zwickau
Klangkraft, Leipzig
Pflegana – der KI-Companion für pflegende Angehörige, Leipzig
Siel Bleu Deutschland – angepasste körperliche Aktivität, Leipzig
Sterbeamme – Begleitung von der Diagnose bis zur Trauerbewältigung der Zugehörigen, Dresden

ARBEIT MIT EHRENAMTLICHEN

EhrenamtVorOrt, Dresden
Empowerment und Vélomobilität für Frauen mit Flucht- und Migrationsgeschichte, Leipzig
gerne & gut, Dresden
Helpline Sachsen, Dresden
LEIPZIG GIESST Stadtbäume, Leipzig
PatenSCHAFFT – Menschen Stärken Menschen, Zwickau
Sachsensommer – Dein Kurzzeitengagement!, Dresden
Sindbad Mentoring für Jugendliche, Görlitz
SPREUWEIZEN, Dresden
VoluLink, Leipzig
Zonta Club Leipzig, Leipzig
Zonta Leipzig Elster, Leipzig

ARBEITSMARKTINTEGRATION

AZUBI POWER PROGRAMM, Leipzig
BERUFung Jugendarbeit, Dresden
FemLab – Frauen vernetzt, orientiert, digitalisiert, Dresden
Gemeinschaft und Vielfalt für alle, Leipzig
JobSwop.io – Think Global, Work Local., Chemnitz
SociaLingua, Dresden

BILDUNG

12 Weltmomente // Interaktive Weltreiseworkshops an sächsischen Schulen für Weltoffenheit & Toleranz, Dresden
45minuten, Dresden
Abschied nehmen – leicht gemacht..., Wilsdruff
ApplicAid e. V., Leipzig
Arina Peter – Kommunikations-trainerin für Frauen in Führung, Dresden
artably – Innovative Weiterbildung für Menschen mit Behinderung, Chemnitz
Balu und Du, Leipzig
Bildungsinstitut für inklusive Vielfalt, Leipzig
Bildungsnetzwerk für transformative Bildung und nachhaltige Entwicklung Breitenbrunn, Breitenbrunn
DiggiClub – Wo spielen verbindet und lernen begeistert, Dresden
Digikids, Neukieritzsch
ECHOES IN INK, Dresden
Fabmobil e. V., Dresden
Fachdialognetz für sexuelle und reproduktive Rechte, Dresden
Gaiagames, Leipzig
GenussMobil – sozial & lecker, Fraureuth
Hakuna matata – Eltern stärken, Leipzig
Hero Society Leipzig, Leipzig
Intersektionale Demokratiebildung, Dresden
JÜDISCHES LEBEN IN SACHSEN SICHTBAR MACHEN, Dresden
Junge Naturwächter – Hand in Hand für die Natur im Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge!, Altenberg
“Kleine Gärtner – große Wirkung” – Nachhaltigkeit wächst auf der Fensterbank, Leipzig
Kleine Meister – Berufsfrühorien-tierung für Kinder im Vorschulalter, Hoyerswerda
Kopfsachen e. V. – Standort Leipzig, Leipzig
Kurz.Film.Scouts, Dresden
Ledumi, Leipzig
Leipziger Kinderimkerei, Leipzig
Lernortverbund, Mittweida
LifeTeachUs, Leipzig
MedienDemokratieHub – Sachsen gestaltet Zukunft, Dresden
mut – Selbstwirksamkeit und Berufsorientierung, Leipzig
Nachbarsprache von Anfang an!, Ostritz
Naturort mit Lerneffekt für Alle, in der Stadt, Dresden
neurohelden | Bildung gehirn- & nervensystemgerecht, Leipzig
Paper Plane Bildung e. V., Dresden
Permagold – Agrarwende aus Bürgerhand, Dresden
PiAS education, Markkleeberg
Pluriversal Space, Leipzig
PLUS-Patenschaften für Leben und Schule, Torgau
Politische Bildung – Innovativ!, Dresden
RealLabor für Bildungswandel Dresden, Dresden
RealLabor Leipzig – Friedliche Bildungsrevolution, Leipzig
REFASHIONIZED – Evolution der Mode im Zeichen der Nachhaltigkeit, Dresden
Reise in die Arktis, Leipzig
Resonanz-Labor, Leipzig
SIS Sächsisches Institut für Spiel, Chemnitz
Social Web macht Schule, Dresden
Soziokratie – gemeinsam gleichwertig entscheiden, Leipzig
Stadion der Artenvielfalt, Leipzig
Stay Human Shift, Zwickau
Street Racket Mitteldeutschland – Begegnung durch Bewegung, Leipzig
Tajas Welt, Leipzig
Techniksprechstunde, Geringswalde
Trainingsprogramm zur Entwicklung resilienter Organisationen in der frühen Bildung, Dresden
two4all, Mittweida
Verso, Dresden
VIVID, Leipzig
WAVE – Frauen in der Arbeitswelt fördern, Dresden
wiKilino – wissbegierige Kinder lernen innovativ, Leipzig
Wilma & Willy – Playground, Chemnitz
YFN – Young Founders Network e. V., Borna

COWORKING SPACE

Bahnhof Leisnig, Leisnig
Eltern-Kind-Büro, Dresden
FabCity Leipzig, Leipzig
Revalo, Dresden
Samarbeid, Leipzig

UNO.TEAM – Die digitale Genossenschaft für Empathie und Technologie (#GenoDigital), Leipzig

DEMOKRATIE

MeinImpact, Dresden
metro_polis – Demokratie-Rat in der Bahn, Dresden
Sidequest – Mobile Brettspielpädagogik, Leipzig
Valueverde, Leipzig

DIVERSITÄT & GLEICHSTELLUNG

Fluid Form, Dresden
FOR MY QUEENS, Leipzig
Maggie, Dresden

GESUNDHEIT

ActiveTEP – Die Gesundheitsapp zur Begleitung der Hüft-OP, Leipzig
ADHS.care, Dresden
b.l.a.c.k. d.o.g. e. V. Chemnitz – Bündnis gegen Depression, Chemnitz
CARING EMPLOYER – Zertifizierung für menschliche Unternehmens-kultur, Leipzig
Dein musikalisches Denkmal, Leipzig
Gemeinschaftsgetragene Bäckerei Ge:Bäck, Leipzig
Irrsinnig Menschlich, Leipzig
ITTF Foundation, Leipzig
Krebs Campus, Leipzig
MindMobil, Leipzig
Multifunktionales Hochbeet, Dresden
MutMates, Breitenbrunn
MyLoodus, Dresden
Natur- und Bewegungszentrum Leipziger Land, Bad Lausick
NaviPAD, Leipzig
ParkourONE Dresden – Wir bewegen Menschen, Dresden
Peer-Mind, Leipzig
r3leaf, Leipzig
RUPERT – foRUm für Psychische gEsundheit im deutschen RetTungsdienst, Leipzig
Trauerbegleitung Triebelle, Leipzig
Udansa, Dresden
Wald. Wild. Wirksam., Bannewitz
Was hab' ich?, Dresden

INKLUSION

AG Leichte Bilder – Partizipatives Gestalten schafft Teilhabe, Leipzig
BeKarma, Leipzig
DENKMALSOZIAL gemeinnützige GmbH, Leipzig
Der Katheter-Kompass, Dresden
Digitaler Assistenzpass, Chemnitz
„Eine Inklusionswerkstatt" in der Oberlausitz, Schönbach
Flexi Pfad, Leipzig
Happiness-Check 4.0, Radeberg
I Can Do It, Dresden
Inclusive Gaming, Leipzig
Inklusion durch Innovation, Dresden
Inklusion vor Ort in Dresden, Dresden
Lebenshilfe e. V. Regionalver-einigung Oschatz, Oschatz
miss – Mehr Inklusion im Sport in Sachsen, Leipzig
NinoNauten, Leipzig
Project Safe Spaces, Dresden
unimory – einfache Spiele, die Barrieren abbauen – komfortabel für ALLE, Klipphausen OT Gauernitz
Zukunftswerkstatt Inklusion Leipzig, Leipzig

JUGEND & FAMILIE

Alle für eine (Region) – Jugendhilfe neu denken, Neukirch/Lausitz
Bautzen.Rocks! – Der Jugend-kanal für Bautzen und Umgebung, Bautzen
Begegnungshof HOFfnung im ZschopauTAL, Niederwiesa
Die Mücke e. V., Leipzig
Digital gestütztes Orientierungs-coaching für junge Menschen, Dresden
EIGENSINN – Jugend gestaltet Landleben, Triebel
„Empathie in Bewegung" – Frauenkreise für soziale und emotionale Stärke, Dresden
Ganztägige ambulante Rehabilitation für Kinder und Jugendliche mit psychischen Erkrankungen, Leipzig
Gemeinsam Wachsen, Dresden
Haus Harmonie, Neukirchen
I feel kids, Dresden
InnoAcademy 4 School, Mittweida
JES Jugend Engagiert Sich, Dresden
Jugend-App Sachsen – yoggl, Chemnitz
Jugendbahnhof Meißen, Meißen
Jugendkonferenz OstVISION, Dresden
Kinderschutzprofi.de, Leipzig
soLEdarity-Direkthilfe: Fonds und Spendenprojekte, Leipzig
Stark im Netz – Stark im Leben, Leipzig
ThinkParent, Chemnitz

KINDHEIT

KIKI-Frühwarnsystem für Entwicklungsrisiken, Reichenbach

KULTURELLE TEILHABE

Digital Long View, Dresden
Gleis 1 e. V. – Begegnungsstätte, Neukieritzsch
HAL Begegnungszentrum, Leipzig
InterLokal – Social Hub, Dresden
KulturGüterBahnhof, Aue-Bad Schlema
KulturLoge Dresden, Dresden
NeohavenDream, Leipzig
neuerdings – konzipiert Orte! UG, Dresden
Neues Volkshaus Cotta, Dresden
Nextexperience (Tixte), Chemnitz
Nola Note – eine Reise um die Welt, Dresden
Palais Sommer Festival, Dresden
Paper Lantern Collective, Chemnitz
Reisefreiheit.jetzt, Leipzig
Sinfonia Leipzig, Großpösna
Urban Re – Räume für morgen, Dresden
WeCreate, Leipzig

MIGRATION

Digit In Social, Pulsnitz
Haus der sozialen Vielfalt gGmbH, Leipzig
KolLEktiv – Treffpunkt für Engage-ment und Begegnung, Leipzig
Peace in Mind, Leipzig
Täglich Deutsch lernen — ohne Wartezeiten — online und vor Ort, Leipzig

SOZIALRAUMORIENTIERUNG

Assisto – Social Copilot, Dresden
Bürgerenergiegenossenschaft – WirMachenEnergie eG, Mittweida
co.hilo, Leipzig
Digitale Schuldenanalyse, Leipzig
KollektiV Landwende, Dresden
lokalWIRKT, Leipzig
Superblocks Leipzig – Lebenswerte Städte für alle!, Leipzig
Theater for Living, Leipzig

WOHNEN & WOHNUNGSLOSIGKEIT

bring-together – gemeinsam Wohnen, Leipzig
Mietgemeinschaft Johannstadt, Dresden
SieWo – Sie wohnt gewaltfrei, Leipzig
w4rm up, Dresden

SINN Sachsen – Die Zukunftsplattform für soziale Innovationen

Sachsen steckt voller Menschen mit Ideen, die etwas verändern wollen: eine Nachbarschaft stärken, eine Versorgungslücke schließen, ein altes Problem neu denken. Oft fehlt aber der Ort, an dem diese Ideen auf die richtigen Partner:innen treffen. Genau diesen Ort schaffen wir mit SINN – die zentrale Plattform, die soziale Innovator:innen, Sozialwirtschaft, Sozialunternehmertum und Unterstützer:innen in Sachsen zusammenbringt.

Wofür wir stehen

SINN entsteht aus der Überzeugung, dass soziale Innovationen mehr Sichtbarkeit, mehr Anerkennung und einen leichteren Zugang zu Wissen und Förderung verdienen.

Wir bringen zusammen, was zusammengehört: die Erfahrung der Freien Wohlfahrtspflege, den unternehmerischen Mut von Sozialunternehmen und die Energie neuer Gründer:innen.

So entsteht ein Netzwerk, das schneller lernt, mutiger ausprobiert und gemeinsam mehr bewegt.



Für alle, die etwas bewegen wollen

Ob Initiative, Verein, Sozialunternehmen, Startup oder engagierte Einzelperson: SINN ist offen für alle, die den sozialen Wandel in Sachsen aktiv mitgestalten wollen.

- **Habt ihr eine Idee für eine soziale Innovation?**
- **Arbeitet ihr bereits an einem Projekt, das gesellschaftliche Herausforderungen kreativ löst?**
- **Oder sucht ihr Kontakte und Know-how rund um soziale Innovationen in Sachsen?**

Dann seid ihr bei SINN genau richtig.

Was wir bis 2028 bewegen

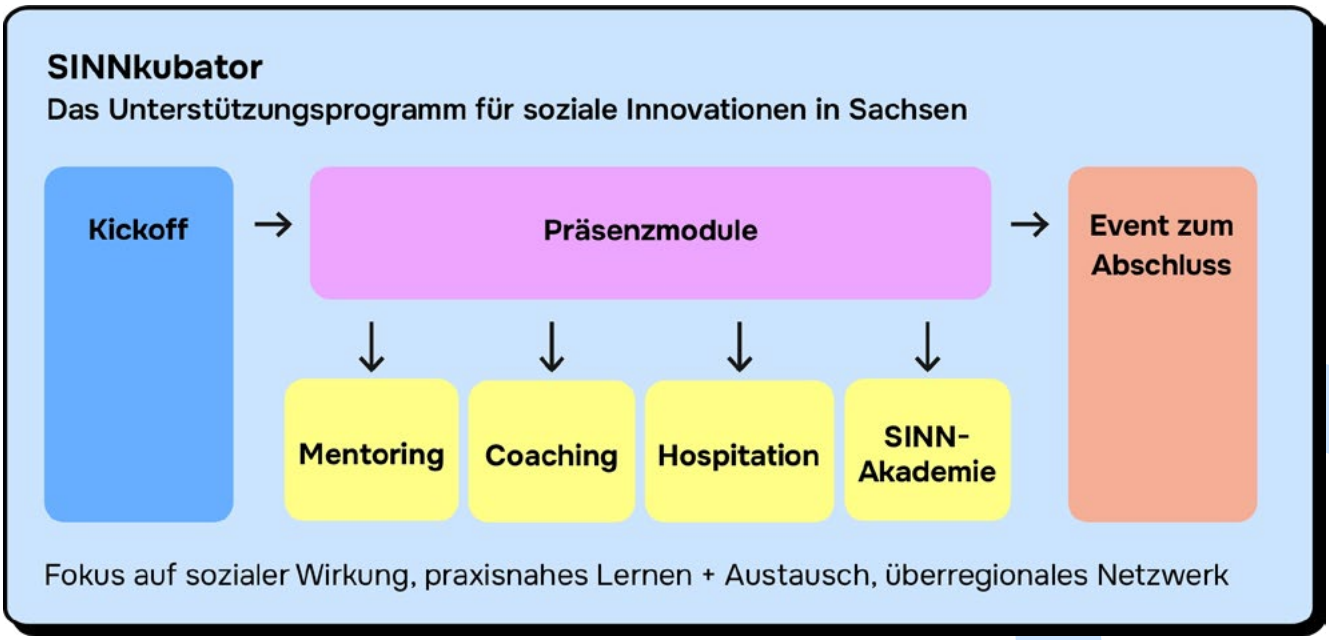
Bis Ende 2028 bauen wir SINN konsequent weiter aus.

1. Mit einem wachsenden Netzwerk aus Veranstaltungen wie:

- dem Forum Soziale Innovation Sachsen, unserem Großevent am Ende jedes SINN-Jahres
- der Innovationsbühne, auf der wir die neuesten Projekte aus unserem SINNkubator-Programm präsentieren
- den SINN Werkstätten, unseren Online- und Offlineformaten zum tieferen Austausch
- den Transformationslaboren, die für die Themen KI, Zukunftstrends und rechtliche Spielräume sensibilisieren

2. Mit praktischer Unterstützung:

- dem SINNkubator als Intensivprogramm für vielversprechende Projekte
- einer digitalen Plattform mit Matching und Förderfinder
- einem KI-Mentor, der rund um die Uhr weiterhilft
- unserer SINN Akademie, einem Online-Lernportal zu euren wichtigsten Anliegen



3. Mit Transfer- und Kommunikationsformaten:

- Beiträgen und Impulsen auf Messen, Tagungen, Foren, Events
- unserem jährlichen Social Innovation Report
- dem SINN Innovationspreis
- unserem Newsletter und Social Media

Was uns besonders macht

SINN ist die einzige Anlaufstelle in Sachsen, die Freie Wohlfahrtspflege und Sozialunternehmertum wechselseitig zugänglich macht – niedrigschwellig, kostenfrei und mit einem klaren Blick für die Besonderheiten unserer Regionen. Wer zu SINN kommt, bekommt keine Einzelmaßnahme, sondern Zugang zu einem ganzen Ökosystem aus Wissen, Kontakten und Fördermöglichkeiten.

SINN in Zahlen seit 2023

(Stand 31.08.2026)

Über
90
von SINN initiierte Veranstaltungen mit über
2500
Teilnehmenden

6
SINNkubator Durchgänge

128
teilnehmende Projekte

126
SINN aktiv unterwegs auf externen Events

30015
Besucher:innen auf unserer Webseite

4762
Linkedin-Follower:innen

602
Newsletter-Abos

2959
Instagram-Follower:innen

200 registrierte soziale Innovationen

73 registrierte Unterstützungsorganisationen

Gemeinsam mehr bewegen

Soziale Innovationen entstehen im Miteinander. Deshalb laden wir alle ein, die Lust haben, Sachsen ein Stück gerechter, solidarischer und zukunftsfähiger zu machen: Werdet Teil des SINN-Netzwerks, bringt eure Idee ein oder unterstützt andere auf ihrem Weg – wir freuen uns auf alle, die mitmachen.

www.sinn-sachsen.de
info@sinn-sachsen.de

instagram/sinn_sachsen
linkedin: bit.ly/sinn-sachsen

Projektpartner

Caritas Dresden-Meißen

Der Caritasverband für das Bistum Dresden-Meißen ist Dachverband für verschiedene Einrichtungen, Fachverbände und Vereinigungen innerhalb der katholischen Kirche, die sich eigenverantwortlich Sozialer Arbeit widmen. Im Bistum arbeiten weit über 6.000 hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in über 200 Einrichtungen unter dem Dach der Caritas.

Deutsches Rotes Kreuz Sachsen

Das Deutsche Rote Kreuz ist einer der größten Akteure der humanitären Hilfe und medizinischen Versorgung in Sachsen und Teil der nationalen und internationalen Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung. Wir setzen uns für ein soziales und besseres Miteinander im Freistaat Sachsen ein und übernehmen vielfältige Aufgaben in der Wohlfahrtspflege, im Rettungsdienst und im Katastrophenschutz.

Impact Hub Dresden

Das Impact Hub Dresden ist ein Zentrum für nachhaltigen Wandel. In der Gemeinschaft kommen Menschen zusammen, die sich sozialen und ökologischen Herausforderungen widmen. Mit transformativen Programmen und Coaching-Sessions werden diese Menschen und ihre Projekte unterstützt. Zudem fördern wir mit modernen Methoden Inspiration und Befähigung, um auch komplexe Vorhaben mit verschiedenen Stakeholdern erfolgreich umzusetzen.

Impact Hub Leipzig

Das Impact Hub Leipzig ist eine vielfältige und engagierte Gemeinschaft mit Fokus auf Nachhaltigkeit und Transformation bei neuen Geschäftsmodellen, bestehenden Organisationen und bei der Entstehung neuer co-kreativer Vorhaben. Als kreative Wirkzentrale wird sowohl ein kollaboratives Arbeitsumfeld geboten, als auch Unterstützung für Unternehmer:innen und Firmen, die positive soziale und ökologische Auswirkungen erzielen wollen.

Der Paritätische Sachsen

Der Paritätische Sachsen unterstützt als größter Spitzenverband der freien Wohlfahrtspflege im Freistaat Sachsen Einrichtungen und Dienste der Sozialen Arbeit und Bildung. Gegenüber Politik und Verwaltung setzt er sich für eine bedarfsorientierte soziale Infrastruktur ein. Im Mittelpunkt seiner Arbeit stehen gesellschaftliche Teilhabe, sozialer Zusammenhalt sowie ein von Offenheit, Vielfalt und Toleranz geprägtes Miteinander in Sachsen.

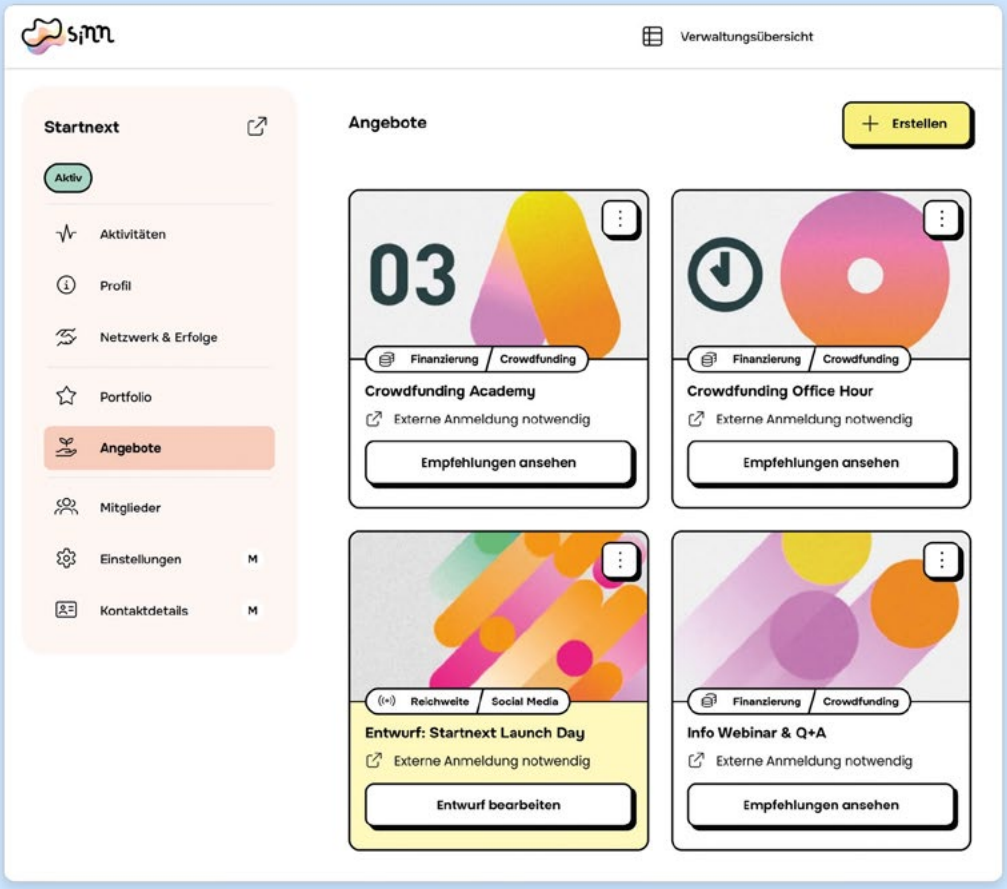
Startnext

Das Team von Startnext sorgt täglich dafür, dass Menschen unabhängig von ihren Privilegien ein Projekt auf Startnext vorstellen und finanzieren können. Startnext misst dabei Wertschöpfung nicht am Profit oder Shareholder-Value, sondern am Gemeinnutz. Startnext und die Projekte auf der Plattform tragen auf ihre Weise zu einer nachhaltigen und enkeltauglichen Zukunft bei.

SINN digital – zeit- und ortsunabhängige Unterstützung

sinn-sachsen.de ist ein digitaler Ort für soziale Innovator:innen, an dem sie ein Netzwerk, Unterstützung und viel nützliches Wissen finden. Wir stellen hier einige Kernfunktionen der digitalen Plattform kurz vor. Aber natürlich gilt: Am besten anmelden und selbst testen.

1. Marktplatz



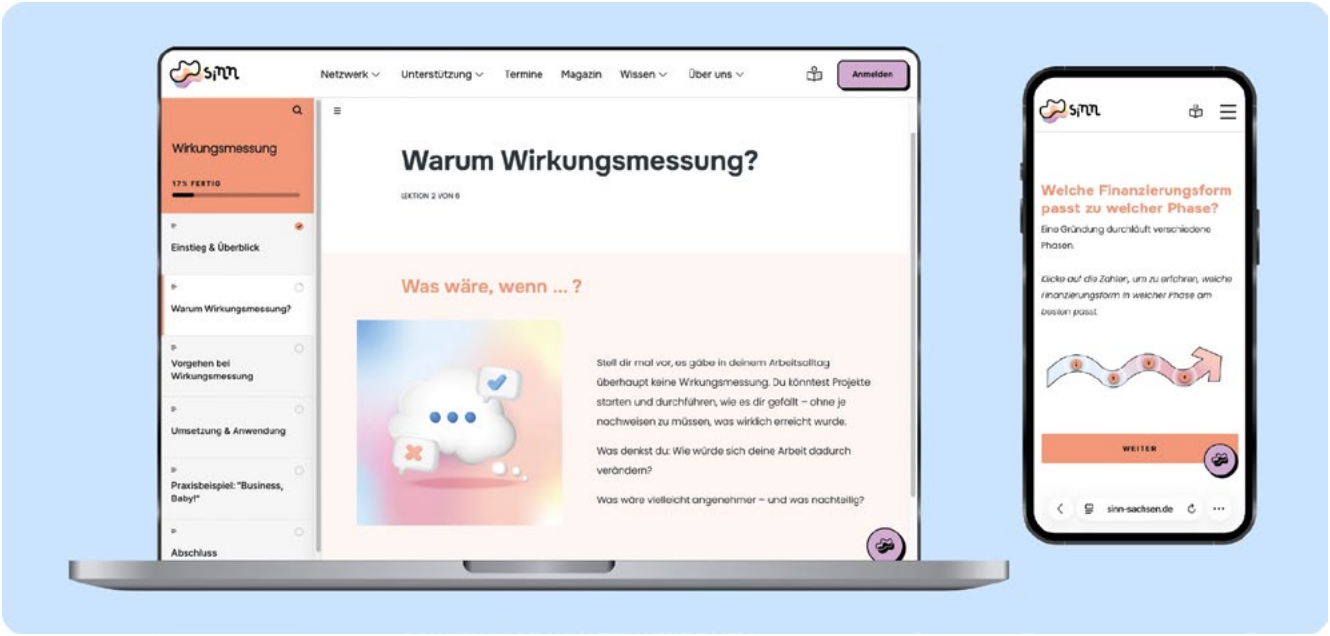
Unterstützungsorganisationen können ihre Angebote einstellen. Soziale Innovationen bekommen für sie passende Angebote dann angezeigt und können diese anfragen.

Neben über 200 registrierten sozialen Innovationen sind mittlerweile mehr als 70 Unterstützungsorganisationen im SINN Netzwerk vertreten (Stand: August 2026). Diese haben bereits über 135 Unterstützungsangebote eingestellt – das sind z. B. pro-bono Rechtsberatungen, kostenlos nutzbare Räume, konkrete Förderungen oder Crowdfunding-Beratungen. Die sozialen Innovationen wiederum geben ihre Bedarfe an, z. B. in Bereichen wie Beratung, Finanzierung, Reichweite oder Räumlichkeiten. Per Matching, also einer Technologie, die erkennt, welches Angebot zu welchem Bedarf passt, finden beide Seiten zueinander. Neu im Marktplatz sind Gesuche als eigene Seiten von sozialen Innovationen, die zeigen, was konkret benötigt oder gesucht wird – etwa Fachwissen, Kontakte, Zeit, Sachmittel oder neue Teammitglieder.

2. Projektfabrik

Um den Austausch zwischen sozialen Innovationen und Unterstützungsorganisationen oder auch die Zusammenarbeit innerhalb eines Teams zu vereinfachen, gibt es die Projektfabrik. In dieser können Projekt-, Finanz- und Businesspläne angelegt und aktualisiert werden, sodass man diese z. B. direkt über die Plattform schnell an die Organisationen schicken kann, deren Angebot man nutzen will. Gleichzeitig kann man kooperativ mit dem eigenen Team an den Dokumenten arbeiten. Das vereinfacht nicht nur die Kommunikation, sondern gibt auch Projekten, denen die finanziellen Mittel fehlen, kostenlosen Zugang zu digitalen Tools.

3. Lernmodule



Im Bereich Wissen finden soziale Innovator:innen betriebswirtschaftliches Grundlagenwissen, spannende Publikationen, die Möglichkeit, den eigenen Innovationsgrad zu messen, und eine monatlich aktualisierte Übersicht an Förderungen. Ein weiteres kostenfreies Angebot der Plattform sind die interaktiven Lernmodule. Verschiedene Online-Kurse zu Themenbereichen wie Organisationsentwicklung, Finanzierung und Kommunikation vermitteln praxisnahes und verständliches Wissen. Im Mittelpunkt stehen dabei vor allem Themen, die für die Weiterentwicklung eines Projektes essentiell sind. Dieser Bereich wird in Zukunft stark erweitert werden und als SINN Akademie neue Weiterbildungsmöglichkeiten bieten.

4. KI-Mentor

In Zukunft kann man sich auf einen KI-Mentor freuen, der Sozialinnovator:innen per Chat begleitet, Fragen beantwortet, passende Unterstützungsangebote empfiehlt und zu nächsten Schritten motiviert. Passend zur Projektphase und Bedarf soll der KI-Mentor Angebote, Events und Coaches im Dialog vorschlagen. Die KI wird zudem bei der Bewerbung auf Unterstützungsangebote helfen und die schon gepflegten Unterlagen zusammenstellen.

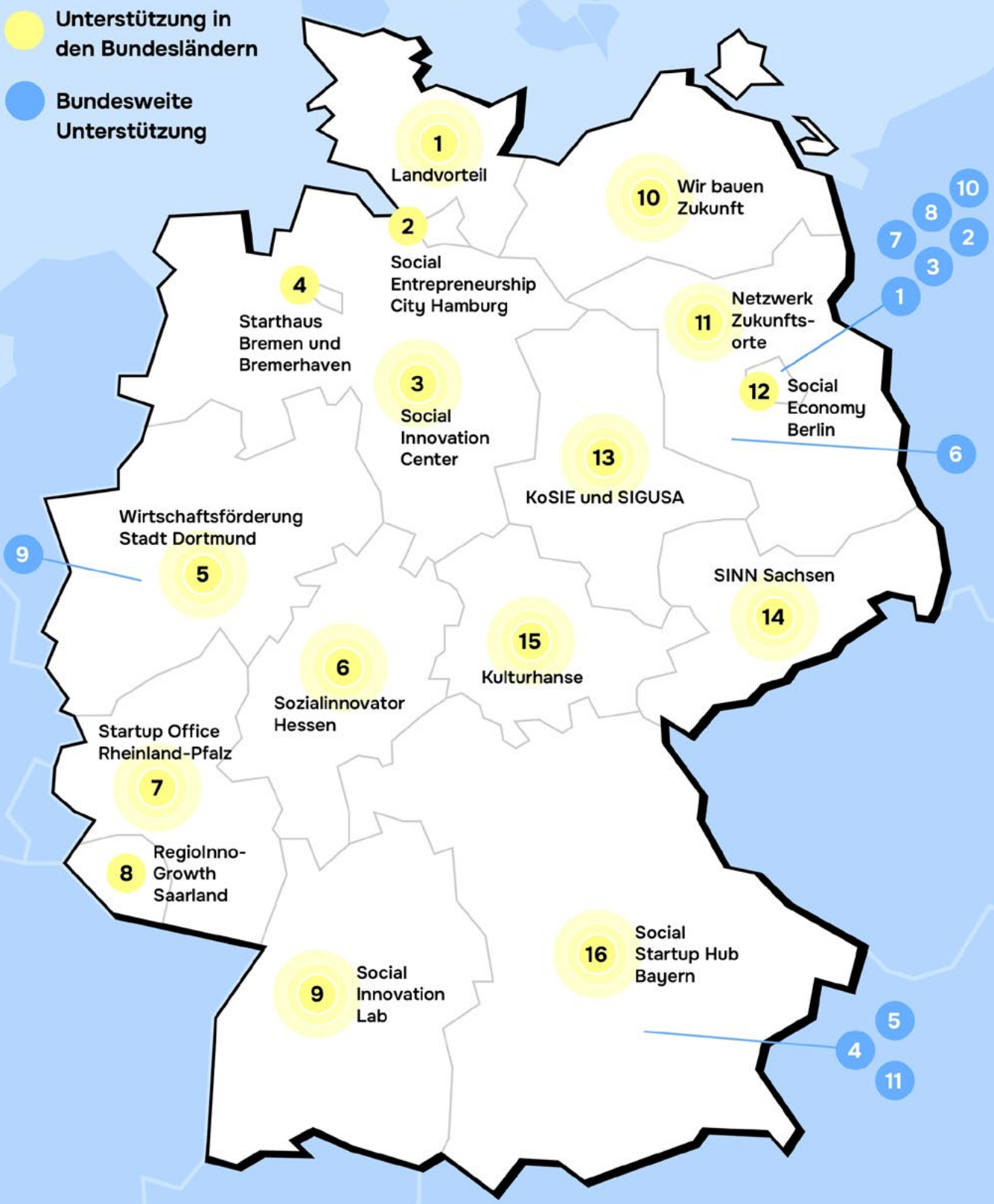
Über Sachsen hinaus: Die bundesweite Unterstützungslandschaft sozialer Innovationen

Soziale Innovationen entstehen selten im Alleingang, sondern entwickeln und verbreiten sich in Ökosystemen, die von Austausch, Wissenstransfer, Finanzierung, Qualifizierung und strategischer Begleitung geprägt sind. Entsprechend vielfältig sind die Netzwerk- und Unterstützungsstrukturen, die soziale Innovationen in Deutschland und darüber hinaus ermöglichen. Die folgende Übersicht bündelt zentrale Akteur:innen und Angebote, die soziale Innovator:innen, Initiativen und Organisationen bei Entwicklung, Erprobung, Skalierung und Verstetigung gesellschaftlicher Lösungen unterstützen.

Europaweit:

ESIA – European Social Innovation Alliance
Europaweites Netzwerk von nationalen Kompetenzzentren für soziale Innovationen mit insgesamt 125 Organisationen in 24 EU-Staaten.

si-alliance.eu/p/esia


Unterstützung in den Bundesländern
Bundesweite Unterstützung
1 Landvorteil
2 Social Entrepreneurship City Hamburg
3 Social Innovation Center
4 Starthaus Bremen und Bremerhaven
5 Wirtschaftsförderung Stadt Dortmund
6 Sozialinnovator Hessen
7 Startup Office Rheinland-Pfalz
8 RegioInno-Growth Saarland
9 Social Innovation Lab
10 Wir bauen Zukunft
11 Netzwerk Zukunfts-orte
12 Social Economy Berlin
13 KoSIE und SIGUSA
14 SINN Sachsen
15 Kulturhanse
16 Social Startup Hub Bayern
1 KoSI – Kompetenzzentrum für Soziale Innovationen
2 SIGU-Plattform
3 SEND – Social Entrepreneurship Netzwerk Deutschland
4 Social Entrepreneurship Akademie
5 Ashoka Deutschland
6 Social Impact gGmbH
7 Bundesinitiative Impact Investing
8 Phineo
9 Stifterverband
10 Reflecta Network
11 Startsocial

Bundesweite Unterstützung

1 KoSI – Kompetenzzentrum für Soziale Innovationen Deutschland

Netzwerk von zwölf Partnerorganisationen mit dem Ziel, das Ökosystem für soziale Innovationen in Deutschland und Europa zu stärken.
si-alliance.eu/p/kosi

2 SIGU-Plattform

Plattform für soziale Innovationen und gemeinwohlorientierte Unternehmen mit Ökosystemkarte, Förderfinder, Wirkungstoolfinder, Wissenschaftsnetzwerk und Praxisbeispielen.
sigu-plattform.de

3 SEND – Social Entrepreneurship Netzwerk Deutschland

Verband für soziales Unternehmertum, der vernetzt, politische Interessenvertretung betreibt und den Deutschen Social Entrepreneurship Monitor (DSEM) veröffentlicht.
send-ev.de

4 Social Entrepreneurship Akademie

Ausbildungs- und Gründungsplattform für soziale Innovationen in Deutschland mit Fokus auf Bildung und wirkungsorientierter Gründung.
seakademie.org

5 Ashoka Deutschland

Netzwerk, das Sozialunternehmen über Stipendien, Netzwerke und systemischen Wandel unterstützt. Teil des internationalen Ashoka-Netzwerks.
ashoka.org

6 Social Impact gGmbH

Gemeinnützige Gesellschaft, die bundesweit Förderprogramme und Gründungsunterstützung für soziale Innovationen betreibt.
socialimpact.eu

7 Bundesinitiative Impact Investing

Initiative zur Förderung eines Investitionsökosystems, das neben finanzieller Rendite auch soziale und ökologische Wirkungen erzielt.
bvii.org

8 Phineo

Denkfabrik und Analyseplattform für Wirkung, gesellschaftliche Innovation und gemeinnützige Organisationen.
phineo.org

9 Stifterverband

Unterstützung sozialer Innovationen insbesondere an Hochschulen sowie im Bereich Transfer und zivilgesellschaftliche Innovation.
stifterverband.org

10 Reflecta Network

Digitale Vernetzungsplattform für Nachhaltigkeit, soziale Innovation und Wirkung.
reflecta.network

11 Startsocial

Bundesweites Coaching- und Wettbewerbsprogramm für soziale Initiativen.
startsocial.de

Unterstützung in den Bundesländern

1 Schleswig-Holstein: Landvorteil – Innovationsraum zwischen Metropolen

Bündnis aus Forschung, Bildung, Wirtschaft, Kultur und Zivilgesellschaft für zukunftsgerichtete Entwicklung im ländlichen Raum.
landvorteil.org

2 Hamburg: Social Entrepreneurship City Hamburg

Vernetzung von Wirtschaft, Verwaltung, Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft sowie Unterstützung von Sozialunternehmen.
socialentrepreneurship.hamburg

3 Niedersachsen: Social Innovation Center

Kommunal verankerte Plattform für soziale Innovation und soziales Unternehmertum.
denkdieweltneu.de

4 Bremen: Starthaus Bremen und Bremerhaven

Beratung, um die eigene Gründungsidee oder das Geschäftsmodell sozial innovativ oder ökologisch aufzubauen.
starthaus-bremen.de

5 Nordrhein-Westfalen: Wirtschaftsförderung Stadt Dortmund

Innovationssprints, Innovationslabore und die Bereitstellung von Experimentierräumen für soziale Innovation.
wirtschaftsfoerderung-dortmund.de

6 Hessen: Sozialinnovator Hessen

Förderprogramm und Netzwerk für soziale Gründungen in Hessen.
sozialinnovator-hessen.de

7 Rheinland-Pfalz: Startup Office Rheinland-Pfalz

Förderprogramm startup innovativ für junge Unternehmen und Startups in Rheinland-Pfalz.
gruenden.rlp.de/ministerium/startup-office

8 Saarland: RegioInnoGrowth Saarland

Förderung von gemeinwohlorientierten Unternehmen, Social Startups und Sozialunternehmen.
sikb.de/steckbrief_regioinnogrowth

9 Baden-Württemberg: Social Innovation Lab

Gründungsunterstützung und Förderprogramme für soziale Innovationen.
social-innovation-lab.org

10 Mecklenburg-Vorpommern: Wir bauen Zukunft

Zukunftsort mit Coworking, Seminarräumen, Werkstätten, Landwirtschaft, Bildungsangeboten und aktiver Gemeinschaft.
wirbauenzukunft.de

11 Brandenburg: Netzwerk Zukunftsorte

Vernetzung und Begleitung von Projekten, die Wohnen und Arbeiten verbinden, Leerstand umnutzen und gemeinwohlorientierte Orte im ländlichen Raum aufbauen.
zukunftsorte.land

12 Berlin: Social Economy Berlin

Förderung, Beratung, Vernetzung und Wissenstransfer für soziale Unternehmen in Berlin.
socialeconomy.berlin

13 Sachsen-Anhalt: KoSIE und SIGUSA

Aufbau eines Ökosystems für soziale Innovationen und gemeinwohlorientierte Gründungen.
soziale-innovation.land-sachsen-anhalt.de
sigusa.de

14 Sachsen: SINN – Die Zukunftsplattform für soziale Innovationen

Netzwerk, Mentoring, Förder-Radar, Projekttools und Unterstützungsangebote für soziale Innovationen, Sozialunternehmen, Wohlfahrt, Zivilgesellschaft und Kommunen.
sinn-sachsen.de

15 Thüringen: Kulturhanse

Verbund von Gründungslaboren in Ostdeutschland, die regionale Ökosysteme stärken und Räume für gemeinwohlorientiertes Wirtschaften schaffen.
kulturhanse.org

16 Bayern: Social Startup Hub Bayern

Bayerisches Netzwerk zur Unterstützung von Social Startups und Innovationen.
social-startup-hub.de

Wo soziale Innovationen entstehen

Räume sind mehr als geografische Orte und können ganz unterschiedlich aussehen, sie können unter anderem physisch, sozial oder auch digital sein. Häufig greifen diese Formen dabei ineinander. Gerade in einer Zeit, in der sich Lebens- und Arbeitswelten verändern, stellt sich die Frage, wie Räume gestaltet werden können, damit Begegnung, Austausch und Zusammenarbeit möglich sind.

Auch Kollaboration kann auf ganz unterschiedliche Weise entstehen und verschiedene Formen annehmen. Wenn verschiedene Projekte und Initiativen ihre Erfahrungen, Ideen und Perspektiven zusammenbringen, teilen sie Wissen, Ressourcen, können voneinander lernen und gemeinsam neue Wege erproben. Kollaborationen finden dabei sowohl innerhalb konkreter Orte als auch über räumliche Grenzen hinweg statt.

Die folgenden drei Interviews beleuchten diese unterschiedlichen Dimensionen. Sie führen in den ländlichen Raum und fragen danach, wie dort gutes Leben für ältere Menschen gestaltet werden kann, sie richten den Blick auf die Zusammenarbeit von Projekten und Initiativen im städtischen Raum und sie widmen sich digitalen Räumen und ihren Möglichkeiten, insbesondere im Bereich der Bildungsarbeit. Gemeinsam zeigen die Gespräche, wie vielfältig Räume und Kollaborationen sein können und welche neuen Möglichkeiten entstehen, wenn vertraute Grenzen zwischen Orten, Projekten und Lebenswelten in Bewegung kommen.


LASST UNS

Ländliche Räume: Orte sozialer Innovationen

Ländliche Räume prägen Deutschland stärker, als es öffentliche Debatten oft vermuten lassen: Über 91 Prozent der Fläche Deutschlands gelten als ländlich, und rund 57 Prozent der Bevölkerung leben dort. Dabei sind ländliche Räume keineswegs homogen. Sie unterscheiden sich hinsichtlich Bevölkerungsdichte, Siedlungsstruktur, Erreichbarkeit urbaner Zentren sowie der Bedeutung von Land- und Forstwirtschaft. Auch die sozioökonomische Lage variiert. Während ländliche Regionen in Bayern häufig gute wirtschaftliche Voraussetzungen aufweisen, sind viele ländliche Räume in Ostdeutschland, darunter auch Sachsen, durch geringere Einkommen, demografischen Wandel und schwächere kommunale Finanzkraft geprägt.[1]

Die Gestaltung ländlicher Räume betrifft nicht nur technische Infrastruktur, sondern auch das soziale Miteinander und ist wichtig für gesellschaftlichen Zusammenhalt und demokratische Stabilität. Ob Mobilität, Gesundheitsversorgung, Bildung oder soziale Treffpunkte: Die Verfügbarkeit sozialer Infrastruktur beeinflusst die Lebensqualität und Zukunftsperspektiven der Menschen vor Ort. Während wachsende Städte unter Verdichtungs- und Flächendruck geraten, kämpfen viele ländliche Regionen mit dem Rückzug öffentlicher Versorgungsstrukturen. Wo Schulen schließen, Busverbindungen ausgedünnt werden oder Nahversorgung wegfällt, entstehen Versorgungslücken, die nicht allein durch klassische staatliche Instrumente geschlossen werden können. Genau hier gewinnen soziale Innovationen an Bedeutung.

Soziale Innovationen bieten neue Antworten auf gesellschaftliche Herausforderungen. Sie entstehen insbesondere in ländlichen Räumen häufig aus lokaler Selbstorganisation, bürgerschaftlichem Engagement und sektorübergreifender Zusammenarbeit. Multifunktionale Begegnungsorte in leerstehenden Gebäuden, neue Mobilitätsmodelle, gemeinschaftlich organisierte Versorgungsangebote oder lokale Netzwerke zeigen, wie innovative Lösungen im Kleinen große Wirkung entfalten können.

Damit soziale Innovationen gelingen, braucht es passende Rahmenbedingungen. Ländliche Perspektiven müssen in Politik und Verwaltung stärker gehört werden. Förderungen sollten einfacher und verlässlicher sein, und lokale Netzwerke brauchen Unterstützung. Wichtig ist außerdem der Austausch von Wissen und Erfahrungen, damit gute Ideen auch an anderen Orten umgesetzt werden können. Auch Menschen, die ihre ländliche Heimat verlassen haben, können als Wissens- und Impulsgeber für regionale Entwicklung gewonnen werden.

Wie solche Ansätze in der Praxis aussehen können und welche Rolle dabei der Austausch zwischen Wissenschaft, Praxis und den Menschen vor Ort spielt, zeigt das folgende Interview mit der Praxisforschungsstelle Görlitz des Projekts AlterPerimentale.

1 Thünen-Institut für Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen, Küpper, P. 2016. Abgrenzung und Typisierung ländlicher Räume.



Gemeinsam forschen, gemeinsam gestalten: Wege zu einem guten Leben im Alter auf dem Land.

Im Interview mit Dr. Katharina Schneider von AlterPerimentale

Was ist AlterPerimentale und was ist deine Rolle?
AlterPerimentale ist einer von zwölf T!Räumen. T!Raum bedeutet Transferraum, das ist eine Förderlinie des Bundesforschungsministeriums, dabei geht es um den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis. Die AlterPerimentale richtet sich speziell an ältere Menschen und an alle, die mit ihnen in unterschiedlichen Rollen und Funktionen zusammenleben und arbeiten. Das übergeordnete Ziel ist, die Lebensbedingungen für ältere Menschen in ländlichen peripheren Räumen zu verbessern.

Zur Struktur der AlterPerimentale gehören Lenkungsprojekte, Praxisforschungsstellen sowie Werkstattprojekte. Die drei Praxisforschungsstellen, mit Sitz in Heinersdorf, Cottbus und Görlitz, sind informelle Anlaufpunkte für ältere Menschen und andere Akteure vor Ort, die mit uns in Kontakt treten wollen. Um diese Praxisforschungsstellen herum gruppieren sich verschiedene Werkstattprojekte. Das sind z. B. Projekte zu Themen wie digitale Daseinsvorsorge, Einsamkeit (Lonely Planning) oder soziale Landwirtschaft. Wenn man sich ein Haus vorstellt, dann sind die Lenkungsprojekte das Dach, hier findet die Organisation statt, die Werkstattprojekte sind das Fundament.

Was versteht ihr unter einem guten Leben für ältere Menschen auf dem Land?
Unsere Aufgabe ist es, dass ein Austausch darüber entsteht, was ein gutes Leben für ältere Menschen auf dem Land bedeutet. Wir stellen Strukturen und inhaltlichen Input zur Verfügung, aber wir geben nicht vor, was dieses gute Leben sein soll. Deshalb ist der erste Schritt, der in den ersten drei Jahren der Projektlaufzeit stattfindet, eine fundierte Bedarfsanalyse mit partizipativen Methoden. Dafür bieten wir Themen an, z. B. neue Wohnmodelle, regionale

Wertschöpfung oder die Frage danach, wie sorgende Gemeinschaften aussehen können. Wir nehmen aber auch Themen auf, die ältere Menschen selbst benennen. Mobilität und Einsamkeit stehen z. B. weit oben in vielen Landkreisen. In der Praxisforschungsstelle Görlitz setzen wir uns speziell damit auseinander, welche Möglichkeiten Technik bieten kann, um älteren Menschen ein selbstbestimmtes Leben, gerade in ländlichen Räumen, zu ermöglichen. Das reicht von Pflegetechnik über Unterstützung bei Kommunikation bis zur Informationsbeschaffung per Smartphone.

Du hast gerade die Praxisforschungsstelle erwähnt. Wie sieht eure Arbeit in den Praxisforschungsstellen aus?

Das ist ganz unterschiedlich. In Heinersdorf gibt es z. B. die Tour des Guten Alterns. Eine gemischte Gruppe älterer Menschen, Projektmitarbeitenden und Interessierten aus der Region fährt dabei eine Woche lang mit dem Fahrrad übers Land und schaut sich Projekte an, in denen es um gutes Älterwerden geht. Ein anderes Projekt, Alter Falter, beschäftigt sich mit der Begleitung von ausscheidenden Ehrenamtlichen. Die Cottbusser wiederum haben zum Beispiel ein Erzählcafé zu Blaudruck im Heimatmuseum in Jänschwalde organisiert, oder eine ganze Reihe von Veranstaltungen zu „Heimat?!“. Dort kommen die Menschen darüber in den Austausch, was Heimat für sie bedeutet. Die Grundidee in Görlitz ist, ältere Menschen mit Technik in Kontakt zu bringen. Dazu gibt es ein Ladenlokal und ein Fahrzeug, mit dem wir an verschiedenen Orten im Landkreis Technik vorstellen können.

Was sind ganz konkrete Herausforderungen im Landkreis Görlitz?

Wir haben zum einen den demografischen und zum anderen den technologischen Wandel. Es gibt hier Menschen, die in Wohngebäuden leben, die zu zwei Dritteln leer stehen und deren eigene Familie gleichzeitig weit weg ist. Die ihren Alltag trotzdem eigenständig aufrechterhalten wollen, auch wenn ihre Mobilität abnimmt. Viel hat also mit Mobilität und sehr fragmentierten Bevölkerungsstrukturen zu tun. Auf der anderen Seite haben wir eine rasante Entwicklung der Technik. Damit wird nicht automatisch alles einfacher, denn Technik muss erlernt werden. Wir sehen jetzt schon einen großen Unterschied zwischen den 65- bis 70-Jährigen und den 80- bis 85-Jährigen. Bei Menschen, die etwas älter sind oder die beruflich nie mit Technik zu tun hatten, fehlen Grundlagen. Weiterhin geht es auch um die Möglichkeit zum Austausch. Das Thema Technik bietet eine Möglichkeit, beides zu verbinden: Neues lernen, am Puls der Zeit bleiben, Leute treffen und sich austauschen. Und wo kann ich hingehen und mich austauschen, ohne dass ich mich dafür rechtfertigen muss? Da gibt es tolle Projekte, unter anderem vom Sozialen Netzwerk Lausitz, bei denen sich alle eingeladen fühlen können.

Für euch spielt der Transferbegriff eine große Rolle. Wie genau sieht Transfer zwischen Theorie und Praxis aus? Welche Rolle spielen ältere Menschen im Erwerb von Wissen?

Unser Transferverständnis ist zirkulär. Das heißt, wir gehen nicht davon aus, dass das Wissen bei den Wissenschaftler:innen liegt und ausgeschüttet wird. Es geht darum, ältere Menschen zu ermutigen, Wissen aus ihren Lebenswelten einzubringen. Sowohl in die Diskussion mit anderen als auch in den Austausch mit wissenschaftlichen Akteur:innen. Sodass Ideen für eine Verbesserung der Lebensqualität älterer Menschen von ihnen selbst kommen und in enger Absprache und Abstimmung mit ihnen entwickelt werden. Ältere Menschen wissen genau, was sie brauchen. Deswegen müssen wir in sehr engem Austausch mit dieser Personengruppe stehen.

Wie bindet man Menschen in einen zirkulären Transfer ein?

Es gibt unterschiedliche Ebenen der Einbindung. Es gibt die Möglichkeit, an Workshops teilzunehmen oder sich Informationen zu holen – relativ einfach und kurzfristig. Wir möchten ältere Menschen aber auch langfristiger und intensiver als Ko-Forschende in unsere Projekte einbinden, das heißt, sie von Anfang bis Ende dabei zu haben. Sie entwickeln somit die Fragen und die Problemschwerpunkte mit, an denen wir arbeiten. Um mögliche Ko-Forschende zu

finden, muss man aktiv auf die Leute zugehen, oft über Multiplikator:innen. Wir haben Menschen mit sehr unterschiedlichen Lebens- und Berufserfahrungen und disziplinären Hintergründen in unseren Projekten, das hilft im Umgang mit der Zielgruppe, die sich sehr voneinander unterscheiden.

Was bedeutet für euch Kollaboration und welchen Stellenwert hat sie?
Kollaboration hat einen sehr hohen Stellenwert, sowohl innerhalb als auch außerhalb des Projekts. Wenn wir von Kollaboration reden, dann von einer langfristigen und tiefgreifenden. Intern bedeutet es, dass Transdisziplinarität, also das Arbeiten über disziplinäre Grenzen hinweg und zwischen Wissenschaft und Praxis, Schritt für Schritt aufgebaut werden muss. Viel davon ist Beziehungsarbeit und Kommunikation. Das braucht Zeit und ein Experimentieren mit Hierarchien. Extern braucht Kollaboration zunächst viel Geduld. Wir müssen viel erklären und dabei auf einfache Sprache achten, damit Leute verstehen, was wir eigentlich wollen. Gleichzeitig müssen wir zuhören, um zu erfahren, was die Leute brauchen. Wir arbeiten in Görlitz in einer Region, die lange Strukturwandelerfahrung und nicht nur positive Erfahrung mit Projekten, die von „außen" kommen, hat. So werden auch wir wahrgenommen und müssen deshalb mit Bedacht kommunizieren.

Welche Chance bietet der ländliche Raum für eure Arbeit?
Oft sind die Bilder vom ländlichen Raum negativ: Der Fokus liegt darauf, was es nicht gibt, wo die Leerstellen sind und wer weggeht. Dem möchten wir etwas entgegensetzen. Es passiert nämlich sehr viel in den ländlichen Räumen. Es werden mit unheimlicher Energie und sehr viel Kreativität Lösungen für Probleme gesucht, die sehr spezifisch für die jeweiligen Räume sind. Kein ländlicher Raum ist wie der andere. Menschen entwickeln Lösungen und das halten wir hoch und zeigen: Hier wird etwas entwickelt. Für die Leute hier ist das oft nichts Besonderes, die machen einfach. Aber für andere ist das etwas Besonderes. Wir möchten, dass diese Kreativität in ländlichen Räumen auch innerhalb der wissenschaftlichen Diskussion mehr Beachtung findet, und dazu beizutragen, ist eine der großen Chancen unserer Arbeit.

Wo seht ihr, dass euer Tun Wirkung entfaltet?
Wenn wir mit dem Begriff Wirkung arbeiten, dann meinen wir grundsätzlich die verbesserte Lebensqualität für ältere Menschen in ländlichen Räumen, und diese Wirkung lässt sich nicht innerhalb eines Jahres erfassen. Dafür braucht es etwas Geduld. Das müssen wir auch gegenüber allen Beteiligten – Geldgebern, Teilnehmenden und Ko-Forschenden – kommunizieren. Was wir aber z. B. sehen ist, dass Leute uns inzwischen von sich aus ansprechen. Wenn Leute zu uns kommen und sagen: Wir machen eine Veranstaltung, wollt ihr mitmachen? Das ist toll. Oder wenn Leute nach einer Veranstaltung sagen, dass sie das Gefühl hatten, sie konnten sich einbringen und ihnen wurde zugehört. Wir merken zugleich, dass wir unterschiedliche Projekte haben, die mit unterschiedlichem Tempo vorangehen und unterschiedlich hohe Erwartungen an sich selbst haben. Es gibt natürlich Projekte, die mit einer engeren, klareren Zielvorstellung schneller sehen, was sie erreichen. Für die Praxisforschungsstellen ist ein Wirkungsparameter der Beziehungsaufbau – und dieser dauert.



Dr. Katharina Schneider
AlterPerimentale – Praxisforschungsstelle Görlitz: Älter werdende ländliche Räume und Technik

Hier geht es zur Webseite von AlterPerimentale:

Urbane Kollaborationen: Zusammenwirken für Veränderungen

Am Anfang jeder Kollaboration steht ein gemeinsames Ziel, für das sich verschiedene Personen, Gruppen oder Institutionen zusammenschließen, um es zu erreichen. Begleitet von der Frage, wie diese Zielerreichung gelingen und damit erfolgreiche Kollaboration entstehen kann. Dabei „handelt es sich oft um eine flexible und nicht formal verankerte Zusammenarbeit, bei der die Beteiligten ihre Ressourcen, Wissen oder Fähigkeiten teilen, um ein bestimmtes Projekt oder eine Aufgabe zu bewältigen."[1]

Warum sind gerade jetzt starke und wirksame Kollaborationen wichtig? Kollaborationen zielen darauf ab, Perspektiven miteinander zu verbinden, um gesellschaftliche, soziale oder organisatorische Herausforderungen zu bewältigen. Dazu gehört auch das Teilen von Kompetenzen und Erfahrungen, wodurch neue Handlungsmöglichkeiten entstehen können. Gerade in Zeiten komplexer gesellschaftlicher Krisen wird deutlich, dass nachhaltige Lösungen kaum noch innerhalb einzelner Institutionen oder Disziplinen entwickelt werden können.

Kollaboration schafft Räume, in denen unterschiedliche Perspektiven produktiv aufeinandertreffen und sich entfalten können.

Im urbanen Kontext zeigen sich großes Potenzial und gleichzeitig Herausforderungen von Kollaboration. Städte sind geprägt von hoher sozialer Dichte, unterschiedlichen Lebensrealitäten und dem Zusammentreffen vielfältiger Akteur:innen und ihren jeweiligen Interessen. Hier treffen verschiedene Organisationskulturen, Wissensformen und Vorstellungen von Verantwortung unmittelbar aufeinander. Gerade diese Vielfalt birgt das Potenzial für innovative und gemeinschaftlich getragene Lösungsansätze. „Unterschiedliche Organisationskulturen und Arbeitsweisen sind zunächst eine Herausforderung, werden aber zur Stärke, wenn man ihnen Raum gibt. Das Wichtigste: Wer sich wirklich zuhört, bevor er vermeintlich schnelle Lösungen anbietet, baut etwas Tragfähiges – und tragfähige Strukturen sind besonders im Bereich der sozialen Arbeit, vor allem aber auch im Hinblick auf die innovative Weiterentwicklung eine absolute Notwendigkeit und erfordern ein empathisches Miteinander auf Augenhöhe, Wertschätzung und Respekt."[2]

Kollaboration ist also weit mehr als eine Methode der Zusammenarbeit. Vielmehr wird sie zu einer zentralen Praxis des Aushandelns und Gestaltens gemeinsamer Lebensräume. Denn:

> **„Wer gesellschaftliche Veränderung gestalten will, braucht neben methodischer Kompetenz vor allem eine Kultur, die Haltung und Beziehungsgestaltung in den Mittelpunkt stellt. [...]"**
>
> **Saskia Rudolph**

1 betterplace LAB. 2025. Gemeinsam wirksam. Ein Reflexionsleitfaden für gelingende Kollaboration.

2 Rudolph, S. 2026. Interview mit Saskia Rudolph von SINN Sachsen, online abrufbar: sigu-plattform.de/interview-mit-saskia-rudolph-von-sinn-sachsen

Wo junge Menschen Zukunft machen. Über Räume, Kollaboration und kulturelle Teilhabe

Im Interview mit Benjamin Gruner, Geschäftsleitung vom Spinnerei e. V., dem Trägerverein von enter.

Was genau macht ihr bei enter Kulturregion und was ist deine Rolle?
Ich bin Benjamin, Geschäftsleitung vom Spinnerei e. V., dem Trägerverein von enter. Der Spinnerei e. V. ist ein Kunst- und Kulturverein, den es seit über zehn Jahren in Chemnitz gibt. 2023 habe ich das Programm enter Kulturregion zusammen mit der Kulturstiftung des Bundes entwickelt. Es ist eine Art Modellprogramm und kultureller Leuchtturm der Kulturstiftung des Bundes. Enter wurde im Zuge der Kulturhauptstadt Chemnitz 2025 auf den Weg gebracht und nimmt schwerpunktmäßig das Vermächtnis der Kulturhauptstadt aus der Perspektive junger Menschen in den Blick. Wir ermöglichen jungen Menschen und deren Communities ihren Themen und Bedarfen, die sie in der Region sehen, über einen künstlerischen Zugang zu begegnen und zu bearbeiten.

Wie ist es nach dem Kulturhauptstadtjahr 2025 für euch weitergegangen?
Das Projekt hat richtig Fahrt aufgenommen, denn daran anschließend wurden erste eigene Projekte von jungen Menschen umgesetzt. Das Kulturhauptstadtjahr hat vor allem dazu gedient, die Themen und Bedarfe der Communities in der Stadt zu analysieren. Es war eine Art Recherche- und Beobachtungsjahr. Wir hatten das Privileg, uns die Situation in Chemnitz genau anzuschauen, Meinungen zu bilden und Rückschlüsse für die eigene Projektentwicklung zu ziehen.

Eine Säule von enter ist der Wanderspace. Was ist der Wanderspace und wie ist die Idee dazu entstanden?
Es gibt im Projekt zum einen das Team Region und zum anderen das Team Stadt Chemnitz.





Der Wanderspace ist dem Team Region zugeordnet und wandert immer für sechs Monate in eine Gemeinde oder Kommune in der Kulturregion Chemnitz. Junge Communities können sich für diesen Wanderspace bewerben. Der Wanderspace ist eine Art Containerarchitektur, also ein Raum, den man recht flexibel transportieren und somit mobil an verschiedenen Orten einsetzen kann. Er ist ein Ort zum Arbeiten, Tüfteln, Basteln, Musik machen, Produzieren, Schrauben, Siebdrucken, für Konzerte, für Kultur, und zum Abhängen. Es ist auch immer der Ort, den die Menschen vor Ort daraus machen. Der Hintergrund zur Entstehung des Wanderspace ist, dass Orte für junge Menschen in den Gemeinden fehlen. Damit hat sich uns die Frage gestellt: Wie kann man schnell eine sichtbare Intervention schaffen?

Eine andere Säule eures Projekts sind die Summer Schools. Was sind Summer Schools und wie habt ihr es geschafft, diese international aufzubauen?

Die Summer Schools sind ein einwöchiges Programm für junge Menschen, das sie mithilfe künstlerisch-kreativer Workshops in ihrer Persönlichkeits- und Soft-Skill-Entwicklung fördert. Die teilnehmenden Klassen erhalten dabei verschiedene künstlerisch-mediale Zugänge, die Themen wie Poesie und Sprache, Tanz und Bewegung, aber auch handwerkliche Themen beinhalten. Innerhalb von einer Woche entsteht daraus ein Programm, das mit einer öffentlichen Präsentation endet.

Seit 2017 arbeite ich verstärkt europäisch, das heißt, ich habe z. B. an europäischen Konferenzen und Projekten teilgenommen. Daraus hat sich ein Netzwerk entwickelt, das als eine Mischung aus meinem eigenen und dem Netzwerk der Kulturhauptstadt entstanden ist. In der Regel ist es so, dass Städte, die zukünftig Kulturhauptstadt werden wollen, ehemalige oder aktuelle Kulturhauptstädte besuchen und sich dort mit den Expert:innen austauschen. Das hat wirklich tolle Effekte. 2024 führten wir die erste Summer School durch. Dafür bin ich an eben diese Menschen aus anderen Städten herangetreten und habe sie dafür gewinnen können, mit uns zu kollaborieren. Wir sind zunächst mit drei oder vier Städten gestartet – jetzt sind wir sieben. Oft sind die Teilnehmenden der Summer Schools junge Menschen aus Städten, die zukünftig Kulturhauptstadt werden wollen. Die Teilnehmenden werden dann in den Summer Schools qualifiziert und professionell auf die Kulturhauptstadt vorbereitet.

Euer Projekt besteht aus verschiedenen Säulen. In welche Säule investiert ihr gerade am meisten Zeit und Energie?
Im Team Stadt setzen wir 15 Zukunftsprojekte mit jungen Menschen um. Ziel ist, dass diese jungen Menschen ihre Bedarfe und Entwicklungsperspektiven schildern und umsetzen. Da sie dafür Unterstützung brauchen, gibt es die sogenannten „Zukunftskurator:innen", die ihnen dabei helfen, diese Projekte über einen Zeitraum von zwei Jahren umzusetzen. Wir begleiten die Gruppen sehr intensiv bei der Projektentwicklung, beim Projektmanagement, in Form von Supervisionen und Coaching. Dadurch, dass wir in den letzten zehn Jahren selbst sehr viele Projekte umgesetzt haben, haben wir natürlich viel Know-how in diesem Bereich gesammelt.

Hast du ein Beispiel für die Entstehung eines solchen Projektes?
Eine Skateboard-Gruppe, die Lust hatte, etwas auf die Beine zu stellen, hat sich bei uns gemeldet. Wir haben dann einen Kontakt zu einer anderen Gruppe hergestellt, die „Druckbude". Wir überlegen immer, wie man sinnvolle Partnerschaften und Kollaborationen bilden kann, um Wissenstransfer zwischen Gruppen zu etablieren. Daraufhin hat sich eine Art Projektteam gebildet, in dem es verschiedene Rollen gibt. Solche Entwicklungsprozesse dauern zwischen drei bis sechs Monaten, je nach Motivation und Kapazität. Anschließend formen wir eine Art Projektskizze oder Konzept und klopfen ab, was das Ziel ist, wer dabei ist und in welchen Rollen.

Du hast schon den Begriff Kollaboration erwähnt. Was bedeutet Kollaboration für euch?
Kollaboration bedeutet für uns, dass mindestens zwei Personen oder Gruppen zusammenkommen und in eine Art von Beziehung treten. Wie intensiv das ist und in welchen Hierarchien, ist sehr individuell und abhängig von Kompetenzen. Bei uns ist es so, dass unsere Zukunftskurator:innen im Zentrum stehen und mit jungen Menschen Themen entwickeln. Im nächsten Schritt kommen Künstler:innen und Projektpartner:innen dazu. Das können z. B. Museen, Vereine, Stadtteilbüros oder andere Expert:innen sein. Dann bilden sie eine Art kollaboratives Konsortium, wo jede und jeder seine eigene Rolle hat. Idealerweise entsteht somit eine Co-Autorenschaft, an der alle beteiligt sind. Das erfordert ein hohes Maß an Flexibilität, Prozesskompetenz unsererseits sowie ein wöchentliches Monitoring, um immer auf dem aktuellen Stand zu sein, wo die Gruppe bzw. der Prozess gerade stehen.

Wo oder wie seht ihr, dass euer Tun Wirkung entfaltet?
Was mich positiv überrascht ist, dass wir eine relativ konstante Teilnehmendenzahl haben, im Schnitt 10 bis 15. Das finde ich sehr gut, gerade für Chemnitz. Ich glaube, es braucht außerdem eine Art paralleles Grundrauschen, also verschiedene Projekte, die parallel in der Stadt laufen und über die berichtet wird, z. B. über Social Media. Das ist sehr wichtig, damit die Projektgruppen sich auf den Kanälen gegenseitig wahrnehmen und austauschen können. Dann beflügeln sie sich gegenseitig in ihrer Arbeit. Außerdem sehe ich, dass junge Menschen für ihre persönliche Entwicklung und auch im Hinblick auf die Entwicklung im Berufsfeld Kultur- und Kreativwirtschaft sehr viel mitnehmen. Was wir feststellen ist, dass es sehr sinnstiftend ist, wenn junge Menschen etwas für sich selbst schaffen.



Benjamin Gruner
Geschäftsführer Spinnerei e. V. und Programmsteuerung bei enter – Junge Kulturregion Chemnitz

Hier geht es zur Webseite von enter:

Digitale Räume: Orte für Interaktion und Teilhabe

Wo beginnt der digitale Raum, wie kann dieser aussehen und wo verlaufen die Grenzen zum nicht digitalen Raum? Der digitale Raum beginnt z. B. in einem Chat, einem Online-Forum, einer Videokonferenz und reicht über soziale Medien und Suchmaschinen bis hin zu Augmented und Virtual Reality. Gemeinsam ist diesen unterschiedlichen Formen digitaler Räume, dass sie neue Formen für für Interaktion, Kommunikation und Handeln schaffen.

Digitale Technologien sind heute selbstverständlicher Bestandteil unseres Alltags und prägen, wie wir kommunizieren, arbeiten, lernen und unsere Umwelt wahrnehmen. Der Begriff des digitalen Raums verweist dabei nicht nur auf einen virtuellen Ort, welcher der physischen Welt gegenübersteht. Vielmehr sind digitale und physische Räume zunehmend miteinander verbunden. Ein Smartphone beispielsweise kann einen physischen Ort durch digitale Informationen erweitern, während eine Online-Plattform soziale Beziehungen und Handlungen ermöglicht, die unabhängig von einem gemeinsamen physischen Aufenthaltsort stattfinden. Digitale Räume werden somit durch die Nutzung und Interaktion der Anwender:innen geprägt und mitgestaltet und finden immer auch an der Schnittstelle zu nicht digitalen bzw. physischen Räumen statt.

Diese Verbindung von digitalen und physischen Räumen zeigt sich auch bei sozialen Innovationen. Digitale Beteiligungsplattformen für Bürger:innen ermöglichen eine ortsunabhängige Beteiligung an konkreten kommunalpolitischen Fragestellungen und können damit Entscheidungen im physischen Lebensumfeld mitgestalten. Digitale Nachbarschaftsnetzwerke schaffen online neue Verbindungen, aus denen Begegnungen, Unterstützung und Gemeinschaft vor Ort entstehen können. Online-Selbsthilfegruppen wiederum erweitern bestehende Angebote der gesundheitlichen Vorsorge und ergänzen persönliche Begegnungs- und Unterstützungsstrukturen um einen digitalen Raum. Natürlich bergen digitale Räume nicht nur Chancen, sondern auch Herausforderungen, gerade, wenn sie sich von physischen Räumen abkoppeln.

Ein Bereich, den die neuen digitalen Möglichkeiten besonders stark bewegen, ist der Bildungssektor. Wie gelingt es, neue Technologien sinnstiftend im Klassenraum einzusetzen, Wissen zu vermitteln und dadurch einen Mehrwert zu schaffen? Das nachfolgende Interview mit dem Leipziger Unternehmen Heartucate GmbH beantwortet unter anderem diese Fragen.



Der digitale Raum als Ort gemeinsamen Lernens

Im Interview mit Franziska Weser, Gründerin von Heartucate GmbH in Leipzig

Was ist Heartucate und wie ist es entstanden? Konkret bieten wir bei Heartucate interaktive Lernanwendungen mit Augmented Reality (AR) im Mehrspielermodus an. Dabei ist mir wichtig, dass wir Lernen zu einem spielerischen Erlebnis machen und mit Teamarbeit verknüpfen. Wir entwickeln auch Escape Rooms für Kinder mit aktuellen wissenschaftlichen Daten, z. B. zum Thema Klimaforschung. Dort reisen Kinder als Klimaforschungsteam in die Arktis und lösen selbst Aufgaben zum Thema. Für mich ist interessant, wie man außerschulische Angebote stärker in die Schulstruktur integriert.

Ich habe mich schon immer damit beschäftigt, wie man Medien zielgruppengerecht aufbereitet. Ich arbeitete bereits im Dokumentarfilmbereich, aber auch in verschiedenen Bildungsprojekten. Dort bin ich mit dem Thema „spielerisch Lernen" in Kontakt gekommen. Was mich total inspirierte: in einem Auslandssemester in Belgien habe ich in einer Asylunterkunft gearbeitet. Dort ging es darum, wie man kreativ mit Menschen arbeitet, die sich kommunikativ gar nicht verstehen. Das, was ich jetzt mache, ist eine Kombination aus allem, was ich immer zwischen Bildung und Medienproduktion gemacht habe.

Extended Reality (XR) ist ein Oberbegriff für alle Technologien, die reale und virtuelle Welten miteinander verbinden. Dazu zählen z. B. **Augmented Reality** (AR), **Mixed Reality** (MR) und **Virtual Reality** (VR). All diese Reality-Formen ermöglichen immersive digitale Erlebnisse, d. h. das Eintauchen in digitale Welten, unterscheiden sich jedoch in ihrem Ansatz. AR erweitert die reale Umgebung um digitale Inhalte, etwa indem über eine Smartphone-Kamera zusätzliche Informationen oder virtuelle Objekte eingeblendet werden. VR dagegen schafft eine vollständig computergenerierte Umgebung. Mithilfe einer VR-Brille tauchen Nutzer:innen in die virtuelle Welt ein, während die reale Umgebung ausgeblendet wird.

Heartucate war schließlich eine Entwicklung aus meinen Erfahrungen und Wertvorstellungen und ist im Zusammenspiel mit Gesprächen mit vielen anderen entstanden.

Welche Chancen bietet der digitale Raum für euch?
Wir arbeiten zwar mit digitalen Mitteln, aber nicht ausschließlich im digitalen Raum. Bei uns ist der digitale Raum der Rahmen für die Geschichte, wir treffen uns aber vor Ort und Stelle. Unsere Escape Rooms sind darauf ausgerichtet, dass man gemeinsam an einem analogen Ort ist und dort der digitale Raum das Setting vorgibt – wie eine Art Plan- oder Rollenspiel. Spannend ist, dass man diesen Raum überall hinbringen kann, egal, ob städtisch oder ländlich. Wichtig ist, dass man sich dann vor Ort begegnet für ein gemeinsames Erlebnis.

Wo siehst du Vorteile, den klassischen Schulalltag digital zu erweitern?
Ein Vorteil ist, dass Lernen überall stattfinden kann. Man braucht dafür nur eine Trackermatte und die Geräte. Man kann in der Bibliothek spielen, in einem Museum, auf dem Schulhof oder zu Hause. Damit können auch überall Orte für Begegnung kreiert werden. Zudem versuchen wir, Inhalte zu ergänzen, die eine Schule oder ein Bildungsort nicht ohne Weiteres herstellen können. Ein Escape Room, wie „Reise in die Arktis", ist für eine Schule selbst eher schwierig realisierbar. Gleichzeitig bietet eine digitale Darstellung ein besonderes Erlebnis, in das man eintauchen kann. Abstrakte Themen, die auf eine analoge oder herkömmliche Art schwierig zu übermitteln sind, können digital spielerisch erarbeitet werden. Wir wollen dabei nicht alles digital ersetzen, sondern Lücken schließen.

Was schafft ihr mit AR, was im normalen Unterricht nicht möglich ist?
Im Grunde kann man alles Mögliche damit abdecken, was sonst nicht sichtbar wäre, z. B. nicht sichtbare Zusammenhänge in der Quantenphysik. Man kann somit echte Messdaten, Experimente oder Prozesse zu den Schüler:innen ins Klassenzimmer bringen. Für solche Zusatzinformationen und Visualisierungen ist die digitale Erweiterung total hilfreich. Man kann in die Vergangenheit und in die Zukunft reisen. Man kann ausgestorbene Tiere wieder lebendig machen und zeigen, wie sie sich bewegt haben. Man kann in kleine Dinge hineingehen, z. B. in eine Zelle oder ein Organ. Man kann Informationen in Printmaterialien mit stets aktuellen Daten erweitern. Abstrakte Informationen können anschaulich und spielerisch dargestellt werden, z. B. was passiert, wenn 30 Prozent des brasilianischen Regenwalds gerodet werden und somit ein wichtiger Kipppunkt in der Klimaforschung erreicht wird?

War es eine bewusste Entscheidung, AR zu nutzen?
Ja. Das hatte mehrere Gründe. Einerseits pragmatische, z. B., dass Geräte wie Tablets und eine gewisse Gewöhnung daran bereits vorhanden sind, weshalb wir zunächst mit Entwicklungen für Tablets angefangen haben. Zudem wollte ich etwas konzipieren, bei dem Kinder spielerisch erleben und sich in eine Geschichte hineinversetzen bzw. eine Rolle einnehmen, gleichzeitig jedoch miteinander in Kontakt sind. Die Kinder haben zwar ein Gerät in der Hand, aber sie sprechen viel miteinander und stimmen sich ab. AR ist nicht so einnehmend wie VR, da hier das Digitale den Raum ergänzt und erweitert und ihn nicht komplett ersetzt.

Gerade im Bildungsbereich spielt Verantwortung eine große Rolle. Inwieweit sollte es Grenzen des digitalen Raums geben?
Ich bin der Meinung, dass man in jüngerem Alter das Digitale reduzierter einsetzen sollte. Kinder können nicht gut unterscheiden, was echt ist und was nicht, da man keine Brille aufhat. Bei uns gibt es zwar nur das Tablet zwischen Mensch und digitalem Raum, aber dennoch wirken die Medien auf das Nervensystem ein. Bei Kindern muss man auf jeden Fall darauf achten, dass die Unterscheidung zwischen digitalem und analogem Raum immer klar ist. Datenschutz ist natürlich auch ein wichtiges Thema, auf das man achten muss.

Gab es konkrete Herausforderungen in den ersten Schritten, um euch selbst zu etablieren?
Auf jeden Fall, weil wir im Grunde versuchen, eine sehr teure Entwicklungstechnologie mit

einem Markt zu kombinieren, der über Jahre hinweg vernachlässigt wurde und infrastrukturell sehr schlecht aufgestellt ist. Manchmal gibt es in den Schulen kein Internet und die Überlastung ist an allen Ecken deutlich zu spüren. Zudem ist unsere Entwicklung selbst für den XR-Bereich herausfordernd, insbesondere durch den Mehrspieleransatz. Unsere Angebote müssen mit mehreren Menschen funktionieren, sowohl technisch als auch inhaltlich und zusätzlich für den Schulkontext geeignet sein, der über ein Freizeiterlebnis hinausgeht. Gleichzeitig ist der Bildungsmarkt in Deutschland sehr träge. Es gibt sehr lange Entscheidungswege. Wir sind ein kleines Unternehmen und haben dadurch mehr Dynamik, arbeiten mit kürzeren Zeithorizonten und treffen dann auf einen sehr verwalteten Bereich, der schleppend vorangeht. Da sind einfach sehr viele Spagate notwendig.

Wenn du in eine Glaskugel schaust, wie sieht es in 15 Jahren im Bildungssektor aus?
Meine Wunschvorstellung in Bezug auf Bildung wäre, dass man sich stärker daran orientiert, welche Themen heutzutage relevant sind und man Kinder und Jugendliche aktiv einbezieht. Außerdem muss Bildung einen viel höheren Stellenwert einnehmen. Sie ist die Wurzel der Gesellschaft. Was wir heute im Bildungsbereich machen, zeigt sich morgen in unserem Zusammenleben. Deshalb müsste man noch mehr in Bildung investieren. Mir fehlt teilweise die Vorstellung, wie Bildung in der Zukunft aussehen soll und die Orientierung, wie man Kompetenzen dementsprechend fördern könnte. Was ich auf jeden Fall gerade beobachte und kritisch sehe, ist, dass viel darüber geredet wird, wie KI einen Lehrer ersetzen könnte. Diese Diskussion hilft uns aus meiner Sicht nicht. KI ist für mich erstmal ein Werkzeug, sollte aber gerade Zwischenmenschliches nicht vollumfänglich ersetzen. Man muss natürlich viele Sachen kritisch bedenken, aber generell entwickeln wir uns weiter und Schule ist ein Raum, in dem diese Weiterentwicklung stattfinden sollte. KI bietet total viele Möglichkeiten, gleichzeitig muss das Soziale nach wie vor von den Menschen kommen.

Gibt es eine digitale soziale Innovation, die du besonders gut findest?
Das Leipziger Unternehmen Bring-Together finde ich toll. Sie suchen Lösungen, wie wir zukünftig anders zusammenleben könnten. Ich finde alles gut, was dahin zielt, neue, positive Bilder in den Köpfen zu kreieren. Ich habe den Eindruck, das fehlt den Menschen, jenseits der ganzen Doomsday-Nachrichten, bei denen man denkt, dass die Welt gleich untergeht. Ein Gegenentwurf mit konstruktiven Bildern gefällt mir deshalb.

Was bedeutet Erfolg für euch?
Für mich ist Erfolg, dass man sich im eigenen Kern treu bleibt. Ich habe mir vorgenommen, Bildung zu transformieren und dazu beizutragen, dass Bildung erlebnisorientierter wird und das machen wir auch. Zudem machen wir das nicht allein, sondern mit Partner:innen zusammen. Das finde ich total schön. Es gibt auch andere, die in die gleiche Richtung wollen. Dadurch habe ich das Gefühl, wir sind in einem kollaborativen Prozess mit anderen. Für mich ist man zudem erfolgreich, wenn soziale Geschäftsmodelle nicht mehr darauf basieren, dass man sich komplett aufopfert, sondern darauf, dass sie sich wirtschaftlich rentieren. Ich habe gar kein Interesse an einem endlosen Wachstumsmodell, aber es ist gut, wenn soziale Innovationen oder soziale Ansätze damit einhergehen, dass man gesund leben kann.



Franziska Weser
Gründerin von Heartucate GmbH in Leipzig

Hier geht es zur Webseite von Heartucate:

2.
Lernen, wirken, weiterentwickeln

Dieser Teil widmet sich den Fragen, die soziale Innovationen auf ihrem weiteren Weg begleiten: Wie lässt sich Wirkung sichtbar machen, ohne sie auf Zahlen zu reduzieren? Welche Formen der Finanzierung ermöglichen nachhaltige Entwicklung? Und warum kann auch Scheitern eine wichtige Quelle für neues Wissen sein? Im Mittelpunkt stehen damit die Voraussetzungen, aus Ideen langfristig wirksame und lernfähige Innovationen zu entwickeln.

Wirkung sichtbar machen 46
Zwischen Zahlen, Vertrauen und Veränderung 49
Wer finanziert nachhaltige Innovationen – und warum? 53
Scheiter heiter: Misserfolge als Chance nutzen 56

„Wirkungsmessung ist ein Instrument organisationalen Lernens. Wer regelmäßig überprüft, welche Veränderungen tatsächlich eintreten, kann Angebote gezielt verbessern und besser auf die Bedürfnisse der Zielgruppen ausrichten."

Stephanie Meichsner-Eschborn

Wirkung sichtbar machen

Wie soziale Innovationen Veränderung messen können

Wenn über Wirkungsmessung gesprochen wird, stellt sich zuerst die Frage, was Wirkung genau ist. Einfach gesagt ist Wirkung die Veränderung, die über die direkten Ergebnisse der eigenen Arbeit hinaus hervorgerufen wird. Hier wird oft zwischen Wirkung und Output differenziert: Output sind die direkten Ergebnisse der Arbeit, etwa durchgeführte Workshops oder verteiltes Infomaterial. Wirkung ist das, was danach passiert. Für soziale Innovationen ist der Nachweis von Wirkung besonders wichtig: Da der Mehrwert sozialer Innovationen hauptsächlich in ihrer sozialen Wirkung besteht, ist eine Überprüfung der Wirksamkeit der eigenen Arbeit essentiell, um sicherzustellen, dass die angestrebten Veränderungen, wie z. B. Reduzierung von Alterseinsamkeit, verbesserte Bildungschancen oder soziale Teilhabe, tatsächlich erreicht werden.

In einem fiktiven Beispiel betrachten wir das Projekt von Maxi. Maxi hat ein hybrides, niedrigschwelliges, intergenerationelles Begegnungsformat entwickelt, das in regelmäßigen Abständen verschiedene Altersgruppen bei verschiedenen Aktivitäten zusammenbringt und so der Vereinsamung im Alter entgegenwirken soll, unabhängig von der Mobilität der Teilnehmenden. Die durchgeführten Veranstaltungen sind das direkte Ergebnis von Maxis Arbeit. Sie werden gut angenommen, viele Menschen nehmen teil. Was Maxi jedoch anhand der Teilnehmendenzahlen nicht feststellen kann, ist, ob die Teilnehmenden tatsächlich weniger einsam sind als vorher. Um die beabsichtigte Wirkung des Vorhabens sicherzustellen, ist Maxi darauf angewiesen, ein Verfahren zu entwickeln, mit dem die Wirkung „weniger einsam" nachgewiesen werden kann.

Dafür muss zunächst die Verbindung zwischen der eigenen Arbeit und der intendierten Wirkung in einer Wirkungslogik festgehalten werden. Hierfür gibt es verschiedene theoretische Modelle, die helfen, diese Verbindung zu beschreiben. Relativ geläufig sind beispielsweise das IOOI-Modell oder die Wirkungstreppe.[1] In diesen Modellen ist der Weg von Arbeit zu Wirkung in Teilabschnitte unterteilt, am Beispiel des IOOI-Modells in: Input, Output, Outcome und Impact (vgl. IOOI-Modell).

1 Phineo. 2021. Kursbuch Wirkung. Das Praxishandbuch für alle, die Gutes noch besser tun wollen, online verfügbar: phineo.org/kursbuch-wirkung

IOOI-Modell und Beispiele aus Maxis Projekt

	Die Schritte des IOOI-Modells beantworten vereinfacht gesagt die folgenden Fragen:	Für Maxis Begegnungskonzept könnte das kurz und knapp folgendermaßen aussehen:
INPUT	***Was tun wir konkret?***	Vorbereitung der Treffen, Raummiete, Vorbereitung des technischen Equipments für hybride Teilnahme, Werbung, Koordination mit Ehrenamtlichen
OUTPUT	***Welche direkten Ergebnisse entstehen daraus?***	Durchgeführte Veranstaltung mit vielen Teilnehmenden
OUTCOME	***Welche Veränderungen bewirken diese Ergebnisse bei den Zielgruppen?***	Teilnehmende knüpfen neue Kontakte, haben ein besseres soziales Umfeld
IMPACT	***Welche langfristigen Effekte hat das am Ende für die Gesellschaft?***	Alterseinsamkeit sinkt

Nun, da Maxi skizziert hat, wie genau das Projekt zu der gewünschten Wirkung führen soll, ist der nächste Schritt die tatsächliche Wirkungsmessung, die Messbarmachung der Veränderung. Dazu bieten sich grundlegend zwei Optionen an:

Die erste (zu bevorzugende) Variante ist die Verwendung etablierter Indikatoren und Messinstrumente wie Fragensets bei gut erforschten Phänomenen. Maxi hat Glück und kann auf die De Jong-Gierveld Einsamkeitsskala (DJGLS)[1], ein etabliertes Messinstrument für Einsamkeit, zurückgreifen.

Die zweite, arbeitsintensivere Variante ist, eigene Messinstrumente, mit denen die Indikatoren messbar gemacht werden, zu entwickeln. Das wahrscheinlich geläufigste Messinstrument zur Abfrage der Indikatoren sind Fragebögen, aber auch andere Erhebungsmethoden wie Interviews, Beobachtungen oder die Auswertung vorhandener Datenquellen wie Protokolle oder administrativer Daten sind Möglichkeiten. Wichtig ist: Die Auswertungsmethode muss passend zur Datenform gewählt werden, beispielsweise statistische Auswertung von Fragebögen oder Auswertung von Interviews mithilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse. Maxi hat in ihrem Fall den Fragebogen zur Einsamkeit von den Teilnehmenden ihrer Veranstaltung ausfüllen lassen. Nachdem Maxi die Antworten statistisch ausgewertet hat, wird in den Daten sichtbar, dass die Teilnehmenden sich nach der Teilnahme an ihrer Veranstaltung tatsächlich messbar weniger einsam fühlen.

Nach Erhebung und Auswertung der Daten ist jedoch noch offen, welchen Mehrwert die Ergebnisse für unterschiedliche Personengruppen oder Institutionen bieten. Man könnte wie folgt unterscheiden:

1 Auf folgenden Webseiten findet man zahlreiche Testinstrumente aus verschiedenen Bereichen der Sozialwissenschaften, Psychologie und Nachbardisziplinen, von denen einige auch als Messinstrumente für Wirkungsmessung genutzt werden können: testarchiv.eu und zis.gesis.org

- **Sozialinnovator:innen:**
  Die Daten liefern glaubwürdige Belege für die Wirkung der eigenen Arbeit. Durch fundierte Erkenntnisse können sie nicht nur nachweisen, dass ihre Ansätze funktionieren, sondern auch gezielt steuern und optimieren, wo noch Handlungsbedarf besteht. Dies stärkt die Professionalität und Legitimität ihrer Arbeit, sowohl intern als auch extern.

- **Finanzierende und Unterauftragnehmende**
  Die Daten ermöglichen eine nachvollziehbare Dokumentation des Einsatzes der eigenen Mittel. Durch transparente Berichte lässt sich zeigen, wie die bereitgestellten Ressourcen konkret zur Erreichung der Projektziele beigetragen haben, etwa durch den Nachweis von Outputs (z. B. durchgeführte Workshops) oder Outcomes (z. B. verbesserte soziale Einbindung der Zielgruppe). Dies stärkt das Vertrauen in die effiziente und zielgerichtete Verwendung der Gelder.

- **Politik:**
  Die Ergebnisse ermöglichen die Entwicklung gezielter Förderprogramme, die auf erwiesene Bedarfe und erfolgreiche Ansätze eingehen. Durch den Nachweis von Wirkung können politische Entscheidungen evidenzbasiert getroffen und Ressourcen dort eingesetzt werden, wo sie den größten gesellschaftlichen Nutzen entfalten. Hier kann etwa auf das Handbuch für outcome-orientierte Steuerung[1] zurückgegriffen werden, um Förderinstrumente wirksamer auszurichten.

- **Gesellschaft:**
  Wirkungsmessung trägt dazu bei, den Effekt von Maßnahmen sichtbar zu machen und gesellschaftliche Veränderungen proaktiv zu gestalten und zu steuern. Erfolgreiche Ansätze können identifiziert, skaliert und auf andere Kontexte übertragen werden. Gleichzeitig wird durch transparente Kommunikation von Wirkung Vertrauen in soziale Innovationen gestärkt, was langfristig die Akzeptanz und Unterstützung für solche Vorhaben erhöht.

Wirkungsmessung ist ein Werkzeug für Veränderung. Egal ob Sozialinnovator:innen, Finanzierenden oder Politik: Wirkungsmessung schafft neben Klarheit und Glaubwürdigkeit vor allem die Chance, Ressourcen wirkungsorientiert dort einzusetzen, wo sie die größte Wirkung entfalten können.

In der Realität trifft der Wunsch nach Wirkungsmessung leider oft auf knappe finanzielle, zeitliche und personelle Ressourcen. Hier bleibt der ehrliche Blick auf die eigenen Möglichkeiten und ein gezieltes Ansetzen an den vielversprechendsten Punkten. Selbst simpel gestaltete Verfahren können wertvolle Informationen über die eigene Wirkung bieten – **es gilt: Wenig ist besser als nichts**.

Für Maxi bedeutet das: Mit einer klaren Wirkungslogik, passenden Indikatoren und einer durchdachten Erhebungsmethode konnte man nachweisen, dass das Begegnungsformat gut besucht wird und tatsächlich Einsamkeit reduziert. So wird aus einer guten Idee eine soziale Innovation, die nachweisbar und nachhaltig etwas verändert.

Mehr Theorie zum Thema ist zukünftig in unserer SINN Akademie zu finden:

Im SINN-Radar in unserem monatlichen Newsletter tragen wir zudem relevante Veranstaltungen zusammen, darunter auch immer wieder Workshops zum Thema Wirkungsmessung.

Hier geht es zur Newsletteranmeldung:

1 SEND. Handbuch für Outcome-orientierte Steuerung, send-ev.de/wp-content/uploads/2026/04/Handbuch-fuer-outcome-orientierte-Steuerung-1.pdf



Zwischen Zahlen, Vertrauen und Veränderung

Wie lässt sich gesellschaftliche Wirkung messen, ohne sie auf Zahlen zu reduzieren? Welche Rolle spielen Vertrauen und langfristige Förderung? Warum ist Wirkung weit mehr als ein Bericht für Fördermittelgeber? Diese Fragen standen im Mittelpunkt unseres Gesprächs mit Katja Mittag (Acker e. V.), Tina Siebeneicher (Paritätischer Wohlfahrtsverband Sachsen) und Robert Kusche (Drosos Stiftung), die sich alle drei auf verschiedene Weise mit dem Thema Wirkung auseinandersetzen. Deutlich wurde im Austausch vor allem eines: Wirkung entsteht, wenn Organisationen lernen, ihre Erfahrungen systematisch zu reflektieren, zu dokumentieren und weiterzuentwickeln.

Könnt ihr uns zunächst etwas zu euren Organisationen und eurem Zugang zum Thema Wirkung sagen?

Katja Mittag: Acker e. V. geht an Schulen und Kitas, aber auch an sogenannte dritte Orte, also gemeinschaftliche Orte, um dort gemeinsam mit den Menschen vor Ort Gemüseäcker anzulegen und Bildungsarbeit zu leisten. In unseren Bildungsprogrammen – davon sind die bekanntesten die GemüseAckerdemie für Schulen und AckerRacker für Kitas – geht es darum, direkt auf dem Acker zu vermitteln, wo unsere Lebensmittel herkommen und so ein Verständnis dafür zu schaffen, was es eigentlich alles braucht, damit aus einem Samen eine Möhre wird. Wir haben auf diesem Weg im deutschsprachigen Raum bereits über 400.000 Menschen an über 2.000 Lernorten erreicht – das ist unsere Kernarbeit. Gleichzeitig geben wir unser Wissen über Wirkungsmanagement, das bei Acker von Stunde null an eine wichtige Rolle gespielt hat, in ganz unterschiedlichen Kontexten weiter.



Tina Siebeneicher: Der Paritätische Sachsen ist der Dachverband von knapp 500 gemeinnützigen Trägern in Sachsen und steht für Vielfalt, Innovation, Förderung neuer Ideen, Engagement und Offenheit. Die Themen sind vielfältig, von Selbsthilfegruppen, über Schulsozialarbeit und Migration bis hin zu Altenhilfe. Die Aufgabe des Paritätischen ist es, die Mitgliedsorganisationen bestmöglich auf ihrem Weg in die Zukunft und durch die Transformation zu begleiten. Deshalb ist Wirkungsorientierung auch ein wesentliches Thema, für das unter anderem Austauschformate in den Regionen angeboten werden.

Robert Kusche: Die Drosos Stiftung fördert in verschiedenen Ländern, in Deutschland fördern wir mit einem besonderen Schwerpunkt auf Ostdeutschland Projekte in den Bereichen Inklusion, Kompetenzentwicklung und soziales Unternehmertum. Dabei begegnen wir immer wieder Organisationen mit überzeugenden Ideen und großer Praxiserfahrung, die ihre Wirkung jedoch noch nicht systematisch erfassen, reflektieren oder kommunizieren können. Gerade junge oder innovative Organisationen verfügen häufig noch nicht über belastbare Wirkungsdaten oder Evaluationsmethoden. Entscheidend für eine Förderung ist nicht allein die vorhandene Datenlage. Ebenso wichtig ist, ob die Wirkungslogik plausibel ist und auf wissenschaftlichen Erkenntnissen oder fundierten Erfahrungen aus der Praxis beruht. Als Stiftung haben wir die Möglichkeit, ein gewisses Risiko einzugehen und Ansätze zu fördern, deren Wirkung noch nicht abschließend nachgewiesen ist. Vertrauen in die Projekte schafft Raum, in dem Wirkung entstehen kann.

Katja Mittag: Es braucht am Anfang eben Vertrauen. Organisationen müssen in diesem Prozess begleitet werden, Wirkung zu verstehen und Wirkung zu messen, dafür braucht es Ressourcen. Da haben Stiftungen und Fördergebende eine extrem wichtige Rolle, nicht nur Wirkung zu verlangen, sondern auch Wirkung zu ermöglichen.

Was ist einfacher: Wirkung zu erzielen oder Wirkung sichtbar zu machen?

Tina Siebeneicher: Die Wohlfahrtspflege entfaltet täglich Wirkung, in der Begleitung von Menschen in ganz verschiedenen Lebenslagen. Ich habe in meiner Branche oft den Eindruck, dass sich viele Fachkräfte der Wirkung ihres Tuns nicht in vollem Umfang bewusst sind. Und wer wiederum seine Wirkung nicht beschreibt, überlässt anderen das Feld und riskiert, in Haushaltsdiskussionen als erste Kürzungsoption zu erscheinen. Unsere Angebote sind gemeinnützig, nicht gewinnorientiert. Das bedeutet, dass unsere Arbeit öffentliche Gelder braucht. Politik

und Verwaltung müssen demnach verstehen können, was wir bewirken. Soziale Arbeit wird in der öffentlichen Wahrnehmung zu oft auf das Bild der „helfenden Hände“ reduziert – freundlich, aber anonym, und ohne erkennbare gesellschaftliche Dimension. Dieses Bild greift jedoch zu kurz.

Katja Mittag: Intuitiv würde man vielleicht sagen: Wirkung sichtbar machen. Aber das ist nicht so. Wirkung erzielen können viele Organisationen schon relativ gut, weil sie den Markt gut kennen, ihre Zielgruppen kennen und verstehen, was sie tun und ein immanentes Wissen darüber haben. Aber Wirkung wirklich nachvollziehbar zu kommunizieren, in Form von Zahlen, durch qualitative Erkenntnisse, persönliche Erfahrungen, und das in unterschiedlichen Kommunikationsformen, das ist eine Disziplin für sich, Wirkungskommunikation ist eine Disziplin für sich.

Welche Sprache sprecht ihr, wenn es um Wirkung geht?

Robert Kusche: Viele soziale Organisationen sind ihrer Zielgruppe sehr eng verbunden. Die direkte Arbeit mit den Menschen steht für sie zu Recht an erster Stelle, und nahezu alle verfügbaren Ressourcen fließen dorthin. Strategische Aufgaben wie Evaluation, Organisationsentwicklung oder Wirkungskommunikation treten dadurch häufig in den Hintergrund – auch weil dafür Zeit, Geld und Fachwissen fehlen. Langfristig wird Wirkungskommunikation jedoch zu einem strategischen Erfolgsfaktor, um zusätzliche Finanzierungsquellen zu erschließen oder sich unabhängiger von einzelnen Förderprogrammen zu machen.

Tina Siebeneicher: Soziale Organisationen müssen auch die Sprache bzw. Ziele von Politik und Verwaltung aufgreifen, da sie dazu angehalten sind, kontinuierlich zu erklären, welchen Beitrag sie für Region, Land und Gesellschaft leisten.

Lieber wirken oder Wirkung sichtbar machen?

Katja Mittag: Wenn man begrenzte Ressourcen hat, muss man natürlich genau überlegen, wie man sie einsetzt. Wirkung sichtbar machen ist ja nur ein Teil – und auch das bloße Messen ist nur die halbe Miete. Im Zweifelsfall ist beides total wichtig, aber am Ende liegt ein großes Potenzial vor allem in der Wirkungssteuerung: Also das, was man tut, zu hinterfragen, intern ins Gespräch zu gehen und Erkenntnisse direkt für die Weiterentwicklung zu nutzen.

Welche Herausforderungen seht ihr beim Thema Wirkung?

Tina Siebeneicher: Wirkungsorientierung darf nicht als Kontrollinstrument von außen erlebt werden, sondern als professionelle Praxis von innen. Das erfordert Zeit, Ressourcen und Austausch. Die Wohlfahrtspflege steht hier noch am Anfang. Wir brauchen eine Diskussion, welche Methoden hilfreich sind, um die Wirkung sozialer Angebote qualitativ und quantitativ zu erheben. Der Paritätische Sachsen bietet aktuell regionale Veranstaltungen an und entwickelt ein Weiterbildungsangebot über die Paritätische Akademie. Wir bündeln bewusst die Expertise unserer Mitgliedsorganisationen, weil sie Herausforderungen früh erkennen, neue Ansätze entwickeln und dann auch Projekte direkt vor Ort umsetzen. Wirkungsmessung wird selbstverständlicher, wenn sie gemeinsam entwickelt und nicht verordnet wird, wenn Erfahrungen geteilt werden, z. B. in Fachrunden, Vernetzungsformaten und der politischen Interessenvertretung.

Kann Wirkung auch zum Selbstzweck werden?

Katja Mittag: Absolut, wenn man vergisst, warum man es tut. Deshalb ist es so wichtig zu definieren, welche Erkenntnisse eine Organisation tatsächlich gewinnen will und was das zentrale Wirkungsziel ist. Gerade kleinere Organisationen sollten sich auf wenige zentrale Wirkungsziele konzentrieren und passende Indikatoren entwickeln, anstatt sich in umfangreichen Evaluationen zu verlieren. Der erste Wirkungsbericht von Acker entstand gemeinsam mit einer Studentin im Rahmen einer Bachelorarbeit. So wurden die ersten Wirkungsdaten erhoben, man muss nicht alles selber machen. Kooperationen mit Hochschulen oder wissenschaftlichen Partner:innen können gerade kleineren

Organisationen helfen, erste Erfahrungen mit Wirkungsmessung zu sammeln.

Habt ihr einen Idealindikator für Wirkung?

Robert Kusche: Nein, welche Indikatoren sinnvoll sind, hängt von der angestrebten Veränderung, der Zielgruppe und dem jeweiligen Kontext ab. Deshalb kommt das Verstehen vor dem Messen: Eine Organisation sollte ungefähr wissen, was sie verändern will und was ihr Ansatz dazu beiträgt. Erst anschließend lässt sich entscheiden, welche Daten tatsächlich aussagekräftig sind. Es gibt sehr einfach zugängliche Daten, z. B. die Zahl der Teilnehmenden an einer Veranstaltung. Diese sagt etwas über die Reichweite aus, nicht jedoch darüber, ob das Projekt Wirkung entfaltet. Wir fördern z. B. Gründungslabore im ländlichen Raum, die unter anderem fragen, ob Gründungen ein Jahr nach Programmende noch bestehen. Die Erhebung ist aufwändig, da dieser Indikator erst mit zeitlicher Verzögerung sinnvoll gemessen werden kann. Außerdem bildet der Indikator die Wirkung des Projekts nur teilweise ab, auch ohne Gründungen können Teilnehmende wertvolle Kompetenzen erwerben.

Katja Mittag: Es gibt die bekannte Herausforderung, dass je höher man die Wirkungsleiter hochklettert, desto dünner wird die Luft. Das heißt, je länger der Zeithorizont und je größer der gesamtgesellschaftliche Kontext wird, desto herausfordernder wird die eindeutige Ursachenzuschreibung. Warum ich so für dieses Thema brenne, ist auch die Möglichkeit der internen Steuerung. Also immer wieder von der Wirkung aus zu schauen, welche Handlungsfelder wir haben. Wirkungsmessung ist ein Instrument organisationalen Lernens. Wer regelmäßig überprüft, welche Veränderungen tatsächlich eintreten, kann Angebote gezielt verbessern und besser auf die Bedürfnisse der Zielgruppen ausrichten. Acker nutzt dafür inzwischen nicht nur quantitative Daten, sondern auch eine umfangreiche Sammlung qualitativer Rückmeldungen. Ehrenamtliche, Lehrkräfte und Teilnehmende berichten uns regelmäßig von ihren Erfahrungen. Aus diesen Rückmeldungen entstehen neue Ideen für Bildungsangebote und Programmverbesserungen.

Was würde die Wirkung sozialer Innovationen am stärksten verbessern?

Robert Kusche: Wir brauchen stärkere regionale Ökosysteme, in denen junge Menschen frühzeitig soziale Gründungsideen entwickeln und erproben können. Dazu gehören Räume, Netzwerke, Mentoring, lokale Sichtbarkeit und passende Finanzierungsmöglichkeiten. Gleichzeitig braucht es mehr Unterstützung für den langfristigen Organisationsaufbau und nicht nur für einzelne Projektphasen.

Tina Siebeneicher: Die Wirkung sozialer Innovationen würde sich verbessern, wenn das in der Sozialen Arbeit vorhandene Praxiswissen stärker anerkannt, systematisch genutzt und in gesellschaftliche wie politische Entscheidungen eingespeist würde. Denn Soziale Arbeit ist innovativ, nicht trotz ihrer Zielgruppen, sondern wegen ihnen. Menschen in schwierigen Lebenslagen stellen Fachkräfte täglich vor neue Aufgaben. Das erzeugt Anpassungsfähigkeit und Praxiswissen, das keine andere Branche in dieser Tiefe hat. Diese Expertise gehört nicht nur in die Praxis, sie gehört in den politischen Diskurs. Entscheidend wäre deshalb, dass Soziale Arbeit nicht mehr nur über sich spricht, wenn es brennt. Sie sollte kontinuierlich beschreiben, was sie bewirkt und was sie verändert. Und das selbstbewusst, mit Zahlen und Geschichten, auf Augenhöhe mit Politik und Verwaltung. Nicht als Bittsteller, sondern als unverzichtbare Partnerin bei der Gestaltung gesellschaftlicher Zukunft.

Katja Mittag: Zwischen klassischer Projektfinanzierung und nachhaltiger Organisationsfinanzierung klafft nach wie vor eine große Finanzierungslücke. Wer erfolgreiche Ansätze skalieren will, benötigt freie unternehmerische Mittel, beispielsweise für Digitalisierung, politische Zusammenarbeit oder den Ausbau interner Strukturen. Gerade hier können Stiftungen und Impact-Investoren einen wichtigen Beitrag leisten.



Wer finanziert nachhaltige Innovationen – und warum?

Wer gesellschaftliche Probleme lösen will, braucht nicht nur Ideen, Mut und Ausdauer, sondern auch finanzielle Ressourcen. Genau hier liegt in den meisten Fällen eine der größten Herausforderungen: Soziale Innovationen passen oft nicht in die Logiken klassischer Finanzierungsmodelle. Sie entfalten ihre Wirkung eher langfristig, streben die Vermeidung von Kosten in der Zukunft anstatt kurzfristiger Gewinne an und schaffen gesellschaftlichen Mehrwert, der sich nicht immer unmittelbar in einer Bilanz ablesen lässt. Wir haben Unternehmer Tino Kressner (Startnext), Impact Investment-Experte Christoph Rohde (FASE) und Gründerin Anna Weiß (neuerdings) eingeladen, miteinander darüber zu diskutieren.

Würden zehn Millionen Euro für soziale Innovationen in Sachsen die bestehenden Probleme lösen?

Anna Weiß: Zehn Millionen Euro wären natürlich hilfreich, aber Kapital ohne begleitende Strukturen reicht nicht aus. Wer neue Lösungen entwickeln will, braucht auch Orientierung, Beratung und Netzwerke. Programme, die Gründer:innen begleiten, sind deshalb oft wertvoller als ein reiner Geldtopf. Entscheidend ist, dass aus einer Idee ein nachhaltiges Projekt entstehen kann und Menschen dabei unterstützt werden, diesen Weg zu gehen.

Christoph Rohde: Zehn Millionen Euro sind sicherlich ein guter Anfang, aber immer noch ein Tropfen auf dem heißen Stein. Entscheidend

ist, dass Kapital sinnvoll eingesetzt wird und auf funktionierende Strukturen trifft. Bei FASE richten wir den Blick darauf, wie wir Investor:innen noch stärker dazu ermutigen können, in soziale Innovationen zu investieren. Dafür braucht es neben passenden Strukturen auch eine Vielzahl aus guten, investitionsfähigen Unternehmen. Wenn das gegeben ist, dann können zehn Millionen gerade in der frühen Phase wirklich relativ viel bewirken. Damit daraus nachhaltiges Wachstum entsteht, braucht es jedoch von Anfang an einen klaren Übergang in die Skalierungsfinanzierung.

Tino Kressner: Aus meiner Sicht braucht es eine interoperable Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteur:innen. Also Netzwerke, die soziale Akteur:innen miteinander verbinden. So wie ich es sehe, wäre das heute mit zehn Millionen schaffbar, dafür fehlt aber das Kapital.

Welche Personen werden benachteiligt bei der Finanzierung?

Tino Kressner: Viele Förderprogramme verstehen Innovation bis heute vor allem technologisch. Selbst dort, wo allgemein von „Innovation“ die Rede ist, werden in der Praxis häufig vor allem technische Entwicklungen gefördert. Die Idee, dass soziale Innovationen Probleme und gesellschaftliche Missstände lösen können, wird leider in vielen Förderprogrammen nicht berücksichtigt. Das ist eine Benachteiligung von sozialen Innovationen, dabei können sie langfristig gesellschaftliche Folgekosten verhindern und den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken.

Anna Weiß: Für Gründer:innen ist diese Situation deutlich spürbar. Viele soziale Initiativen passen nicht in bestehende Förderlogiken. Gleichzeitig wollen wir unsere Idee nicht künstlich an Förderrichtlinien anpassen. Deshalb entsteht unser Projekt gerade so kostenneutral wie möglich und aus eigener Kraft – mit dem Ziel, irgendwann vielleicht davon leben zu können. Wir haben uns auch damit auseinandergesetzt, Investor:innen zu finden – ich finde es total schwierig herauszufinden, wo soziale Innovationen Finanzierungen bekommen können.

Christoph Rohde: Für uns stellt sich die grundlegende Frage, wie tragfähig und nachhaltig ein Geschäftsmodell ist. Vorhaben ohne eigene Ertragslogik gehören eher in die Förder- oder Philanthropielogik, die ebenfalls eine wichtige Rolle spielt. Gleichzeitig fallen Unternehmen, die wir bei FASE als neuen Impact-Mittelstand bezeichnen, etwa Genossenschaften oder Unternehmen in Verantwortungseigentum, trotz profitabler Geschäftsmodelle häufig durchs klassische Venture Capital-Raster (Risikokapitalraster), weil sie nicht auf einen Exit ausgerichtet sind. Genau hier entsteht eine Finanzierungslücke.

Warum entstehen Finanzierungsstrukturen in Metropolen wie Berlin oder München leichter als in Sachsen?

Christoph Rohde: Es ist nicht so, dass es hier keine Finanzierungsstrukturen gibt. Es gibt durchaus existierende Business Angel-Clubs, Förderangebote und Investmentstrukturen. Der Unterschied zu Metropolen wie Berlin oder München liegt vor allem in der Konzentration von Kapital sowie den über Jahre gewachsenen Strukturen und Netzwerken. Erfolgreiche Gründer:innen investieren dort häufig selbst wieder in neue Unternehmen. Hinzu kommen etablierte Strukturen der öffentlichen Hand, die private Investments ergänzen und so einen kontinuierlichen Kreislauf aus Gründung und Reinvestition schaffen. Umso wichtiger ist die Frage, wie solche Strukturen repliziert werden können: indem Business Angels, Vereine, Clubs etc. stärker eingebunden werden und Gründer:innen dazu motiviert werden, ihr Kapital und ihre Erfahrung erneut in junge Unternehmen einzubringen.

Was müsste sich ändern, damit das Geld für soziale Ideen ausgegeben wird?

Tino Kressner: Soziale Innovationen brauchen geduldiges Kapital und Slow Investments: Es muss okay sein, dass das Geld nicht innerhalb von fünf Jahren zurückgezahlt wird und der Fokus nicht auf der Gewinnmaximierung liegt.

Finanzierungen, die keine maximale Rendite innerhalb weniger Jahre erwarten und bei denen gesellschaftliche Wirkung wichtiger ist als kurzfristiger Profit. Weniger Renditedruck durch weniger Einflussrechte der Geldgeber:innen, da diese meist nur an der Rendite interessiert sind.

Christoph Rohde: Aus Gesprächen mit Investor:innen kenne ich diese Frage gut. Impact Investments werden häufig noch an denselben Renditeerwartungen gemessen wie klassische Beteiligungen. Genau darin liegt jedoch oft ein Denkfehler. Wer soziale Probleme lösen will, kann nicht zwingend dieselben Gewinnmargen erwarten wie bei einem KI- oder Technologie-Start-up. Kapital muss langsamer arbeiten und geringere Renditen akzeptieren, wenn sein Zweck darin besteht, gesellschaftlichen Nutzen zu schaffen. Gleichzeitig müssen soziale Unternehmen stärker in tragfähigen Geschäftsmodellen denken.

Welche weiteren Faktoren werden von Investor:innen bei der Entscheidung für ein Investment einbezogen?

Christoph Rode: Ein entscheidender Faktor ist das Team. Investor:innen fragen nicht nur, ob die erste Idee funktioniert, sondern ob ein Gründungsteam alle notwendigen Kompetenzen vereint und resilient genug ist, auch Rückschläge zu überstehen und das Geschäftsmodell anzupassen.

Tino Kressner: Die gesellschaftlichen Folgekosten tauchen in Investitionsentscheidungen oft nicht auf, obwohl sie später von der Allgemeinheit getragen werden. Unternehmen, die hohe ökologische Schäden verursachen, gelten heute als wirtschaftlich gesund, solange ihre ökonomische Bilanz positiv ist. Ein Unternehmen kann betriebswirtschaftlich erfolgreich sein und gleichzeitig hohe ökologische und soziale Kosten verursachen. Solange diese Kosten in den Bewertungsmodellen von Banken und Investor:innen nicht berücksichtigt werden, bleibt nachhaltiges Wirtschaften strukturell benachteiligt.

Was müsste sich in Zukunft ändern?

Anna Weiß: Ich wünsche mir mehr Vertrauen, mehr Risikobereitschaft und einen persönlicheren Austausch zwischen Gründer:innen und Kapitalgebenden. Finanzierung sollte nicht nur über Anträge und Kennzahlen funktionieren, sondern auch über Beziehungen und gemeinsames Verständnis für eine Idee.

Christoph Rohde: Bei FASE setzen wir auf neue Investmentstrukturen, die öffentliche Mittel gezielt in soziale Innovationen lenken können. Mit sogenannten Social Enterprise Managed Accounts (SEIMA) können beispielsweise europäische ESF-Fördergelder auf Landesebene als eigene Investmentvehikel eingesetzt werden und nachhaltige Unternehmen langfristig finanzieren.

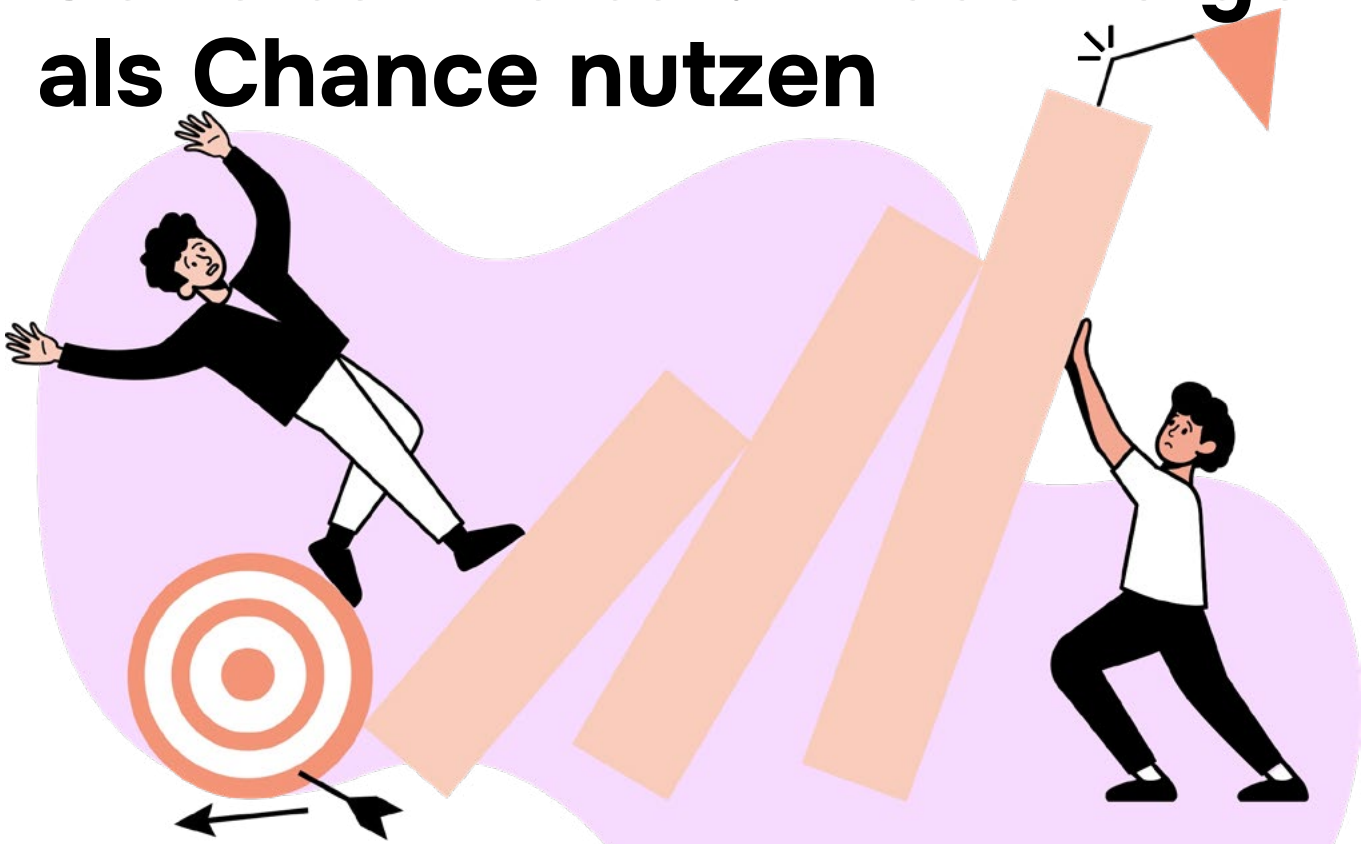
Tino Kressner: Soziale Innovationen sollten in Förderprogrammen gleichberechtigt neben technologischen Innovationen stehen. Dafür braucht es gemeinsame Standards, ein bundesweit anschlussfähiges Social Innovation Readiness Level (Reifegrad einer sozialen Innovation) und passgenaue Bewertungssysteme, die Wirkung messbar und vergleichbar machen.



Business Angels: organisierte Netzwerke von privaten Kapitalgebern, die junge Unternehmen und Start-ups in einer frühen Phase mit Geld und Fachwissen unterstützen.

Social Enterprise Managed Accounts (SEIMA): Finanzkonten, die von sozialen Unternehmen verwaltet werden und auf denen Gelder für einen bestimmten sozialen Zweck gebündelt werden.

Scheiter heiter: Misserfolge als Chance nutzen



Mit Scheitern haben wir oft negative Assoziationen, denn es bedeutet meist das Nicht-Erreichen eines gesetzten Ziels oder das Misslingen eines Vorhabens und dies interpretieren wir meist als „schlecht". Erfolge hingegen werden in unserer Gesellschaft häufig belohnt und sind oft sichtbarer als Misserfolge. Dabei heißt Scheitern zunächst nur, dass ein eingeschlagener Weg unter den gegebenen Bedingungen nicht zum gewünschten Ergebnis geführt hat.

Gleichzeitig ist Scheitern auch eine Chance, ein Moment des Lernens, der Neuorientierung und der Veränderung. Bei genauerem Hinschauen ist Scheitern sogar Teil des Zyklus sozialer Innovation. Wir haben Ideen, entwickeln erste Ansätze, erproben diese und passen sie an, wenn sie noch nicht passend sind. Wir tüfteln so lange an unserer Idee, bis sie zu einer erfolgreichen Innovation wird. Auch etablierte Innovationen werfen mögliche Folgeprobleme auf und generieren ggf. neue Ideen und Innovationen – ist Scheitern damit nicht Teil des Prozesses?

Wir wollen die Lanze für das Scheitern brechen, denn auch in schwierigen und erfolglosen Situationen lässt sich ein optimistischer und positiver Blickwinkel einnehmen. Anstatt sich von Fehlschlägen entmutigen zu lassen, kann man sie nutzen, um daraus zu lernen. Unter dem Motto „scheiter heiter" werden Fehler und Rückschläge als Lernchancen betrachtet und nicht als persönliche Niederlagen. Eine positive und konstruktive Haltung gegenüber Scheitern fördert die Fähigkeit, aus negativen Erfahrungen einen Nutzen zu ziehen. Durch die Akzeptanz von Scheitern traut man sich eher, neue Ideen auszuprobieren und Risiken einzugehen. In einem „Scheiter heiter"-Umfeld fühlen sich Teammitglieder oft wohler, ihre Ideen zu teilen und offen über Fehler zu sprechen. Außerdem können Fehler zu neuen Denkansätzen und unerwarteten Lösungen führen und somit Kreativität fördern. Durch das Teilen eigener Fehler entsteht wertvolles Wissen, um sich gegenseitig zu unterstützen und von den Erfahrungen anderer zu profitieren.

Scheitern als Wendepunkt: Was wir aus der Krise gelernt haben

Im Interview mit Marcel Burghardt, Geschäftsführer von Social Web macht Schule in Dresden

Was ist Social Web macht Schule?
Bei Social Web macht Schule bieten wir Medienkompetenzworkshops und -projekttage an d. h. wir sind sachsenweit unterwegs mit dem Ziel, Kinder und Jugendliche zu befähigen, dass sie sicher, verantwortungsbewusst und reflektiert im Netz unterwegs sind. Dabei ist es nicht nur wichtig, die Kinder selbst zu befähigen, sondern auch Eltern und Erwachsene. Deswegen schulen wir auch Eltern und Lehrkräfte, da diese wichtige Bezugspersonen sind.

Wie habt ihr euch entwickelt?
Wir wurden 2019 in Dresden als eine gemeinnützige GmbH gegründet. Vorher war Social Web macht Schule ein Projekt ohne eine Rechtsform. Besonders erfolgreich waren wir von 2020 bis 2024, in dieser Zeit hat sich unser Umsatz jährlich verdoppelt und wir sind als Team krass gewachsen. Wir sind etwa 23 Menschen und haben ein Büro in Dresden. Die Zahl der Veranstaltungen, die wir leisten, hat sich immer mehr erhöht. Aktuell erreichen wir circa 10.000 Schüler:innen, 3.000 Lehrkräfte und 3.000 Eltern pro Schuljahr durch eine Vielzahl unterschiedlicher Veranstaltungen. 2020, als ich mitten in der Coronapandemie als Geschäftsführer Social Web macht Schule übernommen habe, war eine Besonderheit. Wir hatten damals nur unser Vorort-Geschäft und durften nicht mehr in die Schulen, weswegen wir schnell auf Online-Veranstaltungen umsteigen mussten. Die Anfragen sind nach den Lockdowns explodiert, weil die Mediennutzung und das Bewusstsein dafür in dieser Zeit immens gestiegen sind.

Welches war eure erfolgreichste Entwicklung in der jüngeren Vergangenheit?
Die größte Entwicklung in der letzten Zeit war das Onlineangebot, also Online-Workshops, bei denen wir in Klassen zugeschaltet sind. Normalerweise sind wir an Projekttagen fünf bis sechs Unterrichtsstunden vor Ort. Alternativ dazu haben wir digitale Escape-Räume entwickelt. Diese finden live statt, dauern 90 Minuten und werden mit mehreren Klassen auch teilweise parallel bearbeitet. Jemand aus unserem Team ist in die Klasse geschaltet und interagiert per Videokonferenz mit den Schüler:innen und Lehrkräften. Dadurch können wir Social Web macht Schule deutschlandweit anbieten.

Worin würdest du bei euch Scheitern sehen?
Tatsächlich war Corona ein heikler Punkt, den man als Scheitern hätte begreifen können, jedoch haben wir uns richtig gut aufgestellt und einen guten Umgang damit gefunden. Eine größere Krise für Social Web macht Schule liegt in der jüngsten Vergangenheit: Die enorme Kürzung finanzieller Mittel im Bildungsbereich. Wir finanzieren uns zum großen Teil über Dienstleistungen. Schulen, die unser Angebot in Anspruch nehmen, haben bestimmte Budgettöpfe, z. B. Ganztagesangebotsmittel, Global-Budget oder Schulfördervereine. Nur ein kleiner Teil unserer Finanzierung sind Fördermittel, Spenden oder Kooperationen, sodass wir den seit 2025 stark geschrumpften Bildungshaushalt in Sachsen deutlich spüren. Schulen stehen teilweise, je nach Schulform, zwischen 50 und 75 Prozent weniger Geld für Ganztagsangebote und Co. zur Verfügung – das war für uns Anfang 2025 in der Form nicht vorhersehbar.

Wann oder wie hast du gemerkt, dass ihr vielleicht scheitert?
Zunächst hatten wir 2025 trotz des schrumpfenden Bildungshaushalts ein erfolgreiches Jahr. Wir haben es rechtzeitig geschafft, Förderung und Co. an Land zu ziehen und konnten damit das Defizit ausgleichen. Dadurch haben



wir die Folgen der Entwicklungen im Bildungshaushalt nicht mehr so stark wahrgenommen. 2026 wurden jedoch bestimmte Förderungen nicht mehr bewilligt und es war noch weniger Geld in den Schulen vorhanden, womit einfach viel weggebrochen ist. Die Situation war eklatant, der Umsatz krass eingebrochen. Das hat sich in unserer Bilanz als auch Liquidität stark ausgeprägt, sodass wir im April/Mai richtig schnell handeln mussten, sonst wären wir insolvent gegangen. Von fünf Festangestellten mussten wir drei entlassen. Im Mai habe ich Kündigungsgespräche geführt, es musste alles richtig schnell gehen. Dadurch hat sich gezeigt: Wir haben es nicht geschafft, rechtzeitig unsere Einnahmen zu diversifizieren, unseren Umsatz auszugleichen oder in den letzten Jahren Puffer aufzubauen. Ich hätte nie damit gerechnet, dass das so krass einstürzt, bis es dazu kam.

Jenseits der externen Faktoren. Was hättest du intern anders machen können?

Wir haben es nicht gut genug geschafft, für jeden im Team eine Rolle zu formen, bei der man daran mitwirkt, dass der Umsatz steigt oder die Finanzierung gesichert wird. Wir arbeiteten sehr team- und bedürfnisorientiert, sodass jeder seinem Herzensprojekt folgen konnte. Es ist jedoch auch wichtig, an der Finanzierung mitzuwirken. Das hat in jedem Fall gefehlt. Ein weiterer Punkt war das späte Reagieren auf die Veränderung. Wir sind viel zu spät in den Krisenmodus gewechselt. Es wäre wichtig gewesen, rationaler auf Zahlen zu achten. Da habe ich in dem Prozess eine große Schwäche bei mir erkannt. Wenn ich jemanden aus dem Team oder von extern dazu genommen hätte, hätte ich meine Schwäche vielleicht ausgeglichen. Ebenfalls als Scheitern ordne ich meine Kommunikation am Ende ein. Ich hätte transparenter machen können, dass es nicht so gut aussieht und auf Kündigungen hinausläuft.

Gibt es Fähigkeiten oder Wissen, die du für dich aus dem Scheitern mitnimmst?

Nach den Kündigungsgesprächen gab es mehrere Follow-up Gespräche, die super wertvoll und konstruktiv waren. Das Feedback und die Beobachtungen der Mitarbeiter:innen haben mir sehr geholfen. Auch haben wir mit allen sowie einem externen Coach eine Zukunftswerkstatt

gemacht. Ein wichtiges Ergebnis davon war, stärker externe Moderation in Prozesse einzubeziehen, um z. B. meine Rolle als Geschäftsführer abzugrenzen. Wir haben die Sommerferien genutzt, um Strukturen und Prozesse für die Zukunft umzustellen. Wo sind Lücken, Flaschenhälse, Engpässe, und was wollen wir jetzt anders machen? Somit gehen wir nicht im Streit auseinander, sondern bringen das Potenzial der Gehenden ein.

Gab es Momente während des Scheiterns, auf die du trotzdem stolz bist?
Das Außenfeld einzubinden, in der Krise. Ich glaube, unsere Außenkommunikation, dass wir Hilfe brauchen, war gut. Sowohl bei einzelnen Menschen als auch im Großen. Ich habe in einem LinkedIn-Post unsere Situation transparent gemacht und Partner, Unternehmen und Kooperationen eingeweiht.

Was lässt sich in Zukunft für dich mitnehmen und inwieweit wird sich Social Web macht Schule verändern?
Wir wollen erreichen, dass die Leute, die gegangen sind, irgendwann wiederkommen. Zudem möchte ich in Zukunft, wenn ich jemanden suche, stärker über Bedarfe und Lücken nachdenken. Was brauchen wir gezielt, und wie kann das dazu beitragen, dass wir mehr Wirkung und mehr Umsatz entfalten? Aktuell planen wir viel langfristiger, was wir erreichen wollen und unterlegen unsere Vision mit konkreten Ebenen. Wir sind jetzt schon wesentlich besser mit einer Absatzplanung im Forecasting (Prognosen). Wir wollen besser Nein sagen und Sachen priorisieren. Hierfür haben wir uns Dokumente mit Warnsignalen und Ampeln entwickelt. Wir stellen das operative Geschäft so um, dass es mit weniger Festangestellten läuft, d. h. andere Sachen auf andere Schultern zu verteilen oder Sachen vielleicht kleiner zu denken. Da sind wir gerade mitten im Prozess.

Wenn du zurückgehen könntest, welchen Satz würdest du dir sagen?
„Berücksichtige bei Entscheidungen unbedingt auch Zahlen oder triff Entscheidungen stärker nach Zahlen."

Gibt es Erfahrungen, die du anderen mitgeben möchtest?
Es ist immer schwer zu abstrahieren, aber ich glaube, dass sich externe Hilfe rechtzeitig zu holen, einen Coach zu holen, weil man den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht, wichtig ist. Nach Hilfe fragen, auch bei Partner:innen, Kund:innen und Co. Das ist gerade im sozialen Bereich nichts Schlimmes. Tu' Gutes und erzähl davon – genauso wie wir Erfolge anpreisen dürfen, sollten wir auch Schwierigkeiten anpreisen. Und das schon auf dem Weg, nicht erst am Ende.



Marcel Burghardt
Geschäftsführer von Social Web macht Schule in Dresden

Hier geht es zur Webseite von Social Web macht Schule:

3.

Zwischen Technologie und Gestaltungskraft

Dieses abschließende Kapitel richtet den Blick auf die Potenziale und Grenzen Künstlicher Intelligenz sowie die besondere Bedeutung menschlicher Sinnstiftung. Dabei wird deutlich, dass technologische Innovation allein keine gesellschaftliche Transformation bewirken kann – sie braucht Menschen, Beziehungen, Werte und Orte, an denen Zukunft gemeinsam ausgehandelt wird.

Zukunftsstatement 62
Mehr als nur Code und Karma: Warum Sinn nicht von KI automatisiert werden kann. 63
Transformationslabore: Veränderung als Ausgangspunkt für soziale Innovationen 66
Zukunftstrends 68
Künstliche Intelligenz in der sozialen Arbeit 72
Welche soziale Innovation startest du? 76
Danke 78

„Code ist in der Lage, das, was wir tun, zu skalieren, zu beschleunigen. Aber Sinn entsteht erst, wenn Menschen wirklich Verantwortung für ihr Handeln übernehmen."

Tino Kressner

Zukunftsstatement

Dagmar Neukirch, Staatssekretärin im Sächsischen Staatsministerium für Soziales, Gesundheit und Gesellschaftlichen Zusammenhalt:



„Künstliche Intelligenz eröffnet auch in der Sozialen Arbeit neue Möglichkeiten. Sie kann Fachkräfte im Alltag entlasten, den Zugang zu Unterstützung erleichtern oder dabei helfen, Angebote noch besser an den Bedürfnissen der Menschen auszurichten. Entscheidend ist für mich, diese Chancen nicht nur zu diskutieren, sondern sie verantwortungsvoll in der Praxis zu erproben und gemeinsam zu gestalten.

Wie viel Neugier, Ideenreichtum und Gestaltungswille es dafür in Sachsen gibt, zeigt die große Resonanz auf unseren diesjährigen Förderaufruf für sozial innovative Modellprojekte mit dem Schwerpunkt auf KI-Anwendungen in der Sozialen Arbeit. Die insgesamt über 70 Projektideen zeigen eine beeindruckende Bandbreite und adressieren fast alle sozialen Themenbereiche.

Dabei geht es nicht darum, den persönlichen Kontakt oder die Erfahrung und Kompetenz der Fachkräfte zu ersetzen. Im Gegenteil: Gut eingesetzt kann KI Menschen in ihrer Arbeit unterstützen, Freiräume schaffen und neue Wege eröffnen. Im Mittelpunkt muss dabei immer der Mensch stehen.

Umso wichtiger sind Orte, an denen neue Ideen aufeinandertreffen, Erfahrungen geteilt und auch neue Wege ausprobiert werden können. SINN schafft dafür in Sachsen wichtige Verbindungen und macht sichtbar, was bereits entsteht. Gerade bei einem so dynamischen Thema wie Künstliche Intelligenz brauchen wir Offenheit, Austausch und den Mut, Neues zu wagen. So können aus guten Ideen Lösungen entstehen, die die Soziale Arbeit stärken und das Leben der Menschen ganz konkret verbessern.“

Mehr als nur Code und Karma: Warum Sinn nicht von KI automatisiert werden kann.

Tino Kressner,
Mitinitiator SINN Sachsen und Mitgründer Startnext:

„Ich bin in einer Stadt geboren, die es heute so nicht mehr gibt: Karl-Marx-Stadt in der DDR. Als 1989 die Mauer fiel, wurde das Leben eines ganzen Landes neu sortiert sowie das Leben meiner Familie. Mein Vater arbeitete beim Industriekombinat Robotron und wurde, wie 68.000 andere Menschen auch, schlagartig arbeitslos. Die Treuhand ging wie eine marktwirtschaftliche Schocktherapie durch das Land, um die Betriebe wettbewerbsfähiger zu machen. Meine Mutter folgte verzögert, da die Textilindustrie zunächst nach Rumänien und später Asien ausgelagert wurde. Als Kind habe ich somit frühzeitig negative Folgen von Marktwirtschaft und dem Streben nach Gewinnmaximierung kennengelernt. Ich glaube, dass wir heute wieder vor einem ähnlichen Moment stehen. Diesmal heißt es nicht Wende oder Globalisierung. Diesmal heißt es: Künstliche Intelligenz.“

”

In den letzten Jahrzehnten wurden zahlreiche Unternehmen aufgebaut, die schneller, günstiger und effizienter sein sollten. Nun verbreitet sich eine neue Technologie, die genau in den dafür benötigten Kernkompetenzen besser ist als wir: analysieren, formulieren, optimieren, automatisieren. Viele Jobs werden sich dadurch verändern, einige werden wegfallen.

Den Wendepunkt markierte für mich DeepL. Als sich der Online-Übersetzungsdienst etablierte, war mir klar, dass ich zukünftig keine externen Übersetzungsleistungen beauftragen werde. Aktuell kommt die KI-Buchhaltungssoftware Pennylane nach Deutschland, die Steuerfachangestellte ablösen soll. Letztes Jahr habe ich in Los Angeles selbstfahrende Autos im Straßenverkehr gesehen. Dort sind bereits 500 autonome Waymo-Taxis unterwegs, in denen Menschen nur noch als Fahrgäste mitfahren. In China heißt der bekannteste autonome Taxi-Anbieter pony.ai. Die selbstfahrenden Taxis kosten dort nur die Hälfte der Taxis, die von Menschen gefahren werden.

”

Ich beobachte zunehmend, dass das „Wie“ von KI übernommen wird und das zu immer geringeren Kosten. Gerade deshalb wird die Frage nach dem „Warum“ immer wichtiger.

KI als Katalysator für neue Arbeitsweisen: Als im Januar 2026 das KI-gestützte Entwicklungs-Tool Claude Code veröffentlicht wurde, stellten wir uns im Team die Frage: Was macht das mit unserem Unternehmen? Wie können wir damit umgehen? Als Reaktion darauf veranstalteten



wir einen Hackathon und gaben dem Team die Aufgabe, eine komplexe Nutzer:innen-Verwaltung zu bauen und dabei Zwei-Faktor-Authentifizierung, Social Logins (Anmeldeverfahren) und einige Sicherheitsthemen zu integrieren. Die Vorgehensweise war, dass jede:r Einzelne versuchen sollte, die Aufgabe mit KI selbständig umzusetzen. Normalerweise wäre das eine Aufgabe gewesen, für die ein Team zwei Sprints gebraucht hätte, in denen zwei bis drei Leute zusammengearbeitet hätten – Frontend, Backend und UX-Design (Benutzeroberfläche, Hintergrundsystem und Nutzererlebnis). Nun sollten die Frontend-Entwickler:innen auch das Backend entwickeln und umgekehrt. Bereits am nächsten Nachmittag hatten alle Entwickler:innen die Aufgabe beendet und fragten nach neuen Aufgaben. Das war für mich ein einprägsamer Moment, denn so etwas hatte ich in sechzehn Jahren Startnext noch nie erlebt.

Das Resultat: Viele Mitarbeiter:innen unseres Teams haben eine neue Stellenbeschreibung, einige haben neue Aufgaben oder auch neue Rollen.

Junge Generationen nutzen KI selbstverständlicher: Letztens unterhielt ich mich mit einem Jugendlichen im Fitnessstudio. Er erzählte mir, dass er sich, wenn ihm langweilig ist, kleine Spiele oder Alltagshelfer programmiere, um alltägliche Probleme zu lösen. Er verstünde nicht, warum er für Softwareentwicklung Geld ausgeben müsse, wo er diese doch jederzeit kostenfrei selbst programmieren könne.

Vor kurzem hatten wir in der Softwareentwicklung einen Schülerpraktikanten ohne Vorerfahrungen bei uns. Er bekam die Aufgabe, eine komplexe Software mit KI zu entwickeln – das Thema durfte er sich selbst aussuchen. Innerhalb von zwei Wochen schrieb er sich selbst eine Software, die seinen ganzen Schulalltag erleichtert und verwaltet. Die Software sah hervorragend aus, funktionierte einwandfrei und war komplett einsatzfähig.

Wenn das „Wie“ austauschbar wird, zählt das „Warum“: Es ist nicht mehr wichtig, wie etwas umgesetzt werden kann, weil KI schneller und günstiger ist und immer besser automatisieren kann. Ich glaube, dass dadurch ein

Überangebot von vielen guten Texten, vielen guten Designs, vielen ähnlichen Produkten, vielen vergleichbaren Beratungen und vielen schnell entwickelten Softwarelösungen entsteht. Wenn die Dinge immer leichter kopierbar sind, braucht es andere Differenzierungsmerkmale. Dinge, die nicht leicht kopiert werden können. Das sind z. B. Vertrauen, Verantwortung, Beziehungen oder Zugehörigkeit. Ich glaube, das „Warum“ wird immer wichtiger, z. B. bei der Auswahl von Lieferant:innen und Kooperationspartner:innen.

”

Das „Warum“ selbst kann kein Produkt ersetzen, aber ist vielleicht die wichtigste Unterscheidung bei vergleichbaren Produkten.

Bei Startnext und auch bei SINN Sachsen betreuen wir viele NGOs (Nichtregierungsorganisationen) und soziale Unternehmen, die herausragende Ideen mit einem klaren „Warum“ haben. Jedoch mangelt es ihnen oft an Zeit, Kapital und Ressourcen, um eine gute Wirkungsentfaltung zu erreichen. Was ich mir von der Wirtschaft wünsche, ist, dass Unternehmen ein sehr viel klareres gesellschaftliches „Warum“ entwickeln, Verantwortung übernehmen, sich intensiver mit Wirkungsmessung auseinandersetzen und Kund:innen stärker in ihre Prozesse einbinden. Umgekehrt bedeutet es, dass soziale Akteur:innen sich mehr unternehmerische Handlungsfähigkeit erarbeiten, mehr Technologiekompetenz erlangen, tragfähige Finanzierungskonzepte aufbauen und dass sie selber mehr Mut zur Skalierung zeigen sollten. Ich glaube, die Wirtschaft der Zukunft trennt nicht mehr zwischen Gewinn und Wirkung. Es wird keine Trennung mehr zwischen marktwirtschaftlichen Unternehmen und Sozialunternehmen geben.

”

Code ist in der Lage, das, was wir tun, zu skalieren, zu beschleunigen. Aber Sinn entsteht meiner Meinung nach erst, wenn Menschen wirklich Verantwortung für ihr Handeln übernehmen. Genau deshalb lässt sich Sinn aus meiner Sicht nicht automatisieren.

Künstliche Intelligenz

Künstliche Intelligenz (KI oder AI vom englischen artificial intelligence) gibt es bereits seit 50 Jahren. Sie ist die Fähigkeit einer Maschine, menschliche Fähigkeiten wie logisches Denken, Lernen, Planen und Kreativität zu imitieren. Im Alltag sind wir uns oft gar nicht bewusst, wo KI mitunter verwendet wird. Beispiele sind Online-Shopping, Web-Suche, automatische Übersetzung, Routenplaner, mit dem Internet verbundene Staubsauger oder autonomes Fahren.[1] KI wirkt sich zunehmend auf unser Leben aus und birgt Chancen sowie Risiken, denn KI kann natürlich auch für unlautere Zwecke missbraucht werden. Hinzu kommt, dass KI energieintensiv ist und damit zu erhöhten CO^2-Emissionen beiträgt. Diese Risiken machen deutlich, wieso es wichtig ist, sich fortlaufend zu informieren, zu hinterfragen und die eigene Kompetenz mit KI zu kennen.

1 Europäisches Parlament. 2020. Was ist künstliche Intelligenz und wie wird sie genutzt? Online verfügbar: europarl.europa.eu/topics/de/article/20200827STO85804/was-ist-kunstliche-intelligenz-und-wie-wird-sie-genutzt

Transformationslabore: Veränderung als Ausgangspunkt für soziale Innovationen

Gesellschaftliche, technologische und rechtliche Veränderungen stellen die Sozial- und Gesundheitswirtschaft kontinuierlich vor neue Anforderungen. Zugleich eröffnen sie Möglichkeiten, bestehende Handlungsansätze weiterzuentwickeln, neue Perspektiven einzunehmen und soziale Innovationen anzustoßen. Damit solche Potenziale sichtbar und für die Praxis nutzbar werden, braucht es Räume für Information, Reflexion, Austausch und Vernetzung.

Die SINN-Transformationslabore greifen ausgewählte Veränderungsprozesse systematisch auf. Sie bereiten Wissen auf, bringen unterschiedliche Perspektiven zusammen und schaffen Räume, in denen neue Handlungsmöglichkeiten sichtbar werden können.

Ziel ist es, Menschen und Organisationen darin zu unterstützen, gesellschaftliche Herausforderungen nicht nur als Veränderungsdruck wahrzunehmen, sondern als Ausgangspunkt für die Weiterentwicklung bestehender und die Entstehung neuer Lösungen.

Dafür arbeiten die Transformationslabore in drei unterschiedlichen Themenfeldern:

1. Das **Transformationslabor Zukunftstrends** untersucht langfristige gesellschaftliche Entwicklungen und übersetzt ihre Bedeutung auf die Handlungs- und Themenfelder der Sozialen Arbeit.
2. Das **Transformationslabor Künstliche Intelligenz** macht Anwendungsmöglichkeiten und Auswirkungen von KI verständlich und erschließt Potenziale für soziale Innovationen.
3. Das **Transformationslabor rechtliche Grundlagen** richtet den Blick auf die Gestaltungsspielräume innerhalb gesetzlicher Leistungssysteme und auf die Frage, wie innovative Ansätze über Modellprojekte hinaus verstetigt werden können.

Gemeinsam ist allen drei Zugängen der Gedanke, Entwicklungen zunächst zu verstehen, ihre Bedeutung für die Praxis zu konkretisieren und daraus Impulse für neue oder weiterentwickelte Lösungsansätze entstehen zu lassen – immer mit dem Ziel, die Lebenssituation von Hilfesuchenden und die Arbeitsbedingungen von Mitarbeitenden zu verbessern.



Zukunftstrends

Gesellschaftlichen Wandel verstehen und als Impuls für soziale Innovationen nutzen

Gesellschaftliche Veränderungen wirken nicht erst in einer fernen Zukunft, sondern prägen bereits heute massiv die Bedingungen, unter denen soziale Organisationen arbeiten. Lebenslagen und Unterstützungsbedarfe verändern sich, Fachkräfte sind knapp, digitale Technologien greifen zunehmend in Arbeitsprozesse und professionelle Handlungen ein, regionale Unterschiede gewinnen an Bedeutung und gesellschaftliche Konfliktlagen wirken bis in den Arbeitsalltag sozialer Einrichtungen hinein.

Das Transformationslabor Zukunftstrends richtet den Blick deshalb auf längerfristige gesellschaftliche Entwicklungen und fragt danach, welche Bedeutung sie für die Sozial- und Gesundheitswirtschaft entfalten. Dabei geht es nicht um den Versuch, zukünftige Entwicklungen möglichst exakt vorherzusagen. Vielmehr sollen Veränderungen wahrgenommen, in ihren Wechselwirkungen verstanden und auf ihre möglichen Folgen für Adressat:innen, Fachkräfte, Angebote und organisationale Strukturen hin betrachtet werden. Ein solcher Blick kann Ausgangspunkt für soziale Innovation sein. Denn Innovation entsteht nicht ausschließlich dort, wo vollkommen neue Angebote oder Konzepte entwickelt werden.

Sechs Entwicklungen im Blick

Für die Arbeit im Transformationslabor Zukunftstrends wurden aus verschiedenen Analysen der Zukunftsforschung sechs gesellschaftliche Entwicklungen ausgewählt, die für soziale Organisationen besonders relevant sind:

1. Digitalisierung,
2. demografischer Wandel und Fachkräftemangel,
3. Wandel der Arbeitswelt,
4. Migration und gesellschaftliche Polarisierung,
5. Klimawandel und ökologische Transformation sowie
6. Urbanisierung und räumliche Disparitäten.

Diese Entwicklungen lassen sich analytisch voneinander unterscheiden, wirken in der Praxis jedoch selten isoliert. Vielmehr überlagern und verstärken sie sich gegenseitig. Gerade aus diesen Wechselwirkungen entstehen häufig jene Herausforderungen, auf die soziale Organisationen reagieren müssen.

Digitalisierung: Zwischen neuen Möglichkeiten und veränderten Anforderungen
Digitalisierung betrifft soziale Organisationen längst nicht mehr nur dort, wo analoge Verwaltungsprozesse durch digitale Anwendungen ersetzt werden.

Digitale Beratungsangebote können beispielsweise Menschen erreichen, für die räumliche Distanz, eingeschränkte Mobilität oder andere Barrieren den Zugang zu Unterstützungsleistungen erschweren. Digitale Dokumentations- und Kommunikationssysteme können Arbeitsprozesse vereinfachen und Wissen innerhalb einer Organisation besser verfügbar machen. Gleichzeitig entstehen neue Anforderungen an Datenschutz, Datensicherheit, Barrierefreiheit, Führung und digitale Kompetenzen.

Hinzu kommt, dass digitale Angebote nicht für alle Menschen gleichermaßen zugänglich sind. Fehlende technische Ausstattung, mangelnde Medienkompetenz oder nicht barrierefreie Anwendungen können bestehende soziale Ungleichheiten verstärken.

Für soziale Organisationen stellt sich nicht allein die Frage, welche Prozesse digitalisiert werden können, sondern in welchem Zusammenhang digitale Lösungen tatsächlich einen fachlichen und sozialen Mehrwert bieten.

Mit der zunehmenden Verbreitung Künstlicher Intelligenz (KI) gewinnt diese Entwicklung an Dynamik. Digitalisierung wird damit zu einer Frage organisationaler Gestaltung und nicht allein technischer Ausstattung.

Demografischer Wandel und Fachkräftemangel: Veränderte Bedarfe treffen auf knappe personelle Ressourcen
Veränderungen in der Altersstruktur der Bevölkerung können Unterstützungs-, Pflege- und Versorgungsbedarfe verschieben und zugleich Auswirkungen auf die Zusammensetzung einzelner Zielgruppen haben. Gleichzeitig scheiden in vielen Arbeitsfeldern erfahrene Beschäftigte altersbedingt aus dem Erwerbsleben aus, während qualifizierte Nachwuchskräfte nicht in gleichem Umfang zur Verfügung stehen.

Der Fachkräftemangel ist deshalb nicht ausschließlich als Problem der Personalgewinnung zu verstehen. Wenn Stellen dauerhaft unbesetzt bleiben oder Beschäftigte zunehmend belastet werden, geraten auch Aufgabenverteilung, Arbeitsorganisation, fachliche Standards und die Gestaltung bestehender Angebote unter Druck. Organisationen müssen sich damit auseinandersetzen, welche Aufgaben von wem übernommen werden können, welche Kompetenzen zukünftig benötigt werden und wie vorhandenes Wissen gesichert und weitergegeben werden kann.

Daraus können auch neue Formen der Zusammenarbeit entstehen. Trägerübergreifende Kooperationen oder stärker vernetzte Versorgungsmodelle können dazu beitragen, vorhandene Ressourcen anders einzusetzen.

Wandel der Arbeitswelt: Organisationen verändern sich mit den Erwartungen an Arbeit
Erwartungen an Erwerbsarbeit verändern sich ebenso wie Formen der Zusammenarbeit und Anforderungen an Führung. Flexibilität, Vereinbarkeit unterschiedlicher Lebensbereiche, Beteiligung, Entwicklungsmöglichkeiten und ein als sinnvoll wahrgenommener beruflicher Beitrag gewinnen für viele Beschäftigte an Bedeutung.

Für soziale Organisationen entsteht daraus mitunter ein Spannungsfeld. Einerseits müssen soziale Dienstleistungen verlässlich erbracht, Schichtdienste abgesichert und gesetzliche oder fachliche Anforderungen erfüllt werden. Andererseits beeinflussen Arbeitsbedingungen zunehmend die Fähigkeit einer Organisation, Mitarbeitende zu gewinnen und langfristig zu binden.

Damit werden Fragen nach Führung, Arbeitszeitgestaltung, Selbstorganisation, Entscheidungswegen und Personalentwicklung zu strategischen Themen. Einzelne Aufgaben können

technisch unterstützt oder automatisiert werden, während andere Kompetenzen – etwa Kommunikation, Kooperation, Reflexionsfähigkeit oder der Umgang mit komplexen Situationen – an Bedeutung gewinnen.

Migration und gesellschaftliche Polarisierung: Vielfalt gestalten, Teilhabe sichern

Migration verändert gesellschaftliche Strukturen, Lebenswelten und damit auch die Zielgruppen und Aufgaben sozialer Organisationen. Unterschiedliche biografische Erfahrungen, Mehrsprachigkeit und vielfältige kulturelle Welten und Lebensentwürfe stellen Anforderungen an Kommunikation, Zugänge zu Angeboten und fachliche Kompetenzen.

Dabei geht es jedoch nicht allein um die Anpassung bestehender Leistungen an eine vielfältiger werdende Bevölkerung. Gleichzeitig sind soziale Organisationen zunehmend mit gesellschaftlichen Konflikten, Ausgrenzung, Diskriminierung und gesellschaftlicher Polarisierung konfrontiert.

Für die Praxis kann das bedeuten, bestehende Angebote daraufhin zu überprüfen, welche Menschen erreicht werden und welche möglicherweise nicht. Neue Beteiligungsformen, kultursensible Zugänge oder Kooperationen mit Migrant:innenorganisationen und anderen Akteur:innen des Gemeinwesens können dazu beitragen, Bedarfe differenzierter wahrzunehmen und Angebote weiterzuentwickeln.

Fragen von Zugehörigkeit, demokratischem Zusammenhalt und sozialer Teilhabe werden damit auch zu organisationalen Themen.

Klimawandel und ökologische Transformation: Ökologische Veränderungen als soziale Herausforderung

Klimawandel und ökologische Transformation werden im Kontext sozialer Organisationen vergleichsweise selten als unmittelbare Transformationsaufgabe betrachtet. Dabei sind ihre sozialen Auswirkungen bereits heute sichtbar. Hitzeperioden, Extremwetterereignisse, steigende Energiepreise oder Veränderungen von Wohn- und Lebensbedingungen treffen Bevölkerungsgruppen unterschiedlich stark. Menschen mit geringen finanziellen Ressourcen, gesundheitlichen Einschränkungen oder instabilen Wohnverhältnissen verfügen häufig über weniger Möglichkeiten, sich vor den Folgen ökologischer Veränderungen zu schützen.

Damit entstehen neue oder sich verstärkende soziale Problemlagen, auf die auch soziale Organisationen reagieren müssen. Gleichzeitig betrifft die ökologische Transformation die Organisationen selbst: Einrichtungen müssen sich mit Energieverbrauch, Ressourcennutzung, Mobilität, Beschaffung oder der Anpassung ihrer Infrastruktur an klimatische Veränderungen auseinandersetzen. Der Hitzeschutz wird dabei in den kommenden Jahren eine große Rolle spielen müssen.

Neue Lösungsansätze können dort entstehen, wo Klimaanpassung, Ressourcenschonung und soziale Teilhabe gemeinsam betrachtet werden und insbesondere die Bedürfnisse vulnerabler Gruppen frühzeitig berücksichtigt werden.

Urbanisierung und räumliche Disparitäten: Soziale Infrastruktur regional denken

Städtische und ländliche Regionen unterscheiden sich hinsichtlich Bevölkerungsentwicklung, Infrastruktur, Mobilität, Fachkräfteangebot und der Erreichbarkeit sozialer Dienstleistungen zum Teil erheblich. Während einzelne Regionen wachsen und mit steigenden Bedarfen konfrontiert sind, verlieren andere Bevölkerungsanteile und damit möglicherweise auch soziale, gesundheitliche und wirtschaftliche Infrastruktur.
Für soziale Organisationen ergibt sich daraus die Herausforderung, Angebote stärker an

regionalen Bedingungen auszurichten. Ein Konzept, das in einer dicht besiedelten Stadt gut funktioniert, lässt sich nicht ohne Weiteres auf eine ländliche Region mit langen Wegen und geringerer Angebotsdichte übertragen.

Gerade in Regionen mit rückläufiger Bevölkerung oder begrenzter Infrastruktur können neue Kooperationsformen, mobile Angebote, digitale beziehungsweise hybride Zugänge und eine stärkere Vernetzung unterschiedlicher Akteur:innen an Bedeutung gewinnen. Innovation richtet sich damit nicht zwingend auf die Entwicklung zusätzlicher Angebote, sondern möglicherweise auf eine bessere Verbindung bereits vorhandener Ressourcen im Sozialraum.

Priorisierung von Zukunftstrends

Eine explorative Untersuchung unter Fach- und Leitungskräften sozialer Organisationen in Sachsen[1] zeigt, dass die sechs Entwicklungen derzeit unterschiedlich stark wahrgenommen werden. Besonders hoch wird die Relevanz der Digitalisierung eingeschätzt. Es folgen der demografische Wandel und Fachkräftemangel sowie Migration und gesellschaftliche Polarisierung. Der Wandel der Arbeitswelt, Klimawandel und ökologische Transformation sowie Urbanisierung und räumliche Disparitäten werden gegenwärtig weniger stark gewichtet.

Es sind insbesondere die Themen, deren Folgen bereits unmittelbar im Organisationsalltag spürbar sind, die eine entsprechend hohe Aufmerksamkeit erhalten.

Eine nicht besetzte Stelle, ein digitaler Arbeitsprozess oder veränderte Bedarfe von Adressat:innen erfordern häufig kurzfristige Entscheidungen. Entwicklungen, deren Auswirkungen schrittweise oder mittelbar auftreten, können demgegenüber leichter hinter akuten Anforderungen zurücktreten.

Vom Trendwissen zur Gestaltung

Trendwissen allein führt nicht zu Veränderung. Seine Bedeutung entsteht erst durch die Übersetzung in die eigene Praxis. Dafür müssen allgemeine gesellschaftliche Entwicklungen mit den Erfahrungen von Adressat:innen, Fachkräften und Organisationen in Beziehung gesetzt werden.

Leitende Fragen können dabei sein:

Welche Veränderungen beobachten wir bereits in unserem Arbeitsfeld und bei unseren Zielgruppen? Welche neuen oder veränderten Bedarfe entstehen daraus? An welchen Stellen stoßen bestehende Angebote, Prozesse oder Organisationsformen an Grenzen? Was funktioniert bereits gut und könnte weiterentwickelt, neu kombiniert oder auf andere Zusammenhänge übertragen werden? Welche Akteur:innen müssten beteiligt werden, um tragfähige Lösungen zu entwickeln?

Das Transformationslabor Zukunftstrends schafft Räume für genau diese Auseinandersetzung. Gesellschaftliche Entwicklungen werden systematisch beobachtet und für die Sozial- und Gesundheitswirtschaft aufbereitet. In trendspezifischen Formaten werden fachliche Perspektiven mit Erfahrungen aus der Praxis verbunden, Auswirkungen diskutiert und mögliche Handlungsansätze sichtbar gemacht. Ergänzend werden Erkenntnisse und Materialien so aufbereitet, dass sie über einzelne Veranstaltungen hinaus genutzt und weitergedacht werden können.

Dabei geht es nicht darum, allgemeingültige Antworten vorzugeben. Ziel ist vielmehr, Impulse zu setzen, Orientierung zu ermöglichen, Reflexion anzuregen und den Raum für neue Perspektiven auf bestehende Herausforderungen zu erweitern.

1 Meichsner-Eschborn, S. 2026. Bachelorarbeit: Transformationserfordernisse sozialer Organisationen im gesellschaftlichen Wandel – Eine empirische Analyse (nicht veröffentlicht).

Künstliche Intelligenz in der sozialen Arbeit

Künstliche Intelligenz (KI) ist auch in der sozialen Arbeit angekommen. Doch wo kann KI tatsächlich einen Mehrwert schaffen? Der erfolgreiche Einsatz von KI beginnt nicht mit der Auswahl eines passenden Tools. Vorher muss klar sein, welches konkrete Problem gelöst und welcher Nutzen für die Organisation und ihre Zielgruppen geschaffen werden soll. Gleichzeitig gilt es, frühzeitig zu prüfen, welche Daten benötigt werden und welche Anforderungen sich daraus für Datenschutz und Informationssicherheit ergeben. Der folgende Impuls ist ein Einblick in das Transformationslabor „KI in der Sozialen Arbeit", in dessen Rahmen die Veranstaltungsreihe: „KI-Anwendungsfälle identifizieren", in Zusammenarbeit mit Sandy Csisko (KI-Expertin) durchgeführt wurde.

Vom Problem zum Anwendungsfall

Der erste Schritt bei der Implementierung von KI ist die Identifikation eines konkreten Problems. Bevor eine KI-Lösung in Betracht gezogen wird, muss definiert sein, welche Herausforderungen in der Organisation bestehen. In vielen Organisationen gibt es Prozesse und Abläufe, die Zeit und Ressourcen kosten. Das können z. B. ineffiziente Arbeitsabläufe, Fehleranfälligkeit, das Fehlen von Datenanalysen oder unzufriedene Zielgruppen (Klient:innen) sein. Diese Schwachstellen zu erkennen, ermöglicht eine Verbesserung des Arbeitsalltags oder im besten Fall eine verbesserte Dienstleistung für die Zielgruppen. Typische Beispiele sind die Verwaltung von Beständen, Terminplanung oder die Verarbeitung von standardisierten Formularen.

Besonders sinnvoll ist es, KI in Bereichen einzusetzen, die Routineaufgaben beinhalten. Aufgaben, die keine kreativen Lösungen erfordern, aber dennoch viel Zeit beanspruchen, sind ideal für die Unterstützung durch KI.

KI-Anwendungsfälle können dabei aus zwei Richtungen entstehen. Einerseits aus dem Arbeitsalltag der Mitarbeitenden, denn sie wissen, welche Aufgaben Zeit kosten, sich häufig wiederholen oder fehleranfällig sind. Andererseits auf der Leitungsebene, da Führungskräfte den Blick für strategische Ziele, Prioritäten und verfügbare Ressourcen einbringen. Sie prüfen, ob die vorgeschlagenen Ideen zur Gesamtstrategie passen und ob die Organisation langfristig davon profitiert. Wichtig dabei ist: KI-Anwendungsfälle sollten immer dem Zweck der Organisation dienen.

Nicht jedes Problem ist für den Einsatz von KI geeignet. Deshalb ist es wichtig, das Problem genau zu betrachten. Folgende Fragestellungen können dabei helfen:

Prüfen & Bewerten

Ist die Herausforderung definiert, folgt der Blick auf die Voraussetzungen für eine mögliche Lösung.

- **Welche Daten stehen zur Verfügung?**
- **Welche Qualität haben diese Daten?**
- **Welche technischen oder organisatorischen Möglichkeiten gibt es bereits? Wie groß ist der Aufwand, eine Lösung zu implementieren?**

Ausarbeiten & Übergeben

- **Woran lässt sich erkennen, ob die geplante KI-Lösung erfolgreich ist?**
- **Welche Erfolgsfaktoren müssen für die Umsetzung erfüllt sein?**
- **Welche nächsten Schritte sind notwendig, um die KI-Anwendung in die Praxis zu bringen?**
- **Welche Partner, z. B. die eigene IT-Abteilung oder externe Dienstleister sollten im weiteren Prozess eingebunden werden?**

Datenschutz von Anfang an berücksichtigen

Datenschutz ist wie die Problemidentifikation ebenso ein zentrales Thema bei der Implementierung von KI-Projekten. Die Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) legt strikte Regeln fest, wie mit personenbezogenen Daten umgegangen werden muss. Deshalb ist es wichtig, dass jedes KI-Projekt diese rechtlichen Rahmenbedingungen von Anfang an berücksichtigt.

Zunächst einmal ist es entscheidend, ob im Rahmen der KI-Lösung personenbezogene oder personenbeziehbare Daten verarbeitet werden. Personenbezogene Daten sind Informationen, die direkt einer Person zugeordnet werden können, wie Name, Wohnadresse oder E-Mail-Adresse. Personenbeziehbare Daten weisen direkt auf eine Person hin, wie z. B. IP-Adressen oder Standortdaten. Wenn solche Daten verarbeitet werden, unterliegt das KI-Projekt den strengen Vorgaben der DSGVO.

Sind personenbezogene Daten unvermeidbar, können die Daten pseudonymisiert oder anonymisiert werden. Bei der Pseudonymisierung werden personenbezogene Daten derart verändert, dass sie ohne zusätzliche Informationen nicht mehr auf eine konkrete Person zurückgeführt werden können. Das hilft, die Datenschutzrisiken zu minimieren und gleichzeitig das KI-Projekt voranzutreiben.

Bei Unsicherheiten darüber, ob personenbezogene Daten verarbeitet werden oder wenn dies definitiv notwendig ist, sollte frühzeitig der/die Datenschutzbeauftragte des Unternehmens einbezogen werden.

Informations-sicherheit

Neben dem Datenschutz spielt auch die Informationssicherheit bei KI-Projekten eine zentrale Rolle. Dabei geht es darum, sensible Daten und Informationen einer Organisation zu schützen. Es ist wichtig, dass KI-Projekte diesen Sicherheitsanforderungen entsprechen und dass dieser Grundsatz von Anfang an als fester Bestandteil im Projekt verankert wird.

Ein wichtiger Aspekt der Informationssicherheit ist die Frage, wie und wo die Daten verarbeitet werden. Es sollte genau geprüft werden, ob die Daten intern, also in der eigenen Organisation, oder extern, beispielsweise in einer Cloud oder bei einem Drittanbietenden, verarbeitet werden. Externe Datenverarbeitung kann oft Vorteile bieten, wie etwa schnellere Rechenleistung, spezialisierte KI-Tools oder bessere Sicherheitsrichtlinien. Doch gerade dann ist es besonders wichtig, diese Sicherheitsstandards zu überprüfen. Werden die Daten verschlüsselt? Gibt es klare Regelungen zur Datenverarbeitung und Datenspeicherung? Werden alle gesetzlichen Anforderungen erfüllt?

Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob ein eigenes KI-Modell trainiert wird oder ein externes KI-Modell zum Einsatz kommt. Eigene Modelle bieten mehr Kontrolle über die Daten und die Sicherheitsmaßnahmen, sind jedoch um einiges aufwändiger zu entwickeln und zu warten. Externe Modelle, beispielsweise Large Language Models (LLM) oder andere vorgefertigte KI-Lösungen, können schneller implementiert werden, bergen jedoch das Risiko, dass vertrauliche Organisationsdaten beim Training oder der Verarbeitung durch Dritte offengelegt werden.

Ein Proof of Concept (PoC) ist ein kurzer Test oder kleiner Prototyp, der dabei helfen kann, die Abwägungen zum Einsatz von KI zu erleichtern und erste Erkenntnisse über den Nutzen eines KI-Projekts zu gewinnen, ohne direkt alle Sicherheitsrisiken eingehen zu müssen.

SINN Workbook – KI-Anwendungsfälle identifizieren:

Kennt ihr schon das SINN Workbook? Es unterstützt euch dabei, eure Herausforderungen zu definieren und eigene KI-Anwendungsfälle zu identifizieren. Ihr findet heraus, welche Ressourcen ihr benötigt, was ihr beachten solltet und welchen Nutzen eure KI-Lösung für die Praxis darstellt. Außerdem findet ihr darin Prompts (KI-Eingaben), die euch bei der Erarbeitung eurer KI-Lösung helfen sollen.

Hier könnt ihr das Workbook kostenfrei herunterladen:



Welche soziale Innovation startest du?

Soziale Herausforderungen, die auf (d)eine soziale Innovation warten.

Du hast unseren Report gelesen und denkst jetzt: „Soziale Innovation? Das will ich auch. Her mit den Herausforderungen!“ Wir haben mit der Liga der Freien Wohlfahrtspflege in Sachsen dringende soziale Problemlagen und Fragestellungen im Themenfeld Kinder- und Jugendarbeit zusammengetragen, um damit vielleicht die nächste soziale Innovation in Sachsen anzuregen:

Soziale Verbundenheit und psychosoziales Wohlbefinden stärken
Wie können Kinder und Jugendliche in einer zunehmend digitalen und leistungsorientierten Lebenswelt Gemeinschaft, Zugehörigkeit und Unterstützung erfahren?

Unterstützungsangebote regional gut erreichbar machen
Wie können Beratung, Therapie, Diagnostik und andere spezialisierte Angebote auch dort zugänglich bleiben, wo Wege weit und Angebotsstrukturen dünner sind?

Beratung und Hilfen besser miteinander vernetzen
Wie können unterschiedliche Angebote so verbunden und sichtbar gemacht werden, dass Kinder, Jugendliche und Familien leichter passende Unterstützung finden?

Digitale Möglichkeiten für Organisation und Fachpraxis besser nutzen
Wie können praxistaugliche digitale Lösungen Verwaltungsprozesse, Dokumentation und Zusammenarbeit erleichtern – auch bei kleineren Trägern mit begrenzten Ressourcen?

Fachkräfte gewinnen, entwickeln und langfristig binden
Welche neuen Ansätze in Personalgewinnung, Qualifizierung, Führung und Arbeitsgestaltung können dazu beitragen, soziale Organisationen als attraktive Arbeitsorte zu stärken?

Neue Zugänge in soziale Berufe ermöglichen
Wie können Quer- und Seiteneinstiege, Übergänge zwischen Arbeitsfeldern und die Anerkennung vorhandener Kompetenzen besser gestaltet werden?

Vielfalt professionell und selbstverständlich gestalten
Wie können Organisationen und Fachkräfte darin unterstützt werden, unterschiedliche Lebensentwürfe, Familienformen, geschlechtliche Identitäten, Sprachen und biografische Erfahrungen in ihrer Arbeit angemessen zu berücksichtigen?

Teilhabe und gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern
Wie können Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Erfahrungen und Hintergründen beteiligt werden und wie können soziale Einrichtungen mit Ausgrenzung, Vorurteilen und gesellschaftlichen Spannungen umgehen?

Angebote an demographische und regionale Veränderungen anpassen
Welche Formen sozialer Infrastruktur werden gebraucht, wenn sich Bevölkerungszahlen, Altersstrukturen und Unterstützungsbedarfe regional unterschiedlich entwickeln?

Ressourcen und Kompetenzen gemeinsam nutzen
Wie können Träger, Kommunen, Schulen, Gesundheitswesen und weitere Akteur:innen stärker zusammenarbeiten, um vorhandene Angebote, Wissen und Infrastruktur sinnvoll miteinander zu verbinden?

Gestalte deine eigene soziale Innovation mit unserem Arbeitsheft:



Danke

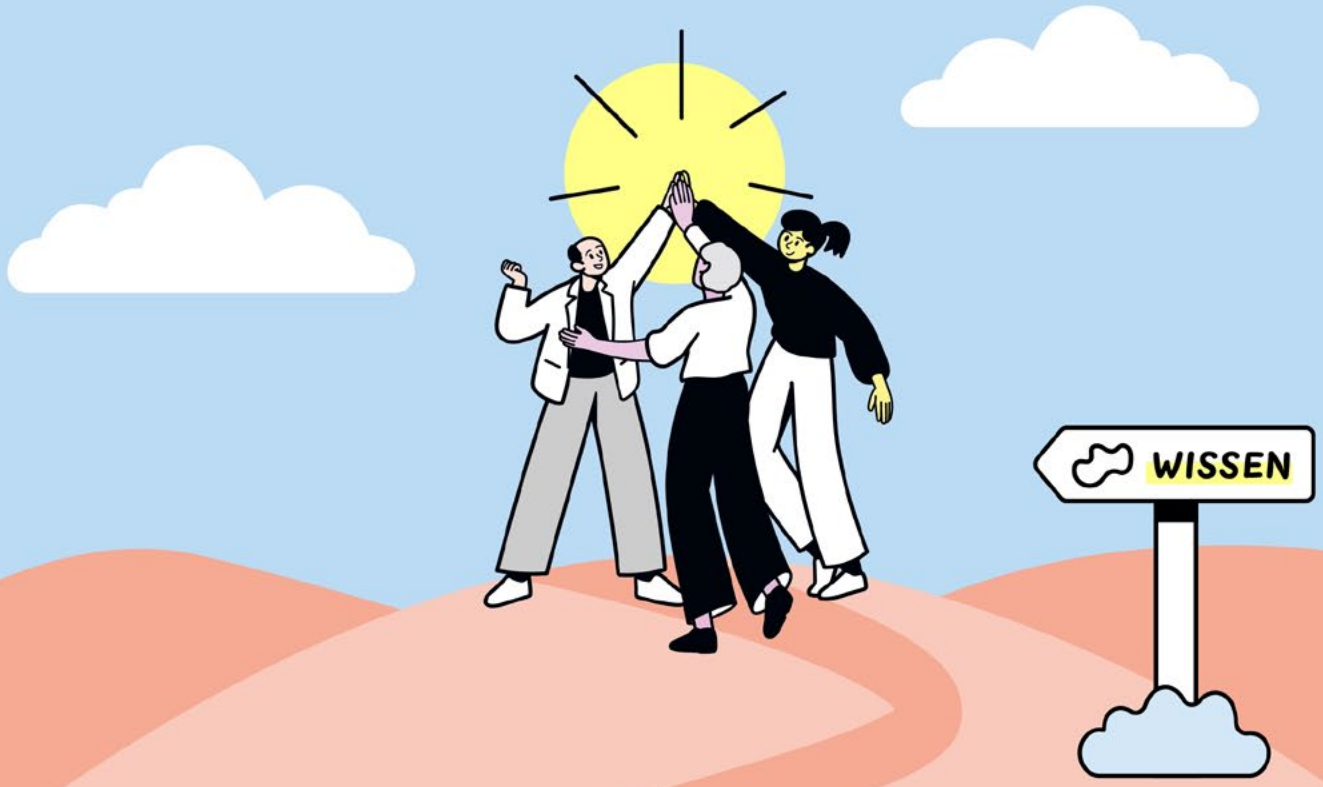
Der Social Innovation Report 2026 ist das Ergebnis des Engagements und der Kooperation vieler Menschen. Denn sie haben nicht nur ihre Erfahrungen, ihr Fachwissen und ihre Perspektiven mit uns geteilt und damit wesentlich zur Entstehung dieses Reports beigetragen – sondern sich vor allem die Zeit genommen, um einen Teil zu diesem facettenreichen Projekt beizutragen. Durch ihre unterschiedlichen Erfahrungen, Ideen und Sichtweisen haben sie daran mitgewirkt, ein vielfältiges und differenziertes Bild sozialer Innovationen in Sachsen zu zeigen. Dafür möchten wir allen Beteiligten herzlich danken.

Ein besonderer Dank gilt natürlich den vielen Menschen, die soziale Innovationen jeden Tag aktiv gestalten. Initiativen, Organisationen und Teams entwickeln mit Kreativität, Mut und Ausdauer neue Ideen, erproben innovative Ansätze und bringen diese in die Praxis. Auf diese Weise entstehen Veränderungen, die das gesellschaftliche Zusammenleben bereichern.

Ebenso danken wir allen Förder:innen und Unterstützer:innen, die innovative Entwicklungen durch ihr Handeln und ihre Entscheidungen ermöglichen. Ihr Engagement zeigt, wie wichtig geeignete Rahmenbedingungen und Ressourcen sind, damit neue Ideen entstehen, erprobt und langfristig umgesetzt werden können.

Wir hoffen, dass der Social Innovation Report zum Austausch anregt, neue Impulse gibt und dazu ermutigt, gemeinsam weitere Wege für ein solidarisches und zukunftsfähiges Sachsen zu beschreiten.

Bisherige Reports





Social Innovation Report 2024
Download als Pdf:



Social Innovation Report 2025
Download als Pdf:

”

Wer verändert,
fängt nicht **groß** an –
sondern **jetzt**.